

ihm ähnlich sey, und ihm am nächsten zu seyn begehre. Denn da der Herr alle Thiere auf die Weide zu gehen, sich daselbst zu nehren, verwiesen, hat er den Menschen aus Erden gemacht, erhöht und aufrechts den Himmel zu schauen erschaffen, als seine rechte Wohnung, daher wir in folgenden dem Capitel allein von dem Menschen absonderlich mehr handeln wollen.

Das II. Capitel.

Von dem inn- und äusserlichen Menschen,
und dessen Gliedern insonderheit.

Erste Abtheilung.

S. I.

Der allmächtige Schöpffer läset sich zwar in allen Dingen wunderbar erblicken; am allermeisten aber erscheinet an dem Menschen seine Weisheit. Ob schon alles, was in der Welt ist, auf das zierlichste gemacht zu seyn scheint, so ist es dennoch mit der Herlichkeit des Menschen im geringsten nicht zu vergleichen; Sintemahl auch Gottes Wille gewesen in dem Menschen absonderlich erkannt zu werden, und in ihm ein Ebenbild dar zu thun. Denn Gott dem Allmächtigen nichts mehr, als das menschliche Gemüth und Vernunft erkennen lehret, weßwegen er auch ein Ebenbild Gottes genennet wird. Er ist die kleine Welt, mit inn- und äusserlichen Gaben dermassen ausgezieret, daß ihme nichts in der Natur zu vergleichen; auch Gott selbst hat alles des Menschen wegen erschaf-

erschaffen, daß es ihme diene und zum Nutzen ge-
reiche. Seine Gestalt ist aufrecht, die Gleich-
förmigkeit und Reinlichkeit des Leibes und aller
seiner Glieder, bewundern und rühmen auch die
Heyden, daß wir nemlich darzu erschaffen, den
Himmel, als unsere zubereitete Wohnung, anzuo-
schauen.

S. 2. Und damit auch wir des Menschen schöne
Gestalt, eines jeden Gliedes Geschicklichkeit, Zier-
de und Amt vom Haupt bis zum Füßen, wie eines
dem andern diene, daß nicht allein der Leib, sondern
auch Sinn und Gemüthe zierlich und frölich er-
halten werde, beobachten, so geben uns die Schrift-
ten gelehrter Anatomicorum hierinnen die beste
Nachricht, als welche diese Materie absonderlich
und weitläufftiger abhandeln. Auf daß wir
auch, so viel der enge Raum dieses Werckleins zu-
lassen will, nicht ermangeln, so wollen wir die mit
GOTT angefangene Materie kurz fassen, und
zwar erstlich:

S. 3. Wird der menschliche Leib eingetheilet in
vier Theile, oder wie die Medici zu reden belieben,
in tres Ventres, als in Caput, das Haupt, Pe-
ctus, die Brust, Ventrem, den Bauch, und in
Partes Extantes, die äußerlichen Glieder, Hände
und Füße, Genitalia, u. s. f.

S. 4. Das erste Theil, als das Haupt, ist außers-
lich mit Haar, Haut und Fleisch, und unter diesem
mit dem Cranio oder Hirnschädel, wohl verwah-
ret; Und zwar an der Stirn am stärcksten, damit
die innerlichen zarten Glieder des Hauptes vom Fal-

Fal-

Fallen oder Stossen nicht leichtlich Schaden nehmen mögen. Unter diesem liegen zwey empfindliche Häutlein, Dura & pia Mater genannt, welche das Gehirn umgeben; alsdem das Gehirn, welches in zwey Theile getheilet lieget, und viele Kammern oder Sinus hat; und mit dem Rücken-Mark ein Anfang und Ursprung aller Sehn-Adern und Sinnen in dem Haupt und Rücken, gleich in einer Bestung, wohl verwahret.

§. 5. Wie auch sonst die innerliche Sinnen in drey Theile des Gehirns getheilet werden, also haben die Gelehrten jedem Theile eins zugeeignet. Dem vorder Theil des Gehirns, welches vorwärts in der Stirne lieget, und zwey Sinus oder Kammern hat, wird die Empfindlichkeit, Sensus communis, zugeordnet, dadurch wir alles in den Verstand fassen; Daher man davor hält, daß diejenigen, welche an der Stirne grosse Ecken heraus, wie Hörner haben, ein Ding leicht fassen können. Das Mittlere Theil des Gehirns wird Judicium, da man einer Sache mit Nachdruck nachdencket, und soll in Glandula pineali seine Residenz am meisten haben, weilten daselbst fast alle Nerven des Gehirns, und die aller subtiltesten Theile des Geblüts zusammen kommen. Dem hinter-oder dritten Theile des Gehirns, Cerebello, gegen dem Genicke, wird das Gedächtniß beygemessen, darum man auch fast alle Salben und Spiritus das Gedächtniß zu stärken, an diesen Ort schmieret; Ja man hält auch dafür, welchen hinten das Haupt spitzig, mit einem Absas, oder so
ge

genannten Poeten-Kasten, daß sie vor andern ein besser Gedächtniß haben. Von denen Nerven, Adern und andern Merckwürdigkeiten des Gehirns, consulire der geneigte Leser derer Anatomicorum gelehrte Schrifften. Wir gehen fort, und betrachten fürklich etliche Zufälle, so dem Haupte begegnen können, e. g.

Für Flüsse des Haupts.

Nimm Cubeben, Alant-Wurzel, Feld-Kümmel, jedes 2. Loth, zerstoße es, behe ein Schnittgen Brodts, und weiche es in Wein, streue ein Loth dieses Pulvers drauff, und brauche es, man kan auch einen gelinden Schweiß darauff halten.

Für den Schwindel.

Nimm Anis-Saamen, Feld-Kümmel, Ingber, jedes 2. Loth, Süßholz, Zimmetrinde, jedes 1. Loth, Cubeben, Coriander, Petersilien-Saamen, jedes 2. Quintlein, thue gestoffenen Zucker hinzu, so viel genung ist, hiervon jedesmahl nach belieben gebraucht.

So kan man auch allezeit nach dem Essen etliche Mastix-Körnlein verschlingen, die schliessen den Magen.

Das Gedächtniß zu stärken.

Nimm, Dillen-Saamen, Anis, Fenchel, jedes 1. Quintlein, Peonien-Kern, Süßholz, Petersilien-Saamen, Ingber, jedes anderthalb Quintlein, schwarzen Kümmel, Muscaten-Nuß, jedes 2. Quintlein, daraus mache man ein Pulver, und brauche täglich ein Loth davon.

Zeimlichk. I. Theil.

B

Vor

Vor Haupt-Weh, ein Säcklein.

R. Bermuth, Majoran und Wurz Neglein, zerstoße es, thue es in ein Säcklein, besprenge es mit Spicanarden-Wasser, und lege es oben auff das Haupt, es vertreibet die Schmerzen desselben.

Präservativ, vor den Schlag.

R. Mayen-Blumen, ein halb Pfund, thue sie in einen steinern Krug, geuß eine Kanne guten Wein darauff, und setze es wohl vermacht in den Keller, laß es 4. Wochen stehen, rüttle es alle Tage ein paar mahl um, darnach destillire es, thue noch darzu Lavendel-Blumen 1. viertel Pfund, Cardamomen, Cubeben, Coriander, Galgant, Neglein, Muscaten, Muscatenblüt, Zimmerrinden, jedes 1. Loth, alles gröblich zerstoßen, lasse es wiederum 4. Wochen stehen, destillire es zum andernmahl, und verwahre es zum Gebrauch. Wer sich nun vor dem Schlage besorget, der nehme dieses Wassers alle Wochen einen Löffel voll mit ganzen Pfeffer-Körnern, so wird er einen Monat durch vor dem Schlage sicher seyn.

S. 5. Das Gehör, welches in dem Ohr residiret, und zum Wiederschall äußerlich weit und rund gewölbet, innerlich aber zugespizet, und mit einem subtilen Häutlein sonderlich überzogen ist, gleichwie eine Trommel, daher auch dieses Häutlein Tympanum genennet wird; Worbey sich noch 3. kleine Beinlein befinden, welche Malleus, incus & stapes, genennet werden, und sind diese Beinlein bey einem jetzt gebohrnen Kinde so groß,
als

als bey einem 70. jährigen Menschen. Weil aber auch das Ohr seinen Schwachheiten unterworfen ist, als wollen wir etliche deren Gebrechen besehen.

Vor Sausen der Ohren.

R. Muscaten, Fenchel-Saamen, Cubeben, jedes anderthalb Loth, Wiesen-Kümmel, weissen Agstein, Lorbeern, Paradies-Körner, jedes 1. Loth, Zucker 4. Loth, mache ein Pulver daraus, davon brauche alle Abend eine Nus-Schaale voll mit Wein, und neße bisweilen das Haupt mit Lavendel-Wasser. Klinget es aber vor dem Ohr, so bestreiche man es mit warmen Camillen-Öel.

Item:

Ameyßen-Eyer zu Wasser gebrannt, 3. oder 4. Tropffen in das Ohr gethan.

Oder:

Nimm bitter Mandel-Öel, Bermuth-Öel, Ameyßen-Öel, jedes 1. halb Quintlein, destillirt Camillen-Öel 6. Tropffen, damit salbe man sich hinter dem Ohr.

Vor die Ohr-Würme.

Nimm einen wohlriechenden Apffel, wärme ihn bey dem Feuer, und lege ihn, da der Stiel gestanden hat, auf das Ohr, so kriechen die Würme dem Geruch nach, in den Apffel.

S. 2. Nun wollen wir auch die Ohren ein wenig nach der Physiognomie betrachten: 3. E. Gar grosse Ohren zeigen eine hitzige Natur an, sie meynen es aber mit ihren Nächsten gar gut.

B 2

Sehr

Sehr kleine Ohren, so langlicht rund, bedeuten geizige und mißgünstige Leute.

Gar zu kleine Ohren, bedeuten boßhaffige Leute, die zu allem Unglück helfen, Summa, sie sind rechte Schaden-froh.

Wenn an den Ohren viel Haare stehen, solches zeigt ein langes Leben an.

Wenn die Ohren klein und wenig Fleisch haben, von solchen Leuten hält man nicht viel.

Wenn die Ohren bey einem Menschen umgekehrt, am Kopffe gefunden werden, also, daß der obere Theil unten sitzt, solches bedeutet sehr verliebte und lustige Leute, halten viel von einem guten Trunck Bier oder Wein, und darneben sind sie dem Frauenzimmer nicht feind, und können sich wohl in die Welt schicken.

Grosse niederhangende Ohren bedeuten, daß der Mensch zu guten Mitteln gelangen werde.

Grosse und langlicht-runde Ohren, bedeuten einen langsamen Menschen, der sich nicht groß um sein Auskommen bekümmert.

§. 6. Das Gesicht, welches vermittelst der Augen verrichtet wird, und solche an einen hohen Orth gesetzt hat, daß sie wohl um sich sehen können, sind die herrlichsten Glieder des Menschen so in der Geburt am langsamsten zur Vollkommenheit gelangen, im Tode aber am ersten sterben. *Ultimum vivens & primum moriens.* Diese hat Gott mit den Augenliedern, oben und unten zierlich bedeckt, und mit Augenbraunen versehen, daß nicht leichtlich etwas hinein falle, die inner

ner

nerlichen Augen aber, als ein hell-polirter Spiegel schimmern, damit sie die Objecta schnell einnehmen, und der unsichtbaren Seelen communiciren mögen. Und bestehen dieselben aus dreyen Humoribus, so alle einen Widerschein geben. Der erste Humo aqueus, wässericht. Der andere Vitreus, gleichsam gläsern. Der dritte Crystallinus, wie ein Crystall. Und aus 4. Häutlein, welche ganz wunderlich durch einander gebildet, von welchen eine Nerve oder Senn. Aber in jedes Auge hohl und rund gehet, damit die Spiritus visivi, bis zum innersten Gehirn durchdringen, und also das Gesichte machen, und alsdenn die Seele, durch Verstand und Gesichte, viel leibliche und geistliche Dinge, empfinde und gründlich fasse.

§. 7. Sie sind, so wohl als andere Glieder, des Leibes vielerley Zufällen unterworfen, und lässt sich nicht viel daran künstlen: Non patitur lulum, Canna, fides, oculus; bald werden sie dunkel, bald inflammiert, bald stößet ihnen sonst ein Unfall zu, wir wollen hier nur dieweil ein Remedium setzen.

Vor rothe flüssige Augen.

Nimm Augentrost-Wasser, Rosen-Froschleich-Schellkraut-Kornblumen-Wasser, jedes 1. Loth, Fenchel-Wasser 1. halb Loth, weissen Nict, ein halb Quintlein, weissen Vitriol, Campffer, jedes 8. Gran, Bley-Zucker 12. Gran, vermischet, und so oft man will, in ein jedes Auge etliche Tropffen gethan, nur nicht zu kalt, und auch die Augen damit gewaschen.

§. 8. Es zeigen ferner die Augen von des Menschen Gemüth, und sind so zu sagen, ein heller Spiegel, wodurch man eines jeden Gewissen, und wo zu er inclinire, abmercken möge, wie hiervon die Herren Physiognomi in ihren Schrifften weitläufftig zu lesen, auch in diesem Tractat, im dritten Theil, ein mehres nachgesehen werden kan. Sie geben den Menschen die beste Zierde und Schönheit, und weil sie mitten im Gesicht, als das vornehmste Stück, und benebst der Nase, Mund, Leffen, Kinn, &c. ingesamt das Angesicht, genennet werden, woraus dem äusserlichen Ansehen nach, wenn alle Stücke wohl proportioniret stehen, der Mensch schöne genennet wird. Niemand wird es auch diesem nach verargen, wenn wir uns bey der Schönheit etwas aufhalten, und in genere erstlich davon reden. Mein Vornehmen ist zwar nicht, bloß und allein von der Schönheit und Annehmlichkeit zu gedencken, als welche viele in Verwunderung setzet, sondern auch in specie, von derselben Zufällen, da diß oder jenes die Schönheit verstellet, es mögen nun die Zufälle von unordentlichen und ungesunden Essen und Trincken, Schlaffen, Wachen, Bewegung und Ruhe, Kranckheit, Stossen und Fallen, u. d. g. auch andere Ursachen herfließen, wie öftters geschiehet. Anbey werde nicht ermangeln, so viel der Raum leiden will, dienliche Mittel zu setzen, welche die verlohrene Schönheit wieder bringen, und hervor leuchtend machen möchten; Welches sonderlich einem Medico zukömmt, weil es auf

gewisse Masse mit unter die Krankheiten ge-
höret.

Das II. Capitel.

Anderer Abtheilung.

Von der Schönheit des Frauenzimmers.

Davon spricht der Autor also: "Daß die Schön-
heit sey eine äußerliche Scheinbarkeit, Ge-
stalt, oder vielmehr Disposition des menschlichen
Leibes, denen Sinnen höchst angenehm und er-
freulich, welche aus einer richtigen Proportion, &
Größe, Zahl und Farbe der Theile und Glieder
desselben hervor leuchtet, von Gott, vermittelt
der Natur und Gesundheit, zu gewissen Nutzen
angeschaffen, oder durch Kunst zu wege gebracht."
Und pfeget man von einer schönen Person, oder
von einem schönen Menschen, oder sonst von ei-
nem schönen Dinge, zu sagen: Es ist als wenns
aus einem Ey geschälet wäre.

Nun giebt es auch solche Particular- Schön-
heiten, als da manche Person hat schöne Augen,
manche eine schöne Haut, manche schöne Haare,
diese Person hat schöne Hände, jene schöne Zähne,
manche hübsche Füße, oder andere schöne und
niedliche Glieder.

Das ist ein wohl proportionirter Leib, nicht
eben der das Mittelmaß hat zwischen dem grossen
und kleinen, sondern, wenn dessen Glieder eine be-
hörige Gleichheit mit einander halten, der Leib
mag groß oder klein seyn. Die Glieder müssen so
von der Natur geordnet seyn, daß keines das an-
dere,

dere, nach seiner Art, übertrifft, weder an der Länge, noch Breite, noch Tiefe, 2c. Darmit das Ebenmaaß vom Kleinsten bis zum Größten, nach eines jeden Menschen Natur und Eigenschafft heraus komme. *Vid. Corn. Agrippa, und Dr. Job. Sigismund Ellscholz in Anthropometria.*

Was die Grösse anbelanget, so stehet dem weiblichen Geschlecht die grosse Länge eben nicht an, sondern, wenns im Mittelmaaß bleibet, und fein schlanck sind, jedoch, wer kan seiner Länge was zusetzen oder abnehmen?

Die Farbe beliebet manchem roth und weiß, wie Milch und Blut, manchem schwarzbraun, nachdem der Homeur eines Menschen ist.

Eine schöne Person muß bey gutem Leibe, nicht aber zu fett seyn; Es muß ihr kein Glied mangeln, auch keines überley seyn. Die Haut muß zart, wohl gefärbet, unbefleckt und glänzend seyn, weiß und nett.

Die Requisite der Schönheit hat ein gelehrter und hochverständiger Franzos zusammen gefaßt, da er in seiner *Frauenzimmers-Belustigung* schreibt:

- 1.) Wird erfordert die Jugend, die auch an allen Thieren geliebet wird.
- 2.) Die mittelmäßige, nicht zu kleine noch grosse Länge des Leibes.
- 3.) Die Dicke des Leibes, so noch zu fett, noch zu mager seyn soll.
- 4.) Das Ebenmaaß aller Glieder des Leibes.
- 5.) Castaniens-Braune zarte und kräuslichte Haare.
- 6.) Eine

- 6.) Eine zarte Haut, unter welcher keine blaue Aderlein hervor scheinen.
- 7.) Eine röthliche Farbe des Leibes.
- 8.) Eine gleiche und aufgeheiterte Stirn.
- 9.) Gleiche und nicht eingebogene Schläffe.
- 10.) Zwey schmähle und nicht lange Augenbraunen.
- 11.) Liebliche Augen.
- 12.) Eine artige scharffe Nase.
- 13.) Gleichrunde rosinfarbene Wangen.
- 14.) Ein holdseliges Lachen.
- 15.) Corallen- rothe Lippen.
- 16.) Ein kleiner Mund.
- 17.) Kleine Zähne, denen Zahl- Perlen nicht ungleich.
- 18.) Ein sanffter Athem.
- 19.) Eine liebliche und annehmliche Stimme.
- 20.) Ein Kinn mit einem kleinen Grüblein, und nicht weit auch nicht zu wenig vorschief send.
- 21.) Kleine röthliche Ohren, die nicht zu ferne von dem Haupte stehen.
- 22.) Einen Helffenbeinern Hals.
- 23.) Eine alabasterne Brust.
- 24.) Döllige und schneerweiße Hände.
- 25.) Mittelmäßige artige Finger.
- 26.) Ablange gleiche Nägel.
- 27.) Freye und ungezwungene Geberden.
- 28.) Ein sittsamer Gang.
- 29.) Eine zarte und hartliche weiße Haut.
- 30.) Wohlständige kleine Füßlein.

31.) Schöne weiße oder gelbe Haare, die fein krausicht wie die Schnecken; Manche lieben nun schwarze Haare.

Hieraus ersiehet man, wie viel zur wahren Schönheit gehöret, auch wie seltsam sie sey, ist auch wohl schwerlich, bey einer Person, also im höchsten Grad anzutreffen; Jedoch, gleichwie die Mutter der Schönheit, nemlich die Gesundheit, sich in etwas weit erstrecket, und ein Mensch, der etwa einmal nicht recht ist, trinckt und schläfft, nicht deshalb vor ungesund zu halten; Also ist mit der Schönheit auch beschaffen, und müssen eben alle Requisite nicht beysammen seyn, daß man ein solches Frauenzimmer vor häßlich schelten wollte; Genug, wenn alles accordiret, und an denen Actionen und Verrichtungen des Leibes kein Mangel erscheinet.

Dieses kan man annehmen was bereits *Gellius* l. 5. c. 11. wohl observiret, da er saget: Man könne die Schönheit in drey Gestalten eintheilen, nemlich in die allervollkommenste, mittle und gemeine Schönheit; Denn es giebet ja zwischen des Weibes Volcks schönst- und häßlichsten Gestalt noch eine mittel Gattung, die zwar nicht die schönsten, doch gleichwohl nicht häßlich sind, und werth, daß man sie liebet. Nechst dieser wäre noch eine schlechte Pöbels-Gestalt, die, ob sie schon nicht sonderlich anmuthig, doch auch nicht häßlich; Solche gehen auch noch mit, und sind *Formæ quotidiana*, Alltags-Gesichter, *sec. Terent.*

Wo

Wosern nun die Glieder und Stücke wohl beschaffen die Lineamenta gut, Freundlichkeit, artige Geberden, und eine liebliche Stimme darzu kommen, kommt noch über die Schönheit, da ein Frauenzimmer gleich einem schönen gemahlten oder ausgehauenen Bilde, wie ein Göze da stehet, eine Zierlichkeit und Anmuth, welche unsern Sinnen gar annehmlich, denn unsre Sinnen lieben die Proportion derer Dinge. Weil nun die Schönheit in solcher bestehet, und in einer Harmonie, werden die Sinnen davon afficiret, und zu einer Freude gebracht.

Fast alle Sinnen haben ihren Theil dran, massen ja die annehmliche Farbe mit der schönen Leibes-Statue, einem so gleich in die Augen fällt, daß sich die Augen (das Sehen) daran belustigen, und also die Schöne eine rechte Augen-Lust; Die Hände, wenn sie die wohl proportionirten, weichen, subtilen Glieder betasten, haben von dem Fühlen auch ihren Theil daran; Das Gehör wird erfreuet durch die liebliche Rede, und anmuthiges Singen; Das Riechen meynet, und zeigt, wie eine schöne Person nicht übel riechen könne, als wie man vom Alexandro magno saget, daß seine Ausdünstungen annehmlich gerochen, geschweige, was nicht der schöne Geruch in der gemachten Schönheit mit schönen Specereyen vor Erquickung und Ergesung nach sich ziehe; Das Schmecken nimmt gleichfalls part dran, indem ein Kuß von und bey schönen Leuten, unter den Verliebten, Honig- und Zucker-süße deucht. Aus
des

dergleichen Anmuth nun folget in dem Gemüthe, eine Begierde und Sehnsucht, der Liebe von der Schönheit zu genießen, nur, daß man sich hüte, darmit nicht eine viehische und verbotene Liebe draus werde.

Die Haupt-Ursach der Schönheit ist Gott, der Schöpffer aller Creaturen, er ist der Meister aller Schöne, und aller Vollkommenheiten des Guten und Schönen. Die Natur ist gleichsam die Werk- und Baumeisterin, welche die Schönheit im Mutter-Leibe anleget und bildet: Und ist wohl wahr, daß öftters schöne Eltern schöne Kinder zeugen; Was aber auch an der Einbildungskraft lieget, ist bekannt, indem, wann schwangere Weiber schöne Menschen, oder nur ein schönes Bild fleißig ansehen, und sichs wohl einprägen, der Frucht im Mutter-Leibe zu gute kömmt. Oder, wann sich nur die schwangeren Weiber eine schöne Person fest einbilden, und fast stets an solche gedencen, werden sie meistens schöne Kinder auf die Welt bringen, sonderlich müssen sie den Anfang flugs mit dergleichen Einprägung im Beyliegen machen, und hernach mit solchen Gedancken, währendder Schwangerschaft, continuiren, wie dergleichen viele Exempel und Historien bekandt, welche anzuführen, vor unnöthig achte.

Die Gesundheit und Wohlstand des Leibes thut auch viel zur Schönheit, und kan Schönheit ohne Gesundheit nicht bestehen, aber wohl Gesundheit ohne Schönheit. Was ein guter Diät,

Diet, gutes und gesundes Essen und Trinken zur Schönheit thut, ist leicht zu erachten, denn was Essen und Trinken anbelanget, muß es etwas gutes seyn, darmit eine gute Nahrung geschehe, und die Lebens-Geister hübsch erhalten werden, denn, an solchen ist hierinnen auch viel gelegen, massen sie das subtilste Geblüt auf die Haut absonderlich des Gesichts führen, alle Räumgen im Fleisch und der Haut erfüllen, und, nebst einem fröhlichen Gemüth, liebliche Lineamenta machen; Denn, was Melancholie, Sorgen, Unruhe, Mißvergnügen, Grämen, Traurigkeit, der Schönheit Schaden thun, kan man an Fingern abzehlen. Hunger und Kummer, Schlasslosigkeit, Verstopfungen, ungesunde und schlimme Luft, helfen die Schönheit balde stürzen,

Zur Schönmachung contribuiret auch die Kunst, Puz, und Kleidung, worzu die Haarstirne und Haarlocken mit gehören, wie auch ein guter Geruch von allerhand Specereyen, Gewürzen, und andern niedlich = riechenden Delicategen. Item, die Positur und Stellung des Leibes; Wie manch Herz durch liebliches singen, Instrumental - Music, sonderlich Clavier, annehmliche und wohlleingerichtete Reden und Complimenten, kan bezwungen werden, ist gewiß. Feuer und Stahl sind starcke und gewaltige Dinge; Ein schönes Weib aber kan sie beyde überwinden.

Was die Schönheit oft vermag, und wie kräftig sie sey, auch die groben Sitten zu ändern, hat man hier und dar Exempel, derer theils in Büchern

chern zu lesen, theils aber so bekandt sind. Eine alte Historie ist sonderlich bekandt, wie ein Edelmann etliche Söhne gehabt, darunter einer zwar der Schönste, aber auch der Dümme, dieser aberne Kerl gieng einmahls im Felde herum, mit einer grossen Keule, kommt in ein Wäldgen, da er eine überaus schöne Dame unter einem Baume ruhen und schlaffen siehet, er bleibet stehen, lehnet sich auf seine Keule, schauet das schöne Fräulein herzkinniglich an, bis sie erwachet; In diesem Anblick und Betrachtung wird ihm sein Herz dermassen gerühret, seine Vernunft also ergänzet, daß er ganz umgekehrt nach Hause gegangen, seinen Vater gebeten, er wolle ihn seinem andern Bruder gleich kleiden, und halten, fähete an zu studiren, und kommt in kurzer Frist so weit, daß er nicht allein ein guter Gelehrter wird, sondern darnebst ein excellenter Musicus, wird auch in allerhand Ritterlichen Übungen exerciret, daß es ihm um selbige Gegend Niemand vorthun können. Hat auch hernach diese schöne Jungfer geheyrathet.

Die Schönheit des Leibes nun wird desto mehr verherrlicht, wann eine solche schöne Person mit innerlicher Schönheit geschmücket ist, mit wahrer Gottesfurcht, herrlichen Tugenden, als Frömmigkeit, Keuschheit, Freundlichkeit, Demuth, Wahrheit, Häuslichkeit, und andern schönen Tugenden mehr; Und haben sich diejenigen, welche Gott mit Schönheit beseeliget, sonderlich wohl vorzusehen, daß sie nicht in Versuchung und schädliche Stricke

Stricke fallen, und diese edele Gabe nicht, sondern durch Unkeuschheit, Hochmuth, zc. etwa mißbrauchen, da denn ein fleißiges Gebet, und daß sich ein Frauenzimmer fein eingezogen hält, Müßiggang und starcke Compagnien meidet, so wohl mit Mannes- als Weibes-Personen, viel darbey thut. Eine grosse Thorheit und Eitelkeit ist, wenn sich ein Mensch der schönen Gestalt übernimmt. Es ist die Schönheit, wie obgedacht, eine Gabe Gottes, der sie leichtlich wieder nehmen kan. Die Schönheit ist eine anmuthige Blume, welche, nach Art der Blumen, leichtlich dahin fällt, im Alter vergehet sie, durch Krankheit und Kummer, auch andere Zufälle verwelcket sie. Es vergehen die schönsten Blumen, die anmuthige Viole, die Schnee-weiße und reine Lillie, die ansehnliche und prangende Rose, die wohlriechende Nelcke, zc. Wenn der Winter kommt, hat die Blumen-Freude ein Ende, oder auch wohl sonst durch ein Ungewitter und Unfall. Kommen die grauen Haare herbey, so stellen sich auch die Runzeln ein, dann frage, wo ist die vorige Schönheit? Sie ist dahin, sie ist verschwunden. Eine kleine Maladie, ja, nur ein paar Schlaf-lose Nächte, verderben den Spiegel, und fällt die äußerliche Schönheit um ein grosses weg. Nicht aber so mit der innerlichen Schönheit, Gottesfurcht und Tugenden, die leben auch noch nach dem Tode in den Herzen redlicher, Christlicher und Tugend-liebender Leute.

Es ist gar zu eine ungewisse und unsichere Sache

che

che um die Schönheit der Menschen; Die Erfahrung ist Zeuge genug, wie bald es um eine Schöne geschehen, ein kleines unsanfft Lüfftchen eines Widerstandes oder Widerwärtigkeit, verkehret die klare, weisse und zarte Haut in eine Lappe, hangende, bleiche oder schwarz-gelbe Haut, die sonst liebreichenden und sunckelnden Augen sehen trübe, düster und hohlaus; Aus den rothen Corallen der Lippen, werden kalte Saphiere, oder sie werden auch wohl blaß und bleich, die Rosen und Lilien der Wangen verwelcken, ja, alle äußerliche Annehmlichkeiten und Schönheiten, können leichtlich verrauchen und verschwinden.

Die Schönheit ist weniges Ruhmes werth, die nicht mehr in als auff dem Laden hat, ist aber bendes richtig, so stehts schön, ja, es ist besser, sich schön machen, als schön geböhren werden. Manches Frauenzimmer, die nicht eben gar schön, versorget Gott doch so wohl, daß sie sich drüber zu erfreuen, ja, sie erlanget ewiges Lob bey vernünftigen Leuten; O ein gutes verständiges und vernünftiges, weises, Christliches, tugendhaftes und häußliches Frauenzimmer ist nicht genug zu loben, sie ist eine edele Gabe vom Herrn, man freuet sich sie anzusehen, mit ihr zu discurren, und findet bey ihr grosse Vergnügung.

Der alte Kirchenlehrer *Tertullianus* giebt dem Weibes-Volck eine hübsche Lehre, da er saget: Nehmet von der Einfalt eure weisse, und von der Züchtigkeit eure rothe Farbe. Eure Augen seyn mit Schamhaftigkeit geschmücket,
und

und eure Worte mit der Stillschwiegenheit gezieret. Hänget an eure Ohren das Wort Gottes, und an euren Hals das Joch Christi; Wenn ihr dieses thun, und euch euren Männern unterwerffen werdet, so seyd ihr genug gezieret. Bewickelt eure Hände mit Wolle, und halter eure Füße zu Hause, so werdet ihr mehr als im Golde und Silber gefallen. Kleidet euch mit Seiden-Zeug der Gottseligkeit, und stattlicher Leinwand der Heiligkeit, und mit Purpur der Keuschheit: Wenn ihr so geschmücket seyd, so werdet ihr Gott selbst zum Liebhaber haben.

Pythias, Aristorelis Tochter, einsmahls gefragt: welche Farbe das Frauenzimmer am besten ziere, und welche die schönste wäre? antwortete: Welche die Schambafftigkeit auf die Wangen mahlet. Ist demnach mein, und aller redlichen Herzen Wunsch, daß die Schönheit des Leibes, mit der Schönheit des Gemüths, die äußerliche und innerliche Schönheit, sein mit einander mögen verknüpfet seyn und bleiben.

Nun ist es auch bald Zeit eines Medici Art zu verrichten, welches darinnen bestehet, einem Patienten, es sey nun äußerlich oder innerlich, nach äußerstem Vermögen, in Nöthen, mit Rath und That, mit gutem äußerlich und innerlichen Medicamenten beyzustehen, und ihme Hülffe zu leisten, die äußerliche in Gesundheit zu erhalten, und die verdrießlichen Krankheiten durch Gottes Segen, zu heben.

Zeimlichk. I. Th.

E

Bis.

Bissher haben wir von der äusserlichen und innerlichen Schönheit in genere geredet, nun wollen wir auch insonderheit von der äusserlichen, solche zu erhalten, reden, weil diese gleichsam des Frauenzimmers Aug-Äpfel ist, daher sie lieber was anders fahren lassen, als die edle Schönheit, damit sie manchen fangen, und wohl, wenn die innerliche Schönheit mit der äusserlichen überein stimmt.

Um nun der Schönheit beyzustehen, wenn sie etwa einige Mackel kriegeret, so kömmts denen Medicis zu, auch hier möglichst beyzustehen, nemlich die natürliche Schönheit in ihrem Wesen zu erhalten, und wenn dieselbe Schaden leidet, oder verlohren wird, wieder zu ersetzen, und gut zu machen; Es können auch die so genannten Schmincken, &c. hieher gezogen werden, wann man anders solche nicht mißbranchet.

Denn der Mensch, als ein Abdruck des Göttlichen Ebenbildes, hat auch die leibliche Schönheit Gottes zu dancken, und wenn sie Schaden gelitten, so viel möglich, zu verbessern, und eine schändliche Mißfarbe, Befleckung, Gestanck, und andere wider natürliche Dinge, welche die Schönheit verdunkeln, und den Menschen verstellen, abzuschaffen, oder, doch zum wenigsten, zur Besserung zu bringen, zu mahl, der Mensch nicht um sein selbst willen erschaffen, sondern die Neben-Menschen erschaffen auch ein Theil von einem Menschen, um deren willen man sich billig, so gut mans haben und machen kan, reinlich halten muß und soll.

Wie manchmahl geschieht, daß Ehe-Leute einander

ander nicht wohl leiden können, und wohl gar Zerwege gehen, und ihre schuldige Liebe anderwärts hinwenden, wenn bey einem Theile die Häßlichkeit einreisset; Weßwegen nicht unrecht, durch gute Mittel, der Häßlichkeit zu widerstehen, weils ja zu einem guten Ende geschiehet, um die Gemüther zu besänfftigen, wie denn in solchen Fällen die Sophisticatio virginum, um einer Weibs-Person alle Jungfräuliche Eigenschafften wieder anzukünsteln, selbstn statt hat.

Die Heil. Schrift selbst, redet von Judith und von Esther, daß sie sich mit köstlichem Wasser gewaschen, sich gesalbet, und herrlich gepußet, damit sie schön ausgesehen.

Ist demnach keine Sünde, sich nett und reinlich zu halten; Die Zierde des Leibes sey nicht affectuös, üppig, sondern natürlich, darmit der Nothwendigkeit und Erbarkeit nichts abgehe, *Ambros. it. Hieronym.* Der übermäßige Puz und Schlammigkeit sollen beyde vermieden werden, *Ornatus & sordes pari modo fugienda.* Man kan sich zieren und schmücken, doch, daß es nicht zu üppig oder gar zu zierlich heraus komme, sondern nur in soweit, als dadurch das wilde hinläufige Wesen eines liederlichen faulen Menschen möge vermieden werden.

Daß aber manche aus einem bösen Vorsatz, Geilheit, und dergleichen, die Schönheit sich zum Aergerniß machen, dazu kan die Schönheit nichts, wann anderst kein schlimmer Vorsatz ist.

Eine schöne Haut nun, muß seyn wohl gefärbt,
E 2 nicht

nicht fleckicht, nicht verunreinigt, ganz unverlezt und glatt. Also wird die Schönheit verlezt, und die Haut häßlich gemacht von der Mißfarbe, Flecken, Verunreinigung, Verletzung, Rauhgigkeit, &c.

Des II. Capitels.

Dritte Abtheilung.

Wie die Schönheit zu erhalten, und die verlohrene wieder zu bringen.

Welch Frauenzimmer nun die Häßlichkeit der Haut und ander unzierliches Wesen, abhalten, und die Schönheit erhalten will, hat vornemlich mit dahin zu sehen, daß sie sich in acht nehme, vor rauher, scharffer, auch sehr kalten Luft, Sonnen-Brand, Staub und Rauch, zumahl, da die Merken-Luft, wie bekannt, schwärzet, und die Sonne die Haut verbrennet. Dahero gut, wer doch auß muß, oder will, etwas auf dem Kopffe zu tragen, um Schatten zu machen. Vornehme Damen gebrauchen sich auch der Masquen, sonderlich mag man sie, nach dem Gesicht zu mit guter Pomade, oder tüchtigen Oelen, bestreichen, wie auch dergleichen Handschuh zugerichtet werden, Tags und Nachts an Händen zu tragen.

Die Genuesischen Weiber streichen sich, wenn sie ausgehen wollen, mit Nachtschatten-Safft. Andere klopffen Eyerweiß in Rosen-Wasser, und salben das Gesicht darmit, oder mit Schleim aus Quitten-Kern, Flöh-Kraut-Saamen, oder Traganth mit Rosen-Wasser ausgezogen, oder mit ausgezogener Milch von Hanff-Saamen, oder 4. kalten Saamen.

Wenn

Wenn man Ochsen-Gall, nach und nach, an der Sonnen trocknet, und die Tinctur mit Spiritu vini extrahiret, und sich damit salbet, thuts gut, doch, daß man sich 3. Tage der Luft enthalte. In meinem ehmahlig heraus gegebenem Frauenzimmer-Apothecken wird man mehr finden. Bittere Mandeln frühe nüchtern gekäuet, und sich darmit gerieben, ist herrlich, in gleichen Schminck-Bohnen.

Die Masquen können also zugerichtet werden, wie in der Schatz-Kammer zu lesen:

Nehmet weiß Wachs 4. Unzen, Ziegen-Fett, Sperm. Ceti, jedes 2. Unzen, Campffer 1. Unze, lasset alles zusammen schmelzen, und durchziehet eure Tücher darmit.

Oder, nach den Geheimnissen der Schönheit.

Man nimmt schöne Holländische rohe Leinwand, tuncet solche etliche mahl in durchgefeihet Froschleich-Pflaster, daß es allzeit wieder trocken werde, wenn es zulezt ganz trocken, zerläßt man weiß Wachs 16. Pomade 2. Loth, Wallrat (Sperm. cet.) 2. Quentl. Campffer 7. Gran, wohl gemischt, und den Campffer zulezt, wenn mans vom Feuer nimmt, drunter gethan; Mit dieser Mixtur wird die Leinwand, vermittelst eines grossen und weichen Pinsels, auf einer Seite, nach dem Gesicht zu, überstrichen, und, wenn es kalt und hart ist, mit einem andern reinen Tüchlein gerieben, und polirt.

E 3

Sol.

Solche Masqven kühlen die rothen Gesichte, machen die Haut weich und delicat.

In Essen und Trincken haben sich Weibsbilder, sonderlich schöne Damen, auch in acht zu nehmen, darmit sie nicht häßlich, (Zäfflich komme von Zaffen her, weil man häßliche Leute nicht leichtlich lieben kan,) werden, sondern eine hübsche Haut behalten, oder bekommen; Sehr saure, scharffe, gewürzte, blehende Speisen, Honig und Zucker, viel Milch. Speise, scharffe Käse, viel Fett, gar jung und gar alt Bier, sauren Wein, öffters Brandtwein, ja, was eine Gehrung im Geblüt machet, und die Säure vermehret, müssen schöne Personen meiden, sonsten gehet die Schönheit leichtlich fort. Pfeffer machet geel, geil und garstig, Honig, Pfefferkuchen und Milch machen Flecken, zumal zur Monatszeit genossen.

Der Tranck vermag viel in Verwandlung der Farbe, aus schöner in garstige; Man siehet leichtlich, was eine Wein- und Bier-Schwester und Brandtweins-Bulle ist, sonderlich an den October-Gesichtern, die brav finnickt und hoch roth so wohl vom October-Bier, (Wein) als anderen öffteren Geträncken, aussehen.

Mit frischem Wasser können sie sich auch ordentlich waschen, denn warm Wasser macht runzlich, und Brandtwein, oder dergleichen Spiritus, haarricht, sollen die Haut hübsch abreiben, sich salben und balsamiren. Seiffe, und was sonsten vom Kalck und scharff, nußt nicht eher als zur Noth, dem Schmutz

Schmutz wegzunehmen, denn sonst machts vor der Zeit runzlicht und schäbig.

Essen und Trincken, Schlassen und Wachen, muß alles mäßig seyn. Wer viel Kimmel in der Kost genießt, der wird blas.

Was Grämniß, Melancholie, Traurigkeit, und Sorgen, der Schönheit Feinde sind, ist nicht auszusprechen, da heists wohl recht, wie der heil. König und Prophet David saget: Meine Gestalt ist verfallen für Trauren, und ist alt worden. Ist Mein Gebein klebt an meinem Fleische für Zeulen und Seuffzen; Meine Tage sind dahin, wie ein Schatten, und ich verdorre wie Graß, meine Gebeine sind verbrandt, wie ein Brand. Daher dergleichen, so viel möglich, sich zu entschlagen, und sich zulässiger Freude und Ergötzlichkeit zu gebrauchen.

In Venerischen Wercken sich zu vertieffen, ist gleichfals gar schädlich.

Nun folgen unterschiedliche schöne Dinge zu einer netten Haut, theils aus berühmten Autoribus hieher getragen, theils von mir selbst elaboriret.

Ein sehr fürtrefflich Wasser zum Angesicht.

Machet ein Brod von dem allerfeinsten Roggen-Mehl, angemacht mit Milch von einer weissen Ziegen, schiebet es in den Back-Ofen, und nehmet es wieder heraus, ehe es ganz gebacken ist, daraus nehmet die Krume und Brocken, die so klein, als immer möglich, und weichet sie wieder

mit frischer Ziegen-Milch ein, darzu thut das weisse von anderthalb Dukt Eyern, so durch den Schwamm gedruckt worden, wenn das geschehen, so nehmet 1. Unze Kalk von Eyer-Schaalen, und nachdem ihr alles wohl vermischet, thut es in einen Gläsern Kolben, und destilliret es bey gelindem Feuer, so werdet ihr ein vortrefflich Wasser bekommen, alle Flecken und Röthe darmit zu vertreiben, und macht sehr schön und weiß.

Wasser, das Gesicht weiß zu machen.

Nehmet die Wurzel von Stickerwurk, und Narcissen, thut beyde in einen gläsernen Kolben, mit einem halben Nüssel Kuh-Milch, und Gru-men vom weissen Brodt, destillirt es zu einem Wasser; Wenn ihr es nun gebrauchen wollt, so vermischet es mit ein wenig Ungarischem Wasser, und waschet das Angesicht darmit.

Oder:

Brennet aus Königskerzen-Kraut und Blumen ein Wasser, und waschet euch darmit.

Venetianisch Wasser, zum Angesicht gut.

Nehmet 2. Nüssel Milch von einer schwarzen Kuh, in dem May-Monat, thut sie in eine gläserne Flasche, mit 8. gestossenen und in Stücken zerschnittenen Citronen, und 4. Pomeranzen, 1. Unze Zucker-Kand, und 1. Loth Borrax, setzet alles ins Balneum Mariæ oder Sand zu destilliren, bey allzeit gleichem Feuer, welches das vornehmste darbey

bey ist, und stopffet die Flasche nicht zu vor dem andern Morgen, nach der Destillation.

Ein anders.

Nehmet 12. Citronen, schneidet die in Stücken, 12. frische Eyer, 6. in Stücken zerhauene Hammels-Füsse mit den Beinen, Zucker-Cand 4. Unken, ein gut Stück von einer Melonen, so viel Eitrullen, 2. qventl. Borrax, destilliret alles in einem gläsern Kolben, durch einen bleyern Helm.

Die Sommer sprossen (Köseln) zu vertreiben.

Nehmet Haußwurzel und Schellkraut, destillirt es in Baln. Mar. und waschet euch mit diesem Wasser.

Ein hübsch Stück von der Rinds-Galle.

Nehmet so viel Rinds-Galle, als ihr wollt, und macht sie aus in eine gläserne phiole, und zu Hjschwer, thut hinzu 1. qventl. Alaun, 1. Loth Sal gemax, 1. Unke Zucker-Cand, 2. qventl. Borrax, und ein qventl. Campffer, stoffet jedwedes besonders, und mischet es hernach untereinander, und thut es in die Rinds-Galle, und rühret es ohngefehr eine Viertel-Stunde durcheinander, hernach laßt es ruhen, und dieses thut also 2. oder 3 mal des Tags, funffzehen Tage lang, biß die Galle so klahr werde, wie ein Wasser, dieses filtriret durch ein Leßch-Pappier, und verwahret es. Man gebrauchet es, sich vor der Sonnen-Hitze zu verwahren, und bestreicht damit das Gesicht, wenn man will ausgehn; Des Abends wäschet mans mit ge-

meinem Wasser ab, welches allen groben Anstrich hinweg nimmt.

Wasser zu dem Angesicht, ꝛc.

Nehmet Kocken-Kleyen ein halb Viertel, und schlaget sie 4. mahl durch, biß kein Mehl mehr darbey ist, lasset sie weichen in gutem Wein-Eßig, 3. oder 4. Stunden zum wenigsten, hernach thut das zu Ewerdotter, lasset sie darinnen zertreiben, und destillirt es in Baln. Mar. Von dieser Destillation gehet ein wunderbares Wasser über, welches dem Gesicht einen annehmlichen und wunderschönen Glantz giebt. Es ist gut, daß man es 8. oder 10. Tage an der Sonnen halte, und die Flasche wohl verstopffe.

Ein Wasser, das Gesicht schön zu machen, und die Runzeln darmit zu vertreiben.

Nehmet fließend Wasser, so am allermeisten geschlagen ist, das ist solches, welches unter der Mühlen durchgeheth, so es seyn kan, sonstn muß mans in ein Gefäß thun, das nicht ganz voll ist, und eine gute Zeit schütteln, damit es wohl geschlagen werde, nach diesem seihet es durch ein rein leinen Tuch, und thut es in einen neuen glasernten Topff, mit einer Hand voll Gersten, die wohl gewaschen, und laßt es bey einem Kohl-Feuer kochen, biß die Gerste keimet, alsdann nehmet es vom Feuer, und lasset sichs setzen, und seihet es abermahls durch ein leinen Tuch, in eine gläserne Flasche, daß der vierte Theil leer bleibe, darein thut zu 1. Nößel Wasser, 3. Tropffen weissen Balsam, oder Balsam von

von Peru, und schüttelt und rüttelt gemeldte Flasche 10. oder 12. Stunden lang ohn Aufhören, und biß sich der Balsam ganz mit dem Wasser vereinigt hat, und daß das Wasser trübe, und ein wenig weißlich bleibe, so ist es vollkommen bereitet. Es macht das Gesicht schön, frisch und jung, nimt auch mit der Zeit die Runzeln hinweg. NB. Man muß das Gesicht mit fließendem Regen- oder Brunnen-Wasser waschen, ehe man dieses Wasser gebraucht.

Sonsten ist wider die Runzeln des wohl seligen Herrn D. Ertmüllers zu Leipzig Stückgen bekant, nemlich:

Man muß eine Feuer-Schauffel haben, und dieselbige lassen heiß werden, hernach gepülberte Myrthen darauf thun, und das Gesichte darüber halten, den Rauch davon zu empfangen, und ein grob leinen Tuch um das Haupt legen, besagten Rauch desto besser beysammen zu halten, und dieses kan man 3. mahl wiederholen; Hernach, wenn man die Schauffel wieder heiß werden läßt, muß man blancken guten Wein in den Mund nehmen, und die Schauffel damit besprennen, und den davon aufsteigenden Rauch ebenmäßig im Gesichte empfangen und sammeln, und dieses gleicher gestalt 3. mahl wiederholen; Solches kan man Morgens und Abends thun, so lange gefällig.

NB. Wider die Runzeln ist nichts bessers, als daß man ohne Sorgen und Grillen lebet, oder sich nicht gleich in der Jugend verstelllet, denn manche gewehnen sich gar bey Zeiten des Ziehens

hens an der Stirne an, und endlich müssen so tiefe Falten werden.

Eine schöne Pomade zu dem Angesicht.

Nehmet Hammel-Füße, so viel beliebiglich, und wenn ihr sie abgezogen, nehmet die Beine raus, und zerschlaget die langen Beine, das Marck daraus zu bekommen, welches am besten im Vollmond geschiehet, denn da haben sie am meisten Marck. Um solches desto besser zu thun, so ist es gut, daß ihr die Beine ein paar Tage in einem Keller in Wasser weichet, und des Tages 3. bis 4. mal frisch Wasser gebet, so werdet ihr sie desto leichter zermalmen können. Man kan zu 2. Duzt Hammel-Füßen zum wenigsten anderthalb Duzt Kalber-Füße thun; Wenn ihr das Marck ausgezogen, so waschet sie mit vielem Wasser, auch mit Rosen-Wasser, bis es schön und recht weiß wird. Am andern Theil waschet auch die Beine, davon das Marck ausgezogen worden, und lasset sie in reinem Wasser eine gute Stunde oder zwei kochen, hernach seihet sie durch ein leinen Tuch, und lasset des Abends das Wasser bis an den folgenden Morgen stehen, von demselben nehmet alsdenn geschwind das Oel oder Fett abe, das oben drauff schwimmt, oder sich oben gesetzt hat, mit einem silbernen Löffel, solches thut zu dem Marck, und lasset es über ein Kohl-Feuer schmelzen, und thut, so es ohngefehr 4. Unzen schwer ist, darzu ein Quentlein Borrax, und so viel gebrannten Alaun, und nachdem ihrs ein wenig kochen lasset, thut noch weiter hinzu 2. Unzen Oel, von den vier kalten

Saas

Saamen, so ohne Feuer ausgezogen worden, mit ein wenig weissem Wachs, oder Hammel-Zalck, aber das Fett von einem Ziegen-Böcklein-Nehse ist das beste unter allen; Denn man hält dafür, daß das erste das Gesicht anfangs roth mache, und das Wachs dasselbe angreiffet, da hingegen dieses weder das eine noch das andere thut, hernach seiget und drucket es durch ein leinen Tuch, und gebrauchet euch desselben.

Schöne Pomade zu den Lippen.

Nehmet süßes Mandel-Öel 1. Unke, setzet es übers Feuer, und ohngesehr 1. Quentl. oder et was mehr frischen Hammel-Zalck, so nur jetzt geschlachtet, und ein wenig von rother Ochsen-Zunge ihm die Farbe zu geben, lasset es eine Zeitlang mit einander kochen, so ist es zum Gebrauch fertig; Man kan auch, wenn man will, an statt des süßen Mandel-Öels von Jasmin oder von andern Blumen nehmen, so man ihr einen guten Geruch will geben; Das Mandel-Öel muß ohne Feuer ausgezogen seyn.

Das Angesicht schön zu machen.

Nimm gute safftige Citronen und hart-gesottene Eyer in Scheiben geschnitten, Schicht-weise über einander geleget, thue es in ein Destillier-Gefässe, an dessen Boden ein Pfund wohl gewaschener Serpentin lieget, und destillire es bey gelindem Feuer über; Das Ubergangene bewahre zum Gebrauch.

Ein

Ein anders.

Nimm lebendigen Schwefel 2. Loth, des besten ausgelesenen Weyrauch und Myrrhen, jedes des 4. Loth, Aigtstein 10. Loth, jedes besonderlich Klein gestossen, alsdenn mit Rosen-Wasser impastiret, und einen Tag stehen gelassen, allemal, wenn du es umrührest, ein wenig Rosen-Wasser zugegossen, alsdenn durch den Helm destilliret, was übergangen ist, das setze an die Sonne, darmit es sich desto besser purificiren könne. Wenn du nun zu Bette gehest, mustu das Angesicht vorher mit im Munde warm gemachtem Wasser waschen, alsdenn mit obigen bestrichen, und des Morgens wiederum mit laulichstem Wasser abgewaschen.

Oder:

Nimm Peterfilien-Saamen, Nessel-Saamen, und Pfersich-Körner, gleich viel, Koche es in Wasser, und wasche das Angesicht damit.

Oder:

Koche Rosmarien-Blüten, Allaun und Weinstein, mit Wein, und wasche dich damit.

Oder:

Nimm zu Pulver gemachten Berg-Allaun, und ein frisch-gelegtes Ey, thue das Weiße daraus, und laß es mit einander sieden, und rühre es wohl um, daß es hart wird wie eine Salbe, darmit salbe das Angesicht.

Oder:

Nimm Limonien, und gedörrte Bohnen, laß es in Wein mit einander weichen, thue darzu

Ho.

Honig, Eyer, und Ziegen-Milch, alsdenn destillire es.

Trem:

Nimm Rosen-Wasser ein Maas, eines jungen Knaben Urin 4. Maas, Sal Gemma 2. Loth, Zimmet-Rinde 4. Loth, Nägelein 10. Loth, wohl pulverisiret, alsdenn bey gelindem Feuer mit rein ander destilliret.

Das Angesicht glänzend zu machen.

Nimm eine grosse Citrone, schneide an der Blüte eine Scheibe herab, nimm von dem inwendigen so viel heraus als einer Welschen Nuss groß ist, an dessen statt thue so viel Zucker-Candi hinein, koche es wohl mit Wasser, bis der Zucker zergangen ist, laß es hernach in warmer Asche wieder auffieden, rühre es allezeit um, so lange bis es dicke wird, und anfängt durchzuschwizen, laß es eine Weile stehen, nimm darnach den Deckel, den du oben davon abgeschnitten hattest, wieder davon, stecke einen Finger in das Loch hinein, und nimm ein wenig von der Mixtur daraus, streich es auf ein Tüchlein, und reibe das Angesicht damit.

Das Angesicht wohlgestalt zu erhalten.

Nimm eine Melon, die halb reiff ist, schneide die in Scheiben, lege dieselbe Schichtweise mit Zucker und schwarzen Balsam, eines ums andere, in ein Geschirr, hernach destillire es mit einander in siedendem Balneo Mariae, was übergehet, verwahre wohl, und salbe damit das Angesicht.

Oder:

Oder:

Nimm Mandel-Blüten, im Schatten getrocknet, ℥j. Kürbis-Blumen ein halb Pfund, weiße Lilien ℥j. in Stücken geschnittene Citronen, das Weiße und die Schaaalen von 2. Duzt frischen Eyern, ein halb Möffel weißen Wein, alles eine Nacht über einander geweicht, hernach in siedendem Balneo Mariae destilliret, biß die feces trocken auf dem Boden liegen bleiben, hiermit des Abends aufgestrichen, und des Morgens das Angesicht fänfftiglich abgetrocknet.

Item:

Nimm die Wasser von Mäyen-Blümlein, Bohnen-Blüte, weißen Lilien, Poley, jedes 3. Loth, von weißen Rosen, Weiß-Burs, Erdbeer-Kraut, jedes 4. Loth, von weißen See-Blumen 2. Loth, Campffer 4. Loth; Diese Wasser alle wohl untereinander gemischt, in ein Glas gethan, und wohl verbunden, und darmit das Angesicht gewaschen.

Item:

Nimm Wein-Hefen, mache sie trocken, brenne sie zu Pulver, in einem eisernen Topffe, schütte das Pulver in ein Säcklein, hänge es an einen feuchten Ort, so wird ein Wasser daraus: Mit diesem bestreich das Angesicht.

Item:

Nimm Serpentin, der helle und sauber ist, so viel beliebet, das Gelbe von sehr frischen Eyern, thue es zusammen, wohl vermischt, in ein Glas, dieses bedecke mit einem andern Glase, und setze es

es also an die Sonne, laß es alldar so lange stehen, biß es eine Haut bekömmt; Wenn sich diese Haut an einem Ort aufthut, so laufft ein Del heraus, das nimm mit einem silbern Löffel heraus, und bestreich das Angesicht darmit.

Oder:

Destillire von guten unzeitigen Wein-Trauben, die feine grosse Beere haben, ein Wasser, und wasche das Angesicht darmit.

Ein fürtreffliches Wasser, das Angesicht wohlgestalt zu erhalten.

Nimm junge Tauben, und zwar eilff Stück, Kalb-Fleisch 1 i. Pfund, Samen Catapuciaz, wohl abgeschählet, 8. Loth, Pimper-Nüßlein, geschählete süsse Mandeln, zerstoßene und gereinigte Wurzeln von weissen und blauen Lilien, von Bohnen, Kindern-Galle, Radic. Serpentariae, Fraxinellæ, jedes, so viel deren genug ist, weisse Brodt-Krume mit Milch befeuchtet, Gummi Ammoniaci in Essig solviret, die Blumen von Reinweyden, jedes gleich viel, als genug ist, mische alles wohl unter einander, und destillire es bey gelindem Feuer, in das was übergangen ist, thue ein wenig Biessem, Benzoë, &c. und bewahre es zum Gebrauch.

Oder:

Nimm weisse Lilien-Blätter, so viel du wilt, destillire sie, und thue darzu gewaschen weissen Sandel, biß es weiß werde; Ferner thue zu jedweder Unke dieses Wassers, gewaschenen, getrock-

Zeimlichk, 1. Th.

D

neten

neten und geriebenen Mastix 6. oder 8. Loth, und destillire es.

Lippen-Salbe.

Nimm einen neuen Topff, thue Rus-Oel dar- ein, lasse es auf den Kohlen warm werden, hernach thue roth Wachs darein, laß es so lange stehen, biß das Wachs zergangen.

Rothe Läggen oder Fuchlein, das Ange- sicht anzustreichen.

Nimm eines jungen Knaben Harn, laß ihn ko- chen, und wohl abschäumen, so lange es abschäu- men kan, oder will, darzu thue ℞vj. Weins- Eßig, ℞ij. Virginien-Holz, ganz klein geschab- bet, und ℞j. Stein-Alaun, mehr oder weniger, nachdem es klar ist, laß es ein Drittheil einkochen, oder wenn 2. Drittheil einkochen, wird es noch stärker und feiner, darnach nimm es vom Feuer, laß alte reine Läggen 6. Tage darinnen liegen, her- nach im Schatten getrocknet, und zum Gebrauch bewahret.

Wider die Sommerprossen.

Nimm 2. Dukt frische Eyer, laß sie in heisser Asche hart werden, vermische sie mit ein halb ℞. subtil pulverisirtem Bleyweiß, drücke es alsdann unter der Presse aus, und destillire die ausgepreß- te Feuchtigkeit in Balneo Mariae.

Ein stärkeres wider die Sommerflecken.

Nimm ℞j. Aquæ vitæ, 4. Loth Flor. Sulphu- ris, ℞j Brombeeren, laß es zusammen 24. Stun- den auf warmer Aschen weichen in einer Retorten,
herz

hernach destillire es in Eisenfeilig, bis kein Dampf mehr heraus gehe, und bestreich darmit die Flecken Morgens und Abends.

Wider die Finnen im Angesicht.

Nimm Vicriol, Grünspan, Alaun, jedes 1 Loth, weiche es 6. Tage in Spir. Vini, und bestreiche das Gesicht darmit.

Wider die Sonnen-Flecken.

Rosen-Wasser 2. Unzen (4. Loth,) genommen, Milch 2. Loth, unzeitigen Trauben-Safft 1. Loth, gestossen Beyrauch 2. Quentlein, Eyweiß wohl geschlagen, und sich darmit gerieben, ehe man zu Bette gehet.

Der Venus Schnupftruch.

Nehmet Spanische Kreyde ein halb Viertel, lasset selbige in einem Glas-Ofen oder sonsten calciniren, hernach vermischet sie mit gutem Brandtwein, und laßt es sich 24. Stunden lang wohl mit einander vereinigen, hernach feuchtet cure-Tücher darmit an, und lasset sie im Schatten trocknen, ohne Staub, Sonnen, oder Feuer; Es ist gut, daß man sie mit dieser Materie zu dreyen mahlen befeuchte, hernach behaltet sie trocken. Diese Art ist schön, und wird das Schnupff-Duch fast nie mahls unsauber.

Lac Virginis, oder eine Jungfer-Milch.

Nehmet das Kraut Haußwurz, stoffet es in einem Marmolsteinern Mörsel, und preßt den Safft davon aus, diesen Safft seihet durch, und lasset ihn ein klein wenig warm werden, welches

hilfft, daß er sein klar wird; Und, wenn ihr ihn gebrauchen wolt, so müßet ihr ihn in ein Glas thun, und etliche Tropffen von einem guten Spirit. Vini darein schütten, so wird alsbald wie eine geronnene Milch aus besagtem Saft werden, welche sehr fürtrefflich ist, das Gesicht glatt zu machen, und die Röthe desselben zu vertreiben.

Die Zähne weiß zu machen.

Man nehme Rosen-Wasser, Rosen-Syrup, weissen Honig, Wegbreit-Wasser, jedes 1. Loth, Spirit. Vitriol. 4. Unzen, mischet alles zusammen, und reibet darmit die Zähne mit einem Tüchlein, waschet sie hernach ab mit Rosen- und Wegbreit-Wasser, jedes gleich viel.

Ein anders.

Nehmet Calbey, rothe Rosen-Blätter, jedes 2. mahl 3. Finger voll, Viol-Wurzel 1. Unze, Frankosen-Holz 3. Quentlein, Mastix 3. Quentlein, Myrrhen 1. Quentlein, Zimmet-Rinde 1. Quentlein, zubereiteten Bimsstein, 6. Quentlein, wohl pulverisirten rothen Sandel 1. Loth, rothe Corallen 6. Quentlein, machet alles zu Pulver.

Item:

Nimm Alexandrinisch Gummi Arabicum, das schön weiß und klar ist, Myrrhen, jedes 4. Loth, frisch Brunnens-Wasser 6. Rößel, Gummi laccz, und Lign. Aloës etliche Loth, mische alles wohl unter einander, und setze es in einem glaturten Topff, über gelinde Feuer, laß es ein guten Theil einstehen, hernach nimm es ab, und laß es kalt werden.

den. Mit diesem Wasser nehe ein Luchlein, reibe die Zähne damit, spühle auch den Mund darmit aus.

Lippen-Balsam, auch, wenn sie aufgerissen.

Nimm 4. Loth gute frische Butter, 2. Loth gut gelb Wachs, 6. schöne grosse fetze Zibeben, schmelze die Butter und das Wachs erst zusammen in einem kleinen Geschirgen, darnach thue die Zibeben klein zerschnitten hinein; Wenn es etwas mit einander gesotten, presset mans durch ein klein Luchlein, darmit die Zibeben zurücke bleiben, und verwahre den Balsam zum Gebrauch.

Eine Massa zu den Händen.

Nehmet ℞ij. kurgstielichte Aepffel, schälet sie ab, schneidet und stoffet sie in einem Marmorsteinern Wörstel, besprenget sie mit Rosen-Wasser, und und blancken Wein, thut darunter die Krume von weissem Brod, (Weiß-Brod) und etwas zerstoßene geschälte und mit Wein geriebene Mandeln.

Item:

Nehmet ℞ij. Mandeln, stoffet sie in einem Marmorsteinern Wörstel, weicht sie ein in 2. Rössel Ziegen- oder Kuh-Milch, 2. oder 3. Stunden, drückt sie durch ein grob leinen Tuch, und presset es wohl aus durch eine Presse. Dieses Durchgedruckte thut in einen Kessel über Kohl-Feuer, thut darzu Krume von Weiß-Brod, und etwa ein paar Quentlein Borras, und so viel gebrannte Alaun, und zuletzt ein paar Unzen Wallrat, und rühret es im Kochen allzeit wohl um, darmit es sich unten an

dem Kessel nicht anhänge, und ist dieses das Zeichen, das es recht, wenn es sich ganz mit dem Spatel aufhebet; Man muß wohl 5. bis 6. Stunden haben, solches gut und recht zu kochen, ist aber eine vorreffliche Massa.

Eine wohl-riechende Seiffe zu den Händen.

Nimm Benedische Seiffe, die wohl zerrieben ist, 11. Loth, Koche sie in Rosen-Wasser, so viel darzu nöthig ist, ferner, nimm gereinigte bittere Mandeln 6. Loth, gereinigte Pimper. Nüßlein 4. Loth, feinen weissen Zucker 2. Loth, Hollunderblüt-Eßig ein halb Loth, Weinstein-Öel ein halb Quentlein, Benzoës-Öel ein halb Quentlein, weiß Lillen-Öel 2. Loth, aufgelbseten Campffer 1. Quentlein, gut, ja des besten pulverisirten Bleyweiß ein halb Quentl., Ballrat ein halb Quentl., Zibeth, Mosch. und Ambr. so viel beliebet, Rosen-Holz-Öel 8. Tropffen, mische alles wohl unter einander zum Zeige, mache davon Kugeln, eine ein paar Loth etwa schwer, thue darzu Mandel-Öel von süßem und bitteren Mandeln, jedes 1. Quentlein, und verwahre die Kugeln in Schachteln.

Eine schöne weiche Seiffe.

Schäle bittere Mandeln, und stosse sie wohl, alsdenn nimm Storac. liquid. und geschabte Seiffe mit etwas Zucker, und mische es wohl unter einander; Wer da will, mag auch destillirt Negelein-Öel, und andere wohlriechende Öele darzu thun.

Wei-

Weiche Seiffe, schöne Hände zu machen.

Nimm ℥iij. Hirsch-Falck, oder Unschlitt, mit etwas Sibeth vermischet, gute Pomade 4. Loth, knete es wohl durch einander, hierzu thue 1. Maas wohlriechend Wasser, mit einem Viertel Seiffe, rühre es mit der Hand wohl um, daß die Seiffe das Wasser austrockne, hernach nimm schön Krafft-Mehl, das thue, bey wenigem, darzu, vermische es wohl unter einander; ist zu wenig Feuchtigkeit dabey, kan man mehr Wasser darzu thun.

Schöne und reine Hände zu machen.

Nimm Salpeter und weissen Weinstein, jedes gleich viel, nach Belieben, stoß es klein, thue es in ein Topffgen, zünde es an, daß es breche, schlage den Topff entzwey, und wenn der Topff entzwey ist, schlägt man geschwind das Schwarze davon ab, und stößet das andere in einem Mörsel, weils noch warm ist, oder, reibe es auf einem Reibestein, als denn thue es so klein-gemacht in ein Schächtlein, halt es in der Wärme, u. wasche die Hände darmit.

Pflaster wider allerhand Schrunden, an Brüsten, Warzen, Händen und Fersen.

Nehmet Rosen-Öel ℥ij. zart pulverisiret Bleyweiß anderthalb ℥. weiß Wachs 4. Unzen, mischet alles wohl unter einander, in einem zinnern Geschirr, über einem gelinden Feuer, bis es zu einem Pflaster wird, man muß es fleißig umrühren.

Ein Wasser wider die Röseln oder Sommersprossen.

Nehmet Blätter und Früchte vom Feigenbaum,

D 4

wenn

wenn sie noch grün sind, ℞j. bittere Mandeln ein halb ℞. Kohl-Saamen 6. Unzen, stoffet alles zusammen, und vermischet es mit 10. Unzen Weinsstein-Del, hernach destillirt es in einer Retorte im Sande. Dieses Wasser nimmt die Sommersprossen des Angesichts hinweg; Man muß 15. Tage damit alle Abende nachfolgen.

Ein Wasser wider die Narben und Mähler der Bocken.

Nehmet die Wurkeln von Esels-Kürbiss, und blauen Lilien, jedes ein halb ℞. der Wurkeln von Eibisch, und weiß Lilien, jedes ℞j. Blätter von Bohnen und Glas-Kraut jedes ein Hand voll, Blumen und See-Blumen und Pappeln, jedes zwey Hand voll, der Krumen oder Brosamen von Gersten-Brod, ℞j. laffet alles weichen in einem Möffel blancken Wein, und einem Möffel Ziegen-Milch; Weiter thut zu den eingeweichten Saachen eine Rübe in Scheiblein zerschnitten, von den 4. kalten Saamen, von jedem 1. Loth, Harn von einem jungen Mägdlein von 9. bis 10. Jahren ein halb Pfund, destilliret alles in einem siedenden Balneo. Dis Wasser ist trefflich gut wider alle Flecken des Angesichts, es vertreibt die Narben, und nimmt weg die Mähler der Bocken und des Brands.

Ein Wasser wider die Flechten im Angesicht.

Nehmet Rosen-Wasser, Nachtschatten-Wasser, Wegbreit-Wasser und weissen Wein-Esig, jedes

jedes ein halb ℥. in diesem lasset zergehen gemein Salk und Salmiac, jedes 1. Loth, hernach destillirt durch eine Retorte im Sande, und cohobirt zweymal, zuletzt gebt ihm starck Feuer, damit die Spiritus des Salkes und des Wein-Ehigs mit aufsteigen. Diß Wasser muß man mit einer Feder auf die Flechten streichen, und solches täglich 3. bis 4mal thun.

Ein Wasser wider die Sommersprossen im Angesicht.

Nehmet Limonien-Safft 3. Unzen, weißen Wein-Ehig 4. Unzen, pulverisirten Alaun ℥j. Rinds-Gall ein halb ℥. destilliret es alles in siedend-heissen Balneo, und streichet das destillirte Wasser mit einer Feder auff die Sommer-Flecken.

Eine Salbe von Neze-Böcklein.

Wider die Runzeln, und eine schöne Haut zu machen.

Nehmet der Neze von Neze-Böcken ℥j. wäschet sie in Brunnen-Wasser 20. oder 30mal, und lasset es darinnen 5. oder 6. Tage lang weichen, und verändert täglich das Wasser 2mal, bis sie das Wasser klar von sich geben, und sie ganz rein seyn, druckt sie aus mit einem leinen reinen Tüchlein, und schneidet sie in kleine Stücklein, und thut sie in einen neuen glasurten Topff, mit einem halben Nösel Rosen-Wasser, einer in Stücklein zerschnittenen Citrone, 2. Löffel Würz-Negelein-Wasser, Storax und Benzoë, jedes 1. Unze,

D 5

lafa

lasset alles miteinander bey gelindem Feuer kochen, bis das Fett alles geschmolzen, alsdenn seiget durch ein sauber leinen Tuch, das etwas dicke ist, alles was in dem Topffe ist, in einen andern reinen Topff, in welchem ein halb Mößel Rosen-Wasser ist, man muß es mit ausdrücken, wenn das durchgeseigete kalt ist, so nehmet das Fette mit einem silbern Löffel davon, thut es in einen Mar- morsteinern Mößel, und waschet es noch ein paar mahl mit Rosen-Wasser, oder Pomeranzen-Blüt-Wasser, hernach stoffet es so lange, bis es vollkommen weiß ist, alsdenn verwahre es in einer steinernen Büchsen, und schüttet eines halben Fingers hoch pulverisirten feinen Zucker darüber, daß es sich desto besser halte; Alle Pomaden oder Sälblein, zu welchen kein Del kommt, können auf diese Art gut behalten werden. Dieses Sälblein hält die Haut gut, vertreibet die Runzeln des Gesichts, heilet die Geschwulst, und aufgerissene Lippen.

Eine Salbe wider den Sonnen-Brand, wenn man in die Sonne gehen will.

Nehmet 2. Unzen Ruch-Del, waschet es 2mal mit Rosen-Wasser, und setzet das Del in ein ir- den Geschirr übers Feuer, mit einer Unzen in Stücken zerschnittenen weißen Wachs, wenn das zerschmolzen ist, rühret es um, bis es kalt worden, thut es ins Wasser; Man muß aber alle Tage frisch Wasser daran thun. Diese Salbe streichet man auf, wenn man in die Sonne gehen will.

Ei.

Eine Salbe wider die Runzeln im Angeſicht.

Nehmet den Saft von weißen Lilien-Wur-
zeln, und des beſten Honigs, jedes 2. Unzen, ge-
ſchmolzen weiß Wachs 1. Unze, vermiſchet das
alles u. e. a. und macht eine Salbe daraus; Das
mit beſtreichet man ſich alle Abende, und trocknet
ſich nur des Morgens ab mit einem leinen Tüch-
lein.

Wider die Sommerſproſſen, und wider etwas röthliche Flecken.

Nehmet Rinds-Gall, Spiritum vom Schwefel,
gebrandten Schwamm, Hammel-Unſchlitt,
jedes etwa 1. quentl., miſchet alles untereinander
und machet eine Salbe draus; Dieſe ſtreichet
man des Abends, wenn man ſich zu Bette leget,
auf die Sommerſproſſen und Flecken, und wä-
ſchet ſich des Morgens mit Erdbeer-Waſſer wie-
der ab.

Eine Salbe wider den Brand der Son- nen und Kälte.

Nehmet Stück-Wurz, ſchäblet ſie ab, ſtoſſet
und laſſet ſie mit ſüſſem Mandel-Öel kochen, wenn
ſie wohl gekocht iſt, ſo miſchet über dem Feuer
gleich ſo viel neues weißes Wachs darunter, ein
wenig Zucker-Sand, und zu einer jedwedem Unze
dieſer Salbe thut 20. gran Campffer, ſeihet es
durch, und verwahret es wohl in einem Glaſe.
Wenn man nun dieſe Salbe gebrauchen will,
muß

muß man sie mit der flachen Hand mit ein wenig Speichel zerreiben, und so dann auf das Gesicht streichen, nimmt den Brand weg, und verwehret, daß er nicht schade.

Eine Salbe wider die schwarzen, weissen, rothen, und grünlichten Flecken des Gesichts.

Nehmet Limonien-Safft, und das Weiße von Eyern, jedes gleich viel, schlaget es wohl untereinander, setzet es in ein irrden Geschirr übers Feuer, mit ein wenig Hünner-Fett, und rühret es so lange um, biß es zu einer Salben worden; Diese muß man alle Abende aufstreichen, und eine Weile damit anhalten, biß die Flecken endlich vergehen.

Rothe Farbe, oder Schmincke zum Angesicht.

Nehmet pulverisirtes Brasilien-Holz eine Unze, und lasset es 24. Stunden auf warmer Asche weichen, in einem starcken destillirten Wein-Eßig, also, daß der Wein-Eßig 2. Finger hoch über gedachtes Pulver gehe, darnach setzet ihm zu ʒij. Wasser, und lasset es biß auf den dritten Theil einkochen, wenn solches geschehen, so thut ein halb Viertel pulverisirten Alaun, und ein Loth Fisch-Beim, in Stücken zerschnitten, darzu, wenn solches zergangen, seihet es durch, und thut es in eine Flasche, und gebrauchet es also: Man nimmt einen Pinsel, neket ihn darinnen, und träget es auf die Backen und Lippen, hernach breitet man es mit einem Finger darauff aus.

Die

Die Blatter-Narben (Mähler) weg- zutreiben.

Nimm Wallrath, thue darzu zweymahl so viel von dem besten Bienen-Wachs, schmelze beydes zusammen, darnach streiche es auf Leder, wie eine Larve, schneide Löcher aus vor deine Augen und Mund, lege die Larve ans Gesicht, und behalte es eine Weile an, so wohl Tages als Nachts.

Die Haut weiß und sauber zu machen.

Nimm Psaffenpint-Wurkeln, so zweymal in lauterem Wasser abgewaschen, und in der Sonnen getrocknet, und alsdenn in Rosen-Wasser gewaschen, und getrocknet, zerstoße sie recht fein, und verwahre sie zum Gebrauch. Wenn du dieses gebrauchen wilt, nimm ein halb Nösel weissen Wein, ein halb Nösel Erdrauch-Wasser, 2. Unzen bittere Mandeln, die man weiß waschen und klein stossen muß, reibe eine halbe Muscat-Nuß darein, nimm Limonien-Safft darzu, und etwas Zucker-Sand, demnach thue ein Löffel voll deines Pulvers drein, und wasche Morgens und Abends das Angesicht darmit.

Spanischer Anstrich.

Nimm Mennige, so viel beliebt, geuß darüber destillirten Wein-Eßig, laß etliche Tage stehen in der Wärme, filtrire es durch ein Pappier, schütte rein Brunnen-Wasser drein, so setzet sich ein zartes weißes Pulver zu Boden, das wird getrocknet und gerieben. Dieses ist ein gut Stück

zur

zur Schmincke, indem es einen feinen Glantz machet, die rothen Flecken vertreibet, und die Runzeln verhindert; Wenn mans nun brauchen will, so wird es mit Speichel naß gemacht, oder in einem dienlichen Wasser zerlassen und aufgestrichen; Liebet man nun die Flores Benzoës drunter, so wird es noch besser, und bekommt einen annehmlichen Geruch. Die vornehmsten Damen in Spanien und in Venedig, brauchen solches als ein geheimes Stück.

Von den Myrrhen, wie solche zur Schönheit helfen, habe ich in meinen allbereit herausgegebenen Tractaten geschrieben.

Sonsten stammet auch aus den Myrrhen mit eine schöne Essentia Cosmética, oder Schönheits-Essentz hervor, so zu machen:

Nimm Myrrhen, Storax, Benzoin, jedes 1. Loth, Viol-Wurzel ein halb Loth, Benedischen Borax 1. Quentlein, geuß einen guten reinen starcken Brandterwein drüber, laß in gelinder Wärme ausziehen, darnach durch ein Papier lauffen; Bewahre es wohl in einem Glase, und wer es vertragen kan, mag ein paar Gran Ambra und Biesem, anfangs darzu werffen, so riechts desto schöner.

Diese Essentz macht die Haut rein, weiß und zart, überziehet die Haut gleichsam wie mit einem Förniz, dienet wieder das Ausfahren, so wohl im Gesichte als am Halse, &c. und vertreibet die Runzeln; und ist eines von den besten Schönheits-Mitteln; Es werden davon etliche wenige Tropffen in einen Löffel voll eines darzu dienlichen gebrandten Wassers gethan, und auf die Haut gerieben.

Oder:

Oder:

Man kan sie auch also zurichten: Nimm Myrrhen, Storax, Benzoës, jedes 2. Quentlein, Flor. Sulphur., Sperm. ceti, Balsam. Peruv. alb., jedes ein halb Quentlein, guten starcken Brandtwein Kßb., daraus die Tinctur gezogen.

Holländisch Schönheits-Wasser.

Nimm ein jung-geschlecht und ausgeweydetes Span-Fercklein, zerhacke es ganz klein, thue es in ein Gläsern Brenn-Zeug, geuß ein paar Maaf Spanischen Wein darüber, thue darzu zerstoßene Schnecken 1. Maaf, drey Citron-Aepffel, 8. Loth Cand-Zucker, destillire es, lege Gold-Blätgen darein, setze es 3. Wochen an die Sonne.

Ein Wasser zu hageren Gesichtern.

Nimm Kß. Speck, zerschnitten, ein halb Schock gereinigte Schnecken, Kß. Lamm-Fleisch, ein halb Pfund Haffer-Grütz oder Reiß, geuß darauf 3. Möffel Mayen-Ehau, und so viel Ziegen-oder Esels-Milch, als 24. Stunden im Keller stehen, destillirs alsdenn in Balneo, stelle es an die Sonne, und brauche es nach Nothdurfft.

Vor dicke Hälse.

Mache man ein Sälblein von Wachs, Campher-Öel, und Flor. Verbalci, und salbe den Ort damit. Oder koche Schlehen-Blüthen in rothem Wein, und schlage es offti warm über.

Der Groß-Herzogin zu Florenz**Schminck-Wasser.**

Nimm ein und ein halb Pfund weisse Semmel-Grumen, feuchte sie wohl mit Malvasier an, dar

darnach geuß 2. Maas Esels-oder Ziegen-Milch drüber, und 3. Eyerweiß, thue solches ins Balneum Mariz, wirff ein weiß jung Hünlein darein, setze einen Helm darüber, und destillire es, wird ein köstlich Wasser.

Ein anders.

Nehmet Semmel-Krumen 30. Loth, Ziegen-Milch, Esels-Milch, jedes 24 Loth, Bohnen-Blut und Mayen-Zhau-Wasser, jedes bey 44. Loth, das Weiße von 12. Eyern samt den Schaalen, Kalb-Fleisch aus den Keulen ℥ij. weißen Weinstein, Bleyweiß, jedes 12. Loth, weiß Lilien-Wasser bey ℥ij., destilliret es mit einander aus dem Balneo, so wirds ein trefflich Wasser sich damit zu waschen.

Ein gut Wasser zum Angesicht.

Machet ein Brodt von dem allerfeinsten Roggen-Mehle, angemacht mit Milch, sonderlich von einer weißen Ziege, schiebet es in den Back-Ofen, und nehmet es heraus, ehe es ganz gebacken ist, daraus nehmet die Brosamen, machet sie so klein als immer möglich, und weichet sie wiederum mit frischer Ziegen-Milch ein, thut darzu das Weiße von ein halb Duzt Eyern, so durch einen Schwamm gedruckt worden, wenn das geschehen, so nehmt eine Unze Kalck von gebrandten Eyer-schahlen, und, nachdem ihr alles wohl miteinander vermischet, thut es in einen gläsern Kolben, und destilliret es bey einem gelinden Feuer, so gehet ein schönes Wasser über, alle Flecken und Rötze des An-

gesichts zu vertreiben, macht schön weiß und nett.

Ein anders.

Nehmet die Wurzel von Stiefwurz und Narcissen, thut beyde in einen gläsernen Kolben, mit einem halben Möffel Milch, und Krume von weißem Brodt, destilliret es zu einem Wasser. Wenn mans nun brauchen will, so wirds mit halb so viel des bekannten Ungarischen Wassers (Der Königin von Ungarn) vermischeret, macht sehr weiß, sonderlich dieners dem Angesicht.

Noch eins.

Nehmet Rocken-Kleyen ein halb Viertel, und schlaget sie vielmal durch, biß kein Mehl mehr darbey ist, lasset sie weichen in gutem Wein-Esig, 3. oder 4. Stunden, hernach thut darzu Ewerdotter, lasset sie darinnen zerreiben, und destilliret es in Balneo Mariae; Von dieser Destillation gehet ein gut Wasser über, welches dem Gesichte einen Wunderschönen Glanz giebet. Man kan es 8. oder 10. Tage an der Sonnen halten, und die Flasche wohl verstopffen.

Ein Wasser das Gesicht schön zu machen, und die Runzeln darmit zu vertreiben.

Nehmet fließend Wasser, so am allermeisten geschlagen ist, sonderlich von den Mühl-Rädern, wo mans haben kan, sonst kan man es in ein Gefäß thun, das nicht ganz voll ist, und eine gute Zeit schütteln, darmit es wohl geschlagen werde, nach dem seihets durch ein leinen rein Tuch, und thut
Reimlich, 1. Theil. **E** **es**

es in einen neuen glasuren Topff mit einer Hand voll Gerste, die wohl gewaschen, und lasset es bey einem Kohl-Feuer kochen, biß die Gerste keumet, alsdenn nehmet es vom Feuer, und lasset sich setzen, und seyhet es abermal durch ein leinen Tuch in eine gläserne Flasche, daß der 4te Theil leer bleibe, darein thut zu einem Nösel Wasser 3. Tropffen weißsen Balsam, oder Balsam von Peru, und schüttelt und rüttelt gemeldte Flasche 10. oder 12. Stunden lang ohne Auffhören, und biß sich der Balsam ganz mit dem Wasser vereiniget hat, und daß das Wasser trübe und ein wenig weißlicht bleibe, so ist es vollkommen bereitet.

Es thut Wunder, das Gesicht schön zu machen, und jung und frisch zu erhalten, es nimmt auch die Runckeln mit der Zeit hinweg, wenn man es täglich einmal gebrauchet.

Doch mercket, daß man das Gesicht mit fließendem Regen- oder Brunnen-Wasser waschen muß, ehe man dieses Wasser gebrauchet.

Ein Wasser zu starcken und fetten Gesichtern.

Nimm das Weiße von 12. hart gesottenen Eiern, zerhacke weiße Lilien-Blätter, Bohnen-Blüt, jedes 1. Hand voll, Aaronwurk, Liebstöckel, Violewurk, jedes 3. Loth, Mastix, Aloë, jedes ein Loth, Serpentin 3. Loth, gieß darüber guten Wein, laß es stehen, alsdenn destillire in Balneo, in das herübergangene Wasser thue ausgepressten Citronen-Safft, so viel nöthig, Magist. Marcat. 1. qventil.

Nürnberg

Nürnbergisch Schminck-Wasser.

Nimm Bleyweiß, Frauen-Glas, jedes 3. quentl.
 Bley-Zucker, Magist. Marcalit. jedes ein und
 halb quentl., Froschleich, Weiß-Lilien-Seeblu-
 men-Rosen-Wasser, jedes 8. Loth, Pomeranzen-
 Blüt-Wasser 2. Loth, Weißes von 3. Ebern,
 Campffer ein quentl., Citronen-Safft 2. Loth,
 mische es untereinander.

**Eine gute Pomade zum Gesicht und
Händen.**

Nimm lbij. reinen Speck, schabe ihn mit ei-
 nem Messer, daß keine Haut darbey bleibe, thue
 ihn in einen Reib-Asch, geuß erstlich frisch Brun-
 nen-Wasser drüber, und wasche ihn wohl, geuß es
 ab, und Erdbeer-Wasser drüber, reib es sehr oft
 und wohl durcheinander, abgegossen, und etliche
 mal wieder frisches aufgegossen, zuletzt Rosen-
 Wasser, und, wenn es wohl abgerieben, abgesei-
 het. Wann dieses also geschehen, setze den Asch
 auf ein gelind Kohl-Feuer, daß es zergehe, inzwi-
 schen nimm ein zinnern Schüflein, thue darein 4.
 Loth frisch ausgepreßt Mandel-Öel, laß darinnen
 1. Loth Sperma ceti, wie auch 2. Loth weiß Wachs
 zerfließen, rühre es durcheinander, und geuß es
 warm unter den Speck, thue darzu noch Magiste-
 rium Marcalitæ 1. Loth, mische alles mit sonder-
 barem Fleiß, bis es erkaltet, verwahre es in einem
 steinern Gefäß, gieß ein gebrannt Wasser drüber,
 welches zuweilen muß abgegossen, und frisches
 darauf gethan werden, so hält sie sich lange.

E 2

Sal

Salbe von Klauen-Fett.

Nimm ein gut Theil Schöpfen-Füße, zererschla-
ge solche, und laß sie in Wasser wohl kochen, nimm
das Fette oben ab, reinige es, und wasche es oft
mit Rosen-Wasser, biß es schön werde; Hast du
dessen 3. Loth, so thue darzu Del aus denen kalten
Saamen ohne Feuer gemacht, zerlaß darinnen ein
halb Loth Sperm. ceti, und mische es wohl u. e. a.,
thue es alsdenn in ein sauber Gefäß, und geuß ge-
brandt Wasser oben drauff, und verfabre, wie
schon gedacht worden.

Schlechte, doch gute Pomade.

Nehmet ungesalzenen Speck, und spicket ihn
mit Wasser, laß es kochen, und samlet davon, was
herab tröpflet.

**Wider grobe, unscheinbare schwarze,
und befleckte Haut.**

Man brate weiße Lilien-Wurzel in der Asche,
Hj., stosse sie im Mörser, thue darunter den 4ten
Theil Zucker, und mach es zu einer Salbe.

Rothe Wangen und Lippen zu machen.

Man nimmt die rothe neue Haut von Krebsen,
wenn sie sich schählen, absonderlich die Spitzen an
denen Scheeren, läßt solche durre werden, stößet
sie, thut solches Pulver in ein wenig Brandtwein,
oder feuchtet es nur mit Speichel an, und reibt es
auff die Wangen und Lippen; Manche nehmen
roth Spanisch Papier. Mit der Torna solis, o-
der Spanischen Lippen, ist fast am gebräuchlich-
sten

sten; Sind solche zarte Läßgen, oft in Scharlach-
Farbe getunct und getrocknet.

Trem:

Man nimmt des besten Gummi sagvin. Dra-
conis, (Drachen-Blut,) das in schönen klaren
Tropffen bestehet, oder, so gut es zu haben, so viel
man will, kochet solches in einer saubern und rei-
nen Laugen ab, bis dasselbe davon recht hoch roth
wird; Diese gefärbte Lauge filteriret man durch
ein Tuch, oder, schüttet sie doch, ohne Aufrührung
des groben Grund-Sages, allgemach ab, gießet
darauf Wasser, worinnen Alaun aufgelöset wor-
den, darein, so wird sich eine schöne rothe Tinctur
zu Boden setzen, welche man von ihrer falschten
Schärffe wohl abfüßen, und zum Gebrauch auf-
behalten kan.

Eben also kan man aus dem Brasilien-auch ro-
then Sandel-Holz dergleichen Schminck-Tin-
ctur machen, wie vorher schon gedacht.

Purpurilimus, oder rother Mund-Balsam.

Nimm Florentinisch Lac 1. Quentlein, mit
Brandtwein wohl ausgewaschen, Muscaten-
Del 1. Loth, oder, wie viel die Farbe erfordert, Ro-
sen- oder Zimmet- oder Jasmin-Pomeranzen-
Del, so viel zum Geruch von nöthen, wohl unter einan-
der gerieben, auf die Lippen gestrichen; Siebet ei-
ne schöne lebendige Farbe, heilet auch die aufge-
rissenen schieffrigen Lippen.

Ein mehrers ist hier und dar davon zu lesen, auch
in meinem Frauenzimmer-Apothecgen, so
wohl von einer schönen Haut annehmlicher Farbe,

hübschen Zähnen, und was sonst zu einer Schönheit gehöret, wie auch von etlichen Kranckheiten des Frauenzimmers, ingleichen in meinem Tractätgen, de Chlorosi, oder Jungfer. Kranckheit, 2c. wie auch allbereit forne in diesem Tract. Davon geschrieben worden.

Bey denen Zähnen hüte man sich vor steinichten harten Pulvern, denn die Zähne davon wackelnd werden.

Ein gut Zahn-Pulver.

Nimm Fisch-Bein (Os sepia,) præparirten Bimmsstein, gebrandt Hirschhorn, jedes 1. Loth, Biesem 5. Gran, etliche Tropffen Rosen-Spiritus, und mit der Sandel-Tinctur gefärbet.

Gebrandte Brodt-Rinde ist herrlich, zumahl mit ein wenig Viol-Wurzel.

Zahn-Tinctur.

Nehmet Tinct. lacca, ein halb Quentl. mit etwas flor. Aquilegia.

Mein Safftchen von Viol-Safft und Spir. sal. comm., davon in meinem Frauenzimmer-Apotheckgen, ist ein herrlich Safftchen vor Zähne und Zahn-Fleisch.

Wenn das Zahnfleisch schwüret, und übel riechet, und die Zähne wackeln.

Nehmet Eichen ein Quentl. ein, Gall-Aepffel ein halb quentlein, gebrandten Maun und Schlehens-Safft, jedes ein halb quentlein, kochet es in rothen Wein, 2. Nößel, in einem wohl vermachten Gefässe, und seihet es alsdann ab.

Item:

Item:

Die Zähne mit Ungvento Aquilegia gefalbet.

Wohlriechend Hand-Pulver.

Nimm gestossene Mandeln 3. Loth, Bohnenz und Erbs-Mehl, jedes 1. Loth, Viol-Wurz ein halb Loth, Magister. Marcastic. ein halb Loth, Storarac. Benzoin, Myrrhen, jedes 1. quentl., Weinstein-Salz, Wallrath, jedes 1. quentl., Rosen-Öel 10. Tropffen, misch es zu einem Pulver, wormit die Haut zu waschen.

Ein mehrers ist forne in diesem Tractat davon zu lesen.

Eine Seiffe, welche die dürre fleckichte Haut schön und lauter machet.

Nimm geschälte Mandeln mit Rosen-Wasser zu einem Brey gestossen, 16. Loth, das Gelbe von 2. Eyern, Rosen-Wasser 6. Loth, in einem Messingen Kessel gekocht, daß es wie ein dicker Brey werde, und nicht an dem Kessel anlebt, mit stetem Umrühren; Alsdenn thue darzu 2. Pfund schöne weißgeschabte und mit einem wohlriechenden Wasser geknetete Seiffe, stoß alles mit einander in einem Mörsel, mische, nach und nach, Weinstein-Öel darunter bis auf 1. Loth, zuletzt thue darzu weiß Schminck-Pulver (ohne Zweifel Magist. alb. Marcastic.) 3. Loth, präparirten Campffer 1. Loth, weiß Krafft-Mehl 3. Loth, mische es wohl; Ferner geuß und thue darein Rosen-Öel, Zimmet-Öel, Jasmin-Öel, Biesem und Ziebeth nach Belieben, was vertragen kan.

E 4

Co

So weit nun von diesen; Wer mehrers von dergleichen zu lesen begehret, wird gnugsam mehr in Büchern davon finden; Allein hat man ein und anderes probirte Stück, worzu dienet das Ueberflüssige?

Wir fahren fort, und besehen die so genannten **Kindes-Flecken**. Solche sind schwarz-braune Flecken, gemeinlich an der Stirn, doch auch auf denen Lippen und Händen zu sehen, werden oftmahls groß und breit, und begegnen, insgemein, denen Schwängern, davon sie auch den Nahmen haben, als Flecken einer solchen Person, die mit einem Kinde schwanger geht; Sind auch ein starckes Zeichen der Schwängerung; Alleine, gleichwohl bekommen solche eben sowohl auch ledige Personen die nicht schwanger sind.

Die Ursach bestehet gemeinlich in Verhaltung der monatlichen Zeit, wann das Geblüt in einem unreinen Leibe etliche böse Eigenschafften an sich nimmt, und solche in die Haut des Gesichtes ausflößet; Oder, wenn die Jungfern, und nicht Schwängere, zu unrechter Zeit scharffe Gewürze, Pfeffer-Kuchen, Honig, rothe Rüben, Obst, 2c. essen, bekommen sie um das Maul solche Flecken, wie die Erfahrung bezeuget.

Manchmahl vergehen diese Flecken, zumahl bey Schwängern, von sich selbst, wenn die Frucht grösser wird, oder doch nach der Gebuhr.

Sonsten sind sie übel zu vertreiben diese Flecken, und vergehen sie schon, kommen sie doch leichtlich wieder.

Bev

Vey ledigen Personen, die aber nicht schwanger sind, muß man die bösen Feuchtigkeiten sachte ausführen, und schwisgen lassen, so, daß der Schweiß warm hübsch abgewischet werde.

Geschälte Lorbeeren pulverisirt, und mit Honig zu einer Salbe gemacht, und sich im Bade damit gesalbet, thun ziemlich wohl.

Item:

Campffer 1. quentlein, Salpeter 2. quentlein, beydes klar gemacht, und mit Honig vermischt, und das Gesicht darmit gesalbet.

Gleichfalls.

Milch und Hanff-Saamen gekocht, und angestrichen; Auch ist das Mutter-Geblüt gut.

Haben es Jungfern an was geessen, oder gefressen, nach der gemeinen Art zu reden, soll der Saft von Ochsen-Zungen dienlich seyn, darmit gestrichen.

Von Sommersprossen ist forne schon geredet. Die Mutter-Mähle sind auch übel wegzubringen. Mit einer todten Hand, oder mit Schweiß eines Sterbenden solche bestrichen, ist öfters vor gut befunden worden, doch hüte man sich, daß man die gute Haut nicht darmit berühre. Mit der Monats-Zeit, oder auch nüchtern Speichel, bestrichen, wird nicht unrecht seyn; Gleichfalls mit dem Blut von der Nabel-Schnur eines neugebohrnen Kindes, nicht weniger mit der Nachgeburt bestrichen, oder auch mit dem warmen Kindes-Koth. Manche nehmen gar nur Rauben-Blut.

E. 5

Die

Die Caryophyllata, oder Benedict Wurzel, giebt, per destillationem, ein Wasser, womit, wenn das Mahl des Kindes oft bestrichen wird, nach und nach die Mutter-Mähle vergehen zumal, wenn man das Kraut, im Ausgange des Mäyen, mit den Wurzeln, über destilliret.

Die hangenden Mutter-Mähle, als: Kirschen, Erdbeere, 2c. werden mit einem Schnitt, doch mit grosser Behutsamkeit, benommen.

Der Schellkraut-Safft, Succus Chelidon. maj. Erdbeer-Wasser, Weiswurzel-Wasser, Bohnen-Blüt-Wasser, Magisterium Marcalitæ, Unguentum pomat. e. flor. Sulphuris, &c. sind auch nicht uneben.

Die Kleinen-Flecken mit Welschem-Nuß-Safft gerieben, vergehen bald, denn es gehet das Häutchen weg, und wächst ein neues.

Feuer-Mähler sollen die Mütter oft lecken, und nach dem Halse zustreichen, werden auch mit einem Stich vertrieben.

Wer die Mutter-Mähler nicht will schneiden lassen, mag sie binden mit einem Faden starcker Seyde, beschlinge diesen Geschwulst darmit, und solches von Tage zu Tage stärker, so lange bis es abfällt, denn auf solche Art wird der Zugang der Nahrung dem Geschwulst benommen, und muß der Geschwulst endlich, aus Mangel der Nahrung, abfallen, und verderben.

Zu präserviren, soll man eine schwangere Frau alles Gutes bereden, darmit sie nicht etwa von ei-
nem

nem Schrecken, zc. der Frucht ein Mutter-Mahl einpräge, und sagen, daß, wenns ja geschehe, man gute Mittel habe, solche wegzutreiben, ihr auch, pro Formâ, was eingeben, etwa ein wenig vom Antimon. Diaphor. (10. Gran,) oder vom wahren Einhorn; Ist ihr was auf den Leib gefallen, kan mans abwaschen, und pro Formâ, ein Pflaster auflegen, nach Herrn Doct. Woyds, und anderer guter Meynung; Ist auch gar wohl bekandt, daß es gut angangen.

Wir kommen auf die so genannten **Alp-Flecken**. Diese sind insgemein grosse schwarze braune Flecken auf der Brust und Rücken, welche man des Nachts bekommen. Die gemeine Meynung bey dem gemeinen Volck ist, es wäre der Alp ein Teufels-Werck, da sich der Alp über einen Menschen herstreckte, und druckte, daß er nicht reden könnte, und von dem Drucken kämen die Alp-Flecke. Allein, es ist schon wohl ausgemacht, daß ein natürliches Wesen, wie mir denn dergleichen selbst mehr als einmahl begegnet. Geschieheth gemeinlich, wenn man auf dem Rücken lieget, und der Rückgrad gedruket wird, so vergeheth einem der Athem, will gerne reden, und kan nicht recht. Wir haben nicht Ursach diesen Streit auszuführen, weil solches schon von statlichen gelehrten Leuten geschehen.

Nur will ich kürzlich melden, daß in diesem Affect zertheilende Arzneyen und volatilia nöthig seyn, einzunehmen dem, wer damit bisweilen geplagt

plagt

plaget wird, wie auch *corrigenti absorbentia*, und dergleichen, da denn am besten sich eines stattlichen Medici zu bedienen, denn diß Werk würde viel zu weitläufftig werden, alles auszuführen, zumahl, da dieses kein vollkommener Medicinischer Tractat, sondern nur ein Tractätlein vors Frauenzimmer ist, das vornehmste von ihnen zu betrachten, und nechst Göttlicher Hülffe, mit Rath und That beyzusehen.

Diesen Affect erkläret gar schön *D. Dolaus*, da er dieser Flecken gedencket, wenn er spricht: An erlichen, die den Alp haben, wo zugleich ein unrein Scharbockisch Geblüt ist, welches leichtlich gerimmet, lassen sich schwarzbraune, auch blaulichre Flecken sehen. Und Herr *D. Erzmüller p. m.* schreibet: in *Colleg. præct. de Incubo*: Er habe bey einem Mägdlein von 18. Jahren, grosse, rothe Flecken am dicken Beine wahrgenommen.

Dolaus lobet sonderlich (darmit wir auf die Cur kommen) *Ol macis & succini*, ingleichen das *Sal volatil. oleosum anisatum*, sonderlich kurz vor der Schlafzeit eingenommen.

Item:

Thun gut die Abzuehen von Stahl und Eisen, die *Cinnabarina*, und *Antimonialia*.

Der Patient muß den Leib offen halten, und wie obgedacht, bisweilen mäßig schwitzen, sonderlich den *Cinnibar nativ. minutiss. pulverisac.* eingenommen, zu 10. Gran, aufs höchste in warmen guten Wein, und ein halb Stündchen dar
auff

auff geschweißet, mit einem warmen Stein am
Füssen, und den Schweiß warm wohl abge-
wischet.

Sparfam muß ein solcher Patient, sonderlich
Abends, essen, und nicht gleich nach dem Essen
schlafen gehen, und wenn er sich leget, mag er sich
auf die Seiten legen.

Herrn Doct. Blancards Vinum medicatum
oder Alesney-Wein, wird sonderlich recommen-
dirt, nemlich:

R. Rad. angelic.

Limar. Chalybis, ana, unc. ij.

Fol. Betonic.

Fol. Salvia, ana, Manip. ij.

Diptamni, unc. ʒ.

Vini albi ℞iij.

F. Vinum medicarum.

Hiervon frühe und Abends, 2. oder 3. Löffel
voll genommen.

Oder:

R. Rad. Angel.

Contrayervæ, ana, drachm. ij.

Corall. Rubr.

Fol. Diſtamn. alb.

Majoran.

Rorismar., ana, drachm. j.

Man kan auch wohl 1. Quentl. Campffer dar-
zu thun.

M. F. Pulvis.

Die Dosis ist 1. Quentl. auch mehr oder we-
niger.

Der

Der Spiritus Corn. Cerv. und Sal. armeniac. sonderlich anisat., sind auch gut, in gehöriger bewuster Dosi einzunehmen.

Wenn einen das Gespenst drückt.

Diß kommt bald mit dem Alp-drücken über ein, jedoch sage ich nicht von allen, denn, durch Gottes Zulassung, der Teuffel sein Spiel haben kan.

Man höret oft die Leute klagen, es habe sie dieses und jenes gedrückt, oder gar auf sie gehockt, hätten es tragen müssen, daß sie wären matt und müde worden; Allein, ich werde dieses wohl nicht ausführen, sondern will nur ein paar Remedia herschreiben, wenn es etwa aus natürlichen Ursachen herkommen möchte; Und eben deswegen ist auch ein vernünftiger Medicus zu consultiren. Einbildungen und Phantasien können manchmal viel stiften, da mir denn nicht wenig Exempel bekant, auch in meiner Freundschaft.

Dr. Rolfinck. b. m. spricht:

Die bey Nacht alleine wandeln oder reisen, und durch ihre läppische Einbildung, sich in dem Finstern fürchten, so, daß ihnen die Haut auff dem Rücken schaudert, verursachen sich durch solch ihre liederliche Furcht und Zagheit, ein noch viel größeres Unheil; Denn sie bilden sich daher gemeiniglich ein, als ob ihnen ein Gespenst auffgehocket, daß sie tragen müssen, werden darüber tranck, und sterben wohl gar dahin.

Hier

Hier müssen, wenn es natürlich, auch die Volatilia, Sudorifera, Absorbentia, Corroborantia, &c. das beste thun, nemlich innerlich, und ist dar auch am besten, eines vernünftigen MediciRaths sich zu bedienen.

Ein paar Receptgen sind hier:

℞. Aqv. card. benedict.

flor. sambuci.

petroselini, ana, ʒ. Loth.

Spir. theriacal. camph. ʒ. qventl.

Spir. C. C. succinat. ʒ. qventl.

Ocul. Cancr.

Antimon. diaph., ana, scrup. ij.

Sirup. Cortic. aurant. i. Loth.

M. S. Mixtur, umgeschüttelt, bisweilen, und öftters, i. Löffel voll einzunehmen.

Item:

℞. Aqv. card. benedict.

card. Mar.

papav. errat., ana, unc. j.

Tinct. bezoard. drachm. j.

anodyn. scrup. j.

Sirup. papav. errat. drachm. ij.

Misc.; Das gebe man dem Patienten auf einmal, und wiederhols etliche mal, darmit der Patient bisweilen schwitze, und den Schweiß warm wohl abwische.

Man schwigt nicht besser, als auf 10. gran. Cinnabar. nativ. minutiff. pulverisat. in einem Glässgen warmen guten Wein eingenommen, und ein

ein

ein Trünckgen davon hinterher getruncken, und einen warmen Backstein an die Füße geleyet; Und obiges stärckt dabey.

Oder:

Wer nicht eckel, nehme Cardubenedicten-Wasser, einen guten Truncck, oder ein Glas voll, und thue darzu ein paar Pferds-Feigen, zerreib folche in dem Wasser, mache es warm, und seyhe es durch, thue ein wenig Violens oder Klatsch-Rosen-Safft darzu; Solches wiederhole man des Tages etliche mal.

Wider die blauen, rothen und gelben Flecken und Striemen, die von Stossen, Falten, auch wohl von Schlägen, ic. herrühren.

Innerlich nehme man was zu schwißen ein, etwa Cinnabar. nativ., zart pulverisirt, zu 3. 5. 7. bis 10. gran, nach dem Alter, zumahl in gutem warmen Wein, und ein Gläßgen davon hinterher getruncken; Man darff sich nicht ängstlich zudecken, nur fein warm halten, und einen warmen Stein an die Füße legen; Oder, will jemand Antimonium diaphoreticum simpl. einnehmen, ist auch gut. Das Pulvis contra casum, wie auch Bocksblut, Krebs-Augen, nutzen gleichfals; Schaafs-Lorbern in Effig eingenommen, dienen hier auch, nicht weniger Wallrath, ic. Agstein-Sals, St. Johannis-Kraut, ic. Als:

Man nehme Bocks-Blut ein halb Loth, Antimon.

mon. diaphor. simpl. 2. quentl., Mumia ein halb quentl., rothe Lacca, Wallrath, jedes 1. quentl., Extract von Klatschrosen 5. quentl., und mache das von ein zart Pulver, dessen nehme man, nach dem Alter, 10. 15. 20. bis 30. gran, ja wohl 1. quentl. ein mit Körbel- oder Lindenblüt-Wasser, auch mit dem Sirup des Johannis-Krauts, oder Klatschrosen. Man kan 3. bis 4mal einnehmen.

Oder:

Man nehme Krebs-Augen ein halb quentl. wohl pulverisirte rothe Corallen, Terr. sigillat. Cinnabar. nativ., jedes 10. gran; Mache es vermisch, zu einem zarten Pulver, und brauche es auf einmal, einem Erwachsenen.

Will man ein Tränckgen, so vermische man Gelb-Beilschen-Wasser, Lindenblüt-Wasser, jedes 1. quentl., Krausemünk-Wasser 2. und ein halb quentl. mit Spir. Sal. armen. 1. quentl. thue darzu Sirup. hyperic. ein halb quentl., Misc. auff 2 mal zu nehmen.

Ausserlich muß man brauchen solche Dinge, welche resolviren oder zertheilen, als Spir. vin. simpl. oder camphorat., so, oder mit ein wenig Spir. Sal. armen. mit Kalck gemacht, vermisch. Lavendel-Blüt-Meter-Kraut-Spiricus, sind inn- und ausserlich gut, auch Emplastr. de sperm. ceti, Wallrat-Pflaster aufgelegt; It. Das Ungarische Wasser, Vermuth-Safft, ja der Urin eines Menschen, von sich selbst, oder von jemand anders, ist ein hübsch Mittel. Gleichfals lege man guten Brandwein, mit Saffran und Campffer vermisch,

Zeimlichk. I. Th.

F

misch,

mischt, auff, irgend mit doppelt leinen Tüchlein,
laulich-warm.

Warmer Wein auffgelegt ist ein gutes Mittel,
zumal mit blauen Pappier und Seiffe. Gekäuet
Brodts hat ebenfalls hier seinen Nutzen, zumal
wegen des Speichels mit, oder, das Unguentum
de lichargyrio mag man aufstreichen.

Mustanus schlägt folgendes Mittel vor:

Nimm frische Bryonien-Wurzel, so viel du
wilt, schabe sie, lege sie auf, und binde ein leinen
Tuch darüber, nach 8. Stunden nimms wieder
ab, so ist's gut, ziehet das Blut, in Gestalt eines
Wassers, heraus, und kömmt die natürliche Farbe
der Haut bald wieder.

Oder:

Man vermische Bryonien-Safft mit so viel
Spiritu Vini, und lege es warm mit leinen Tüch-
lein auf.

Die Weißwurk-Wurzel, (Radix Sigilli Salo-
monis,) frisch aufgelegt, oder im Wein gerwei-
chet, und zerstoßen, und als ein Umschlag aufge-
legt, ist so kräftig, daß sie offt die Flecken in einer
Nacht vertreibet.

Setzet man Bryonien-Wurzel, Schwarz-
Wurzel, und Weißwurk-Wurzel zusammen,
ist's noch besser in allen Dvertschungen, zum Exem-
pel:

Man nehme von solchen 3. Wurzeln, eins so
viel als des andern, ohngefehr 6. Loth, setze noch
darzu Chamillen- und Meliloten-Blumen, jedes
2. Hand voll, koche es in warmen Wein zu einem
Brey

Brey, und thue ein wenig Saffran darzu, schlage es öffters, warm auf.

Mynsichti probirtes Sälbgen ist folgendes:

Macht solches aus Tragacanth - Schleim 1. Loth, gestoffene Weißwurz 4. Scrupel, Campsfer 2. Scrupel.

Wann etwa die Fenster im Gesicht braun und blau geschmissen, oder, auff andere Art diese Farben bekommen, hernach fein gelbe werden, nehme man nur bey Zeiten rothe Rosen-Blätter, Rosmarin, Majoran, Isop, und Chamillen-Blumen, Koche es in halb Wasser und halb Wein, und läße sich darmit, nachmals das weiße Schminck-Pulver (Magister. Marcasit.) mit Korn-Blumen-und Isop-Wasser zu einem dünnen Sälbgen gemachet, und darauff gestrichen.

Wann von einem üblen Aderschlag der Arm braun und blau wird, Koche man Weißwurz, Schwarzwurz, Isop, rothe Rosen, Majoran, in halb Wasser und halb Eßig, und schlage es warm über.

Schwarz- und Weiß-Wurz sind treffliche Dinge, sonderlich die erstere, denn mir beyfället, daß eine Frau eine grosse Schwulst und Schwamm am Knie gehabt, daß es sehr gefährlich aussah, zumal, da sie sich lange darmit geschleppt, hat sich, durch Gottes Hülffe, bloß mit der Schwarz-Wurz curiret, da sie solche mit Rüh-Milch gekocht, (da die Frau erst die Wurz klein gerieben,) und oft warm übergeschlagen. Es ist die Schwarz-Wurz auch ein herrlich Medicament

§ 2

inner

innerlich, bey denen, die Hectic, Phehisi, innerlichen Geschwüren, Wunden, Rupturen, Blutspeyn, laboriren.

Die gelben Flecken kan man auch mit Spanischen Anstrich, oder Schminck-Pulver bestreichen.

Wir betrachten auch die
Leber-Flecken.

Die sind auch bekant genug, und finden sich bald da, bald dort, sonderlich auf der Brust, Gliedern, Rücken, zc.ucken manchmal, sind bisweilen schuppicht, verschwinden zurweilen, kommen auch wieder; Wenn sie zurück schlagen, machen sie manchmal Ungelegenheit, und muß man froh seyn, daß sie wieder raus rücken. Ihr Ursprung ist von Unreinigkeit des Geblüts, es folgen, dann und wann, der Schaarbock Fieber, und Schwarzgelbe-Sucht darauff. Man kan darwider Erdrauch- und Hollunder-Blüte in Ziegen-Molcken sieden, und trincken; Sich auch gelinde purgiren lassen, sonderlich mit Rhabarbar, mit Schlehensblüt, zc.

Item:

Was zu schwißen einnehmen, wie bey dem braun- und blauen Flecken, erst gemeldet, und alldar zu lesen.

Innerlich sind auch gut die Spec. diatr. Santal. Hepatic. rub. Tart. Vitriolat. Tartar. chalybeatus, Tinct. bellid. Flor. cichor. Spir. sal. dulc. &c., und kan man dieservegen auch einen Medicum consuliren.

Wer

Wer sich mit Pappeln, Stickwurz, Grindwurz, Weißwurz, Seiffenkraut, Erdrauch, &c. badet, thut nicht übel. Die Flecken mag man mit Senff und Wasser, wenn solches zu einem Müßlein gemacht, reiben, und wenns beisset, lauslich wieder abwaschen.

Ins Bad zu gehen, und was zu schwitzen eingenommen, gleich vorher, ist nicht zu widerrathen; Nach dem Bade reibe man die besleckte Haut, biß sie roth wird, sodann mit Ol. Tartari per deliqv. sanffte gestrichen: Sehen sie nicht flugs weg muß mans wieder thun. Andere rathen, statt des Ol. Tartari, Cremor. oder Crystall Tartari, Flor. Sulphur. mit ein wenig rothen Bolo angemacht, und mit weiß Lilien-Öel vermischt, zu gebrauchen, statt des Olei Tartari.

Item:

Man nehme Weiß-Lilien- und Bohnen-Blüt Wasser, und wasche damit die Flecken, wenn man zuvor geschwitzt.

Oder:

Nehmet Weinstein-Öel 2. quentgen, süß Mandel-Öel, oder Weizen-Öel, 1. quentl. vermischt.

Oder:

Man mache ein ganz dünn Sälbgen aus Weinstein-Öel, Bleyweiß und Campffer, streiche es auf; Es macht hübsch weiß.

Item:

Nimm weiße Seiffe ein halb Pfund, schabe sie klein, und trockne sie, thue 1. Loth Senff. Saamen darzu, Bohnen-Mehl, (Farin. fabar. lupin.)

F 3

eins

eins so als viel des andern, 4. Loth, Brod-Krumen
2. Loth, vermische es mit Erdrauch-Wasser, oder
auch wohl mit Aqv. Lapath. acut.

Item :

R. Aqv. solan. unc. v.

Plantag. unc. ij.

Aloës, unc. ℥.

Rofar. pallidar. unc. j.

Thur. alb.

Ceruss. ana, 2. Quentlein.

Borrag.

Alum. plumos. ana, 1. Quentlein.

Camphor. 1. serupel.

M. F. Aqua.

Der Senff-Saamen ist sonderlich ein gut Mittel hier, wenn er mit Eßig angestossen, und durchgeseihet wird, die Leber-Flecken mit anzustreichen, fein gelinde, und darauf ins Bad gegangen, und geschwizet, auch sich wohl warm abgewischet, daß der Schweiß nicht mit großem Schaden der Gesundheit, ja Lebens-Gefahr, wieder zurück trete, alsdenn die Flecken mit laulichter Molcken, Butter-Milch, Rosen- oder Bohnen-Blüt-Wasser wiederum abgewaschen. Den Senff-Safft brauche man nicht zu oft, und streiche nicht zu grob auf. Die Flecken, wie obgemeldet, treibe man nicht zurück, sondern, wenn man was äußerlich aufstreichet, muß man inwendig, wie vorgedacht, auch brauchen, denn auffer dem, können leichtlich Fleck-Fieber, scharffer Husten, Engbrüstigkeit, Ersticken, &c. erfolgen.

Nun

Nun sollen die Scorbut- Flecken, oder Scharbocks- Flecken folgen, welche auch ziemlich bekannt; Wie man sie wohl erkennen kan, auch was sonderlich zur innerlichen Cur gehöret, woraus der Scharbock entstehe, wie er zweyerley, als *Fixus scorbutus*, & *volatilis*, fix und flüchtig, 2c. findet man hin und wieder in Medic. Büchern, auch in meiner teutschen *Praxi Medicâ*, allwo nachzulesen, wann beliehlich.

Hier soll nur eins und das andere Mittel äusser- und innerlich, darwider gesezet werden, darmit wir nicht zu weitläufftig gehen, und gar ein weitläufftige Praxis Medica daraus werde. Es ist dieses Tractätgen eigentlich wieder ein und andere Schwachheit, Maladie, &c. des Frauenzimmers geschrieben, und wie sie sich äusserlich hübsch behalten und hübsch machen können, und dergleichen. Der Scharbock nun läßt solche Blüten von sich sehen, daraus man leichtlich spüren kan, was vor ein arger Gast er seyn muß.

Die Flecken sind bald roth, bald blaulicht, erzeigen sich, meistens, an Armen und Beinen, sind manchmahl klein, manchmahl gar grosse, vergehen und kommen wieder, schwären bißweilen.

Wiewohl diese Flecken keine Gefahr geben, und besser, daß sie raus kommen, als daß sie zurück bleiben.

Man brauchet inner- und äusserliche Medicamenta darwider.

Äusserlich sind die Bäder nützlich wider die scorbutischen Flecken, sonderlich vom Erdrauch, Fih-Kraut, Chamillen, Alantwurk, 2c.

Nach dem Bade werden die Flecken gestrichen mit Senff und Eßig; zum Exempel:

Nehmet Senff-Saamen 4. Loth, süß Mandel-Del 1. Loth, Citronen-Safft, so viel nöthig, vermischts zusammen, und des Tages 3. oder 4. mahl über die Flecken gestrichen.

Ein paar innerliche Receptchen will hieher wider den Scorbut setzen, zum Exempel einen Franck:

℞. Aqu. antiscorbutic. drachm. vj.

fumar. unc. j.

cent. min.

cochlear. ana, unc. jß.

Essent. lignor. drachm. j.

Tinct. anodyn.

antimon.

Spir. Nitr. dulc. ana, dr. ʒ.

Sirup. de Card. benedict. dr. vj.

M. F. Potio D. S. wovon, umgeschüttelt, ein Löffel voll.

It. Eine Mixtur.

℞. Ess. lignor. Mich.

fumar.

card. benedict. ana, dr. jß.

Spir. cochlear.

centaur.

sal. dulc. ana, dr. j.

Tinct. antimon.

anodyn. ana, scrup. ij.

M. D. S. Wovon, öftters, 30. bis 40. Troffen, vor einen Erwachsenen.

Ein

Ein guter Wein in Scorbut.

℞. Rad. helen.

rhabarb.

Jalapp. ana, dr. ij.

Lappæ major. (i. e. Bardan. maj.)

unc. j.

Herb. chamædr.

fumar.

nummular. ana, mj.

Summitat. absynth.

Flor. cent. min.

sambuc. ana, piij.

Sem. levistic. dr. j.

Cortic. citr. dr. ij.

Cinamom. acut. dr. j.

Fol. Senn. l. st. unc. j.

Sal. cent. min. dr. j.

Concis. contus. G. M. includ. Sindou. rubr.
ut fiat sacculus, D. S. Büchstein zu 3. Maasß
Wein.

Item:

℞. Ess. pini.

card. benedi&.

rorismar. ana, dr. j.

Spir. Nitr. dulc.

Tinct. anodyn. ana, dr. ℞.

M. D. S. Wie voriges zu gebrauchen.

Item:

℞. Essent. lignor

cent. min. ana, dr. j.

℥ ʒ

Spir.

Spir. oleof. vel Sal. armen. dr. ʒ.

Tinct. anodyn.

Ess. croc. ana, scrup. j.

M. D. S. Wie voriges.

Item:

ʒ. Elix. propr. f. ac. dr. ij.

Essent. absynth. dr. ʒ.

Spir fuligin. dr. j.

M. D. S. Wie voriges.

Den Mercurium dulcem lasse man den Scorbuticis vom Leibe, weil dadurch bey ihnen das Zahnfleisch sehr in die Höhe schwillt, und gerne salivationes erfolgen.

Corrigir - Pulver.

ʒ. Succ. alb. præp. dr. j.

Antim. diaph. Mart.

Cinnab. nativ. ana, dr. ʒ.

Sulphur. Vitriol. anodyn. gr. v.

M. D. S. Wovon bisweilen eine Messer Spitze voll.

Mixtur.

ʒ. Essent. Theriacal.

Elix. propr. f. ac. ana, dr. j.

Tinct. antimon. tartarilat. dr. ʒ.

M. D. S. Wovon, umgeschüttelt, auf ein mal 30. Tropfen zu nehmen.

Item:

Nehmet 2. Hand voll Wasser-Klee, und laßt dasselbe anstatt des Hopffens, oder auch mit dem Hopffen, in eine halbe Ohmen Bier mit brauen,
von

von solchem dem Patienten stets, oder doch meistens, an statt des ordentlichen Trancfs gegeben.

Und dieses ist von dem fixen Scorbut geredet.

Anlangende den volatilischn Scorbut, oder Febrim Scorbuticam, so kan man folgende Recepte machen lassen, als da ist ein Trancf:

℞. Aqu. card. benedict.

fior. sambuc.

fumar.

nummular. ana, unc. j.

Elix. propr. f. ac. dr. j.

Spir. Nitr. dulc. scrup. ij.

Essent. lignor. dr. iß.

Antihect. Poter.

Antim. diaph. martiat. ana, scrup. j.

Tinct. laud. opiat. gutt. xxv.

Sirup. papav. errat. unc. ß.

M. F. Potio, D. S. Trancf, wovon öffters, umgeschüttelt, 1. Löffel voll zu nehmen.

Item:

℞. Ess. lignor.

carminativ. commun.

Elix. propr. f. ac. ana, dr. j.

Tinct. anodyn.

Spir. oleos. ana, dr. ß.

M. D. S. Wovon des Tages 3. bis 4. mahl, umgeschüttelt, 25. bis 30. Tropffen zu nehmen.

Item:

℞. Succin. alb. præpar. dr. j.

Antimon. diaph. simpl. dr. ß.

M. D.

M. D. S. Pulver, wovon des Tages ein paar mahl, allzeit i. Messerspiße voll.

Sonderlich aber muß in beyderleyen Scorbut die Patientin eine gute Diet halten, gesunde, wohl verdauliche, und Nahrungs-volle Speisen genießen; Viele gesalzene, geräucherte, sehr fette, sehr süsse, sehr saure, süchtige, blehende, und schleimichte scharffe Speisen, zc. meiden, ein reines, dünnes, und ziemlich gehopfftes Bierchen, welches nicht sauer, trincken, auch wohl einen guten Wein bißweilen. Muß, so viel möglich, eine reine temperirte Luft genießen; Und sonderlich Zorn und Gramen meiden, so viel möglich ist.

Nun auch etwas vom

Rothlauff, oder von der Rose.

Gleich anfangs will einen äusserlichen Umschlag her schreiben.

Stuncke ein Tuch von roher Leinwand in sanguinem menstruum mulieris, laß wieder trocknen, hernach dasselbe auf den Ort gelegt und herum geschlagen.

Den Nahmen Rose, hat diese Maladie wohl davon her, weils hier rothe Flecken giebet, die einer Rose gleich fast daher blühen. Wird auch sonst Antonii Feuer, wilde Feuer, genennet.

Ist eine Aufwallung des Geblüts, aus einem sauren, subtilen, flüchtigen Salz bestehend, und ist ein Fiebergen darbey, wie bey den Practicis zu lesen. Alteration, als Zorn, Schrecken, zc. verur-sachet sie öffters, wie ich denn unterschiedliche ge-
ten

kennet, daß, wenn sie sich erzürnet, oder sind erschrocken, sie gleich die Rose bekommen.

Es mag die Nase herrühren, woher sie will, so sind, wahrhaftig, Schweiß-treibende Mittel die besten, und überaus gut. Und ist sonderlich hier das Antimon. diaphoret. simpl. & martiat. ein herrlich Mittel, bey Erwachsenen zu 20. gran einzugeben. Zum Exemp. Man nehme Antimon. Diaphor. simpl. ein halb quentl. philosophisch præparirt Helffenbein 1. scrupel, guten Saffran 6. gran; Mache es zu einem Pulver, welches herrlich Schweiß treibet, zumal, wenn Cinnabar. nativ. pulveris. 10. gran darzu kommt.

Dieses Pulver kan man, nach Belieben, in Zwißten-Safft, oder in schwarz Kirsch-Wasser, oder in Cardubenedicten-Wasser einnehmen; 1. Messersspitzgen voll auf einmal.

Dieses Pulver ist genug, wenn mans einnimmt, die Rose, R. S., zu heben, weils immer gelinden Schweiß verursacht, welcher aber wohl muß abgewischt werden, darmit er nicht zurück schlage, und übel ärger werde, wie obgedacht.

Die gute Bezoar-Tinctur ist hier auch ein herrliches Mittel, ja in schlimmen giftigen Kranckheiten. Noch ein innerliches gutes Mittel:

℞. Pulv. bezoard. gran. 20.
 Specif. Mich. cephal. 10. gran.
 Sal. Corn. Cerv. gran. iij.

Misc. auf einmal zu geben.

Ist ein gut austreibend Pulver.

Der gemeine Mann brauchet mit gutem Nutzen

hen

zen die Krebs-Augen mit Hollondermueß, und Cardubenedichten-Pulver.

Was die äußerlichen Mittel anbelanget, muß man sich sonderlich vor setten und kalten Sachen hüten, damit es nicht zurück schlage, und gefährlich Ubel anrichte; Soll darbey die innerlichen Medicamenta keinesweges unterlassen, sonderlich gelinde Schweiß-treibende Dinge, und diejenigen, welche bey den Scorbut-Flecken oben recommendiret worden.

Gemeine und sichere bekannte Mittel sind Rosen-Mehl auf blau Papier gestreuet, und auffgelegt, it. Kreyde auf blau Pappier geschabet, einen Weel-Sack umgeschlagen, geschabte Hollunder-Rinde, aber nicht zu kalt und nicht zu feucht, oder auch geschabt süß Holz, it. Hollunder-Blüten mit Chamillen-Blumen warm übergeschlagen.

Mit Sadebaum, Myrrhen, Weyrauch, sonderlich auch Agtstein, Feuffels-Dreck geräuchert. Der Campffer-Spiritus ist gleichfals nicht uneben; Ingleichen Lauge oder Urin mit Baum-Öel vermischet.

Item:

Man kochte Myrrhen, Weyrauch, jedes 1. Loth Campffer ein halb Loth, Saffran ein halb Quentl. in Wasser und Wein gekocht, und warm genuket, item: Bleyweiß oder Silberglett mit Weyrauch, Saffran und Campffer zu einem Pulver gemacht, auf Pappier mit Honig bestrichen, gestreuet, und überlegt.

Banns

Wanns zu schwären kommt, und Löcher werden, schreibet Barbette folgendes vor, welches in einer Apothecke kan gemacht werden.

℞. Trochisc. alb. Rhal. drachm. j.

Myrrh. rubr.

Lithargyr. aur. ana, dr. j.

Flor. Sulphur. dr. 8.

Sarcocoll. scrup. iiij.

Album. ovi, q. l.

F. Linimentum, D. S. Neusserlich aufzusalben.

Man kan auch lassen mehr machen.

Den höchst rectificirten Spiritum vini, wie obgedacht, öffters aufgestrichen, des Tages 3. bis 4. mahl, und so etliche Tage, muß man rühmen, wie auch den lapidem medicamentosum Crollii äußerlich gebraucht; Ingleichen gemeinen Vitriol im Wasser aufgelöset, warm gemacht, und mit Züchlein aufgelegt.

Ein Anonymus schreibet vom Blut eines gehetzten Hasen, daß man darein Züchlein nezen und trocknen, und bey dem Gebrauch, ein wenig anfeuchten, und überschlagen, auch gedörrt, ein halb quentl. von solchem Blut mit Wein eingeben soll.

Wider die Finnen.

Ein wenig grauen Schwefel, etwas destillirt Wasser von Pflirsich-Laub, und gutem Schweinschmeer, ein Sälblein, bey gelindem Feuer gemacht, und aufgesalbet. Auch reibe man frühe das Gesicht mit einer trockenen etwas groben Hand

Hand-Zwelle, und lasse kein Wasser ins Gesicht kommen.

Item:

Campffer Spiritum, it. Lorbeer Del, it. Aquam omnium Florum, oder auch Hollunders blüt-Wasser, aufgestrichen, mit spir. vini; Solches kan man täglich einmal thun, etliche Tage nacheinander, und von sich selbst trocknen lassen.

Innerlich schwiße man bisweilen, zumal mit dem Antimonio diaphoretico simplici, 20. gr. oder zart pulverisirten Cinnabari nativa 10. gran, denn gelinder Schweiß wird gut thun, ingleichen, resolventia & corrigentia.

Wider den Kupffer-Handel.

Rosinck recommendiret das Aderlassen auf der Stirn und Nase, und Hartman das Schröpfen, alle Monat, an denen Ohrläpplein.

Innerlich thun Schweißtreibende, corrigierende, und zertheilende Dinge gut, denn bey den Schaarbocks-Flecken unterschiedliche Recepte geschrieben werden, welche auch hier gut thun.

Manche lassen sich auch Fontanelle setzen, purgiren gelinde, brauchen blutreinigende Dinge; Vid. vorn von Schaarbocks-Flecken.

Hæfer lobt die Hähnbotten, und deren Mueß, und D. Hayne die Hindläufft-Wurzel.

Folgendes innerliche Pulver kan man eine Zeit brauchen.

Nehmet weiße Corallen, Krebs-Augen, beyde zart pulverisirt, jedes 1. Quentl. Antimonium dia-

dia-

diaphoret. simpl. Schwefel-Blumen, präparirten Magtstein, präparirten Berg-Crystall, philosophisches präparirtes Hirschhorn, und dergleichen Helffenbein, jedes ein halb Quentlein, Cinnab. nativ. wohl und zart pulverisirt, 20. Gran, vermischts zu einem zarten Pulver.

Die Dosis ist bey einem Erwachsenen 1. Messerspiße voll, täglich ein oder zweymahl, worinnen beliebet, nur nicht in Brandtwein, hitzigem Weine, Spiritu, und nicht in säuerlichem Bier.

Ist ein gut blutreinigendes, resolvyrendes, corrigirendes Schweiß-Pulver.

Der Diät muß so beschaffen seyn, wie bey den Scharbocks-Flecken, sonderlich hitzige Dinge gemieden, als vieles Gewürz, vornemlich Pfeffer, starckes hitziges Bier, Wein und Brandtwein; Scharffe Sachen thun auch nicht gut; Wie auch starck-gesalzene.

Forestus hat vor gut befunden, wenn er gemein lebend Quecksilber fleißig mit starckem Eßig gewaschen, darzu weissen Vitriol genommen, jedes 2. Quentlein, und mit Lorbeer-Öel 1. Loth ein Salbgen gemacht, mit stetigem Umrühren, in einer gläsern oder steinern Reibe-Schaale mit dergleichen Piskill, biß es ein Salbgen werde.

Abends sich darmit gesalbet, und frühe darauf mit Kleyen-Wasser abgewaschen.

Item:

Nehmet Schwefel 2. Loth, getödtet Quecksilber ein halb Loth, Sundermanns- und Kletten-Safft, so viel belieblich, eine Schweins-Gall, machts mit Bocks-Insekt zu einer Salbe.

Zweynlicht, 1. Th.

⊖

Erde

Erdbeer-Brandtwein wird auch vor gut gehalten.

Musicanus schreibet folgendes:

Nehmet Erdbeeren ℥ij. Ziegen-Milch ℥ij. 20. Eyerdotter, 4. Loth Quitten-Kern, ein halb Loth Campffer, Alaun, Schwefel, jedes ein Loth, mischets und destillirt es über.

Marchiolus hält folgendes gewiß:

Nimm Campffer, unbenühten Schwefel, jedes 1. Quentlein Myrrhen, Weyrauch, jedes ein Loth, Erdbeer-Weiß-Rosen-Braunwurz-Wasser, jedes 10. Loth; Laß es in einem wohlvermachten Glase 10. Tage lang an der Sonnen stehen, und destillire es hernach in Balneo Mariae, damit wasche den Ort offte des Tages.

Oder, folgendes Mittel:

Nimm schön Bleyweiß 3. Quentlein Silberglett 1. Quentlein Campffer 2. Scrupel, Seeblumen-Bohnen-Blüt-Nachtschatten-Wasser, jedes 6. Loth, weissen Wein-Eßig 2. Quentlein, rühre es wohl unter einander, laß es sich hernach wohl setzen, etwa 6. Stunden lang, alsdann filtrire es, und hebe es auf; Darmit neße den Kupffer, 2. oder 3. mahl des Tages.

Wider die Flechten, Schwind-Flecken, Schuppen, Rauidigkeit, Blätterlein, Kröpfte.

Kommet innerlich auch auf Blut-reinigende Dinge, wider den Scorbut, meists an; Außerlich heilet der Speichel eines gesunden jungen Menschen, die Flechten, Schwindflecken, Rauidigkeit, Schuppen, Kröpfte, und allerhand Blät-

ter

terlein, in gleichen der Urin, wie auch der Fenster-Schweiß, und ist die Vis aliena Testæ meines seel. ält. Bruders, Bar. de Helwig, in dergleichen, und andern Beschwerungen, ein vortreflich Ding, wie auch, wenn andere Dinge darmit præpariret werden.

Den Saft aus dem Bircken-Holz, welcher, wenn es bey dem Feuer lieget, und zischet, sich zeigt, habe vor gut befunden, wie auch den, wenn man im Früh-Jahr in die Mäye oder Bircke bohret, und den Saft abzapffet. It. Den Saft, wenn ein alter Rühr-Eßel angezündet wird. It. Grindwurk mit Eßig zerrieben, gleichfalls gute Pomaden, deren unterschiedliche in diesem Büchlein, noch vorher, enthalten, nicht weniger die so genannte Jungfer-Milch. Mit Leber-Kraut soll man die Flechten auch bestreichen, werden curiret, spricht ein Anonymus; Welcher denn auch solgendes bewährtes Mittel darbey setzet:

Nimm Froschleich-Wasser 4. Loth, sachari-laturni 1. Quentl. Lac sulphur. so viel genug, mache davon ein lind Sälblein oder Linimentum.

Sind aber die Flechten grausam, halsstrig, und eingewurzelt, so

Nimm abgeronnen Weinstein-Öel ein halb ℞. Quecksilber 4. Loth, destillire es durch eine Retorte, so wird erst das Quecksilber, hernach ein Wasser herüber gehen, welches auch die schlimmsten Flechten heilen kan.

Anlangende den fressenden Zaar-Wurm, so sind innerlich corrigentia vonnöthen, und ist am besten,

besten, in diesem, sich nach einem verständigen Medico, oder doch erfahrenen Chirurgo umzusehen.

Die Flecken, Beulen, &c. so von einer bößartigen Krätze, Krangosen, erfordern einen erfahrenen Medicum, der solche mit einem guten Chirurgo äusser- und innerlich persönlich curiret, denn aus Büchern lassen sich solch und andere dergleichen hefftige Morbi übel curiren, eben wie der Aussatz, welcher zwar, Gott Lob! bey uns sehr selten zu finden, wiewohl die hefftige Venus-Geuche nicht viel besser.

Die Geschwüre, offene Schenckel und Schäden, Krebs, &c. erfordern auch fleißige Aufsicht eines Medici und Chirurgici.

Wie die Warzen zu vertreiben, die auch den Menschen verstellen, da findet man so viel Mittel, daß es überaus ist, als da ist das Regen- Wasser auf abgehauenen Eichen- Stämmen, und Küßfladen mit etwas Salz vermischt.

Die langen schwarzen Schnecken in einen Topff gelegt, mit Salz besprenget, so giebt es ein Wasser wider die Warzen.

Der gelbe Saft von dem grossen Schellkraut, ist ein gut Mittel, wenn man die Warzen etliche Tage damit streichet. It. Salmiac in Wasser zerlassen, und fleißig damit gewaschen. Nüchternער Speichel ist auch gut, nicht weniger der Saft von Rührleins- Kraut, (Dens leonis genannt,) und den Ringel- Blumen, denn, wenn man die Warzen etliche mahl damit bestreichet, fallen sie endlich von sich selbst ab.

Sie

Hierher kan man auch die Leichdörner ziehen, da denn die weibliche Monats-Zeit, wenn man sie haben kan, ein unfehlbares Mittel, auf ein Fuchlein oft aufgelegt, wenn man das Fuchlein damit benehet. Mein Indianisches Hottentoten Pflaster ist auch ein gutes Mittel.

Schwarze Seiffe etliche Nächte darauf gestrichen, wie Blancard bezeuget.

Wenn man die Leichdörner erstlich etwas abschneidet, doch mit Manier, ohne Schaden, und Lein-Del lau warm drauff streichet, oder mit einem Fuchlein aufleget.

Ochsen-Zungen-Wurzel zerstoßen und aufgelegt. It. schwarzen Toback, Speck, Zwiebeln, Mynsichti Pflaster de galband, welches in Apotheken zu bekommen.

Alle corrosivische Dinge meide man in Warzen und Leichdörnern, es kan leichtlich der kalte Brandt daraus entstehen, als da sind: Lapis infernalis, das abgeronnene Del von Sublimat. Oleum Vitrioli, Sulphuris, Butyrum antimoni, &c.

Die Wunden und Geschwüre machen die Haut auch ungestalt, alleine, da ist auch nöthig, Medicum und Chirurgum zu gebrauchen, daß sie gegenwärtig können seyn, um mit Rath und That an die Hand zu gehen; Auch hat man hübsche Bücher davon hauffen, und ist in meinem Tractate von tödelichen Wunden, gleichfalls eins und das andere zu lesen, in gleichen in meiner Chirurgia in Nucse, teutsch.

Wider den kalten Brand consulire man ja einen Medicum und Chirurgum.

Wider das

Aufreissen, Rize, Schrammen, &c.
der Haut, habe ich forne schon gedacht, sie seyn nun an Lippen, Brüsten, Händen und Füßen, heimlichen Oertern, sie entstehen nun von was sie wollen.

Des II. Capitels,
Vierte Abtheilung.

Von denen äußerlichen und innerlichen
Gliedern des Menschen.

Von denen Augen und deren Schärffe, und wie es komme, daß etliche in die Ferne weit sehen können, in die Nähe aber nicht, & vice versa. Ingleichen von den Farben der Augen, nach der Physiognomie, &c.

§. I.

Unter allen natürlichen Kräfften und Gaben, damit der Mensch von GOTT herrlich begnadiget, ist nichts vortrefflicher, als das Gemüth. Darum auch dem Gemüth des Menschen, nicht allein alle Sinnen dienen, sondern auch das Gesicht und die Rede ihren Dienst bestellen müssen, wenn das Gemüth etwas ausrichten will. Und durch diß ist der Mensch dem wilden unvernünftigen Viehe überlegen, daß er beydes vernünftiger gedencken, und die Gedancken des Gemüths mit Worten deutlicher aussprechen

hen kan. Denn das Sehen ist nicht allein der Augen, sondern auch des Gemüths, derowegen beyde Augen sind wie Fenster des Gemüths, von dem verborgensten Ort, nemlich dem Gehirn, durchsichtig bis zu den äußersten Augen, durch welcher Bewegung, Auf- und Zuthun, stracks angesehen, alles Wesen des Gemüths und Gedancken gesehen und gedeutet werden.

§. 2. Das Sehen des Gesichts bestehet zwar in den Augen, und sonderlich im Humore Crystallino, der Stern genannt, welche Feuchtigkeit in einem Wasser, gleich einem Edelgestein in einem Ring eingefasset, stehet. Allein hierinnen bestehet das Gesicht nicht vornehmlich, indem die Augen, und alle ihre Humores nur Werkzeuge des Gesichts sind; Das Gehirn hingegen ist des Gesichtes Ursprung, davon denen Augen die Spiritus per nervos Opticos, wie durch zwey Röhrlein, mitgetheilet werden, durch welche das Gesicht vollbracht wird. Dahero dann kömmt, daß, wenn das Gehirn verletzet worden, unangesehen, man an den Augen nicht das geringste observiret, dennoch das Gesicht dunkel wird, oder wohl gar vergehet; wie solches an den trunckenen Leuten zu sehen.

§. 3. Und auf diese Art muß auch verstanden werden, wenn man sagt: Wir sehen mit den Augen, die da aus dreyerley Feuchtigkeiten und viererley Häutlein gemacht sind; als nemlich, daß sie dem Gehirn und Gemüthe, welche die größte Macht haben, durch den Verstand gehorchen, den

von ihm kommen durch die Nervos Opticos, die helle, subtilen und glänzende Geister, wie helle Strahlen, durch welche das scharffe Gesicht entsteht, wo nicht etwa ein dunckler Dampff sie verderbet, oder die Unreinigkeit des Auges hindert. Wenn sichs denn zuträgt, daß die Geister des Gesichtes trübe und gering werden, so wird auch das Gesicht dunckel und trübe, und nimmet ab. Denn nachdem die Strahlen des Gesichtes bey einem und dem andern temperiret sind, so siehet auch einer anders und besser als der andere.

S. 4. Diejenigen, welche viel Geister der Augen, und häuffige Strahlen des Gesichtes haben, die sehen viel scharffer und weiter. Wo die Feuchtigkeit auß aller reinsten ausgearbeitet worden, davon muß auch ein gut Gesicht entspringen, je stärcker die Geister und Strahlen des Gesichtes seyn, je länger dauern sie, wenn man weit sehen will. Und dieser Natur sind gemeiniglich die Sanguinei, die Blutreichen und schönen Leute.

S. 5. Wenn aber die lebliche Spiritus der Augen oder Gesichtes-Strahlen, zwar rein, helle, doch aber wenig seyn, so siehet man zwar die nahen Dinge scharff und helle, aber dasselbe Gesicht ferret nicht wohl, und kan in die Weite wenig recht sehen, massen sich die Wenigkeit der Geister und Strahlen des Gesichtes bald dissipiren, und ehe sie an den weitesten Ort kommen, sich verliehren. Daher kömmts auch, daß dieselben, so da reine, helle und doch wenige Strahlen des Gesichtes haben, die kleinste Schrift ganzscharff lesen, aber
von

von fern und Weite auch die größten Thürme und Berge nicht wohl erkennen können. Dieser Natur sind die hitzige und trockene Leute, die da dürreres Leibes sind, Biliosi genannt. Dergleichen, wenn die Strahlen des Gesichts und Geister der Augen, beyde wenig, so wohl auch dicke, trüb und dunkel seyn, so kan man die nahen Dinge mit genauer Müß und schwerlich erkennen, in die Weite aber und von ferne nichts. Denn wenig Strahlen des Gesichts, und darzu sehr feucht und grob, machen, daß man nicht allein nahe Dinge nicht wohl, sondern auch weite Dinge gar nicht sehen kan, aus Ursach, daß sich das wenige bald verlieret, und in die Länge Weite oder Ferne nicht dauret. Die übrige Feuchtigkeit verhindert gleichfalls das Gesicht, daß entweder die helle Strahlen nicht rein und helle auff die Objecta fallen, oder auch, daß die äußerliche Form und Gestalt, die sich dem Gesichte präsentiret, nicht recht eingenommen wird. Und dieses sind diejenigen, so ein kalt und feucht Gehirn haben, als die sonst blödes Gesichtes, oder vom Schlage gerühret worden.

§. 6. Die Phlegmatici, welche kalter und feuchter Complexion sind, deren Lebens Geister zwar häufig und viel, doch dicke und unrein sind, verursachen, daß der Mensch zwar weit in die Ferne sehen kan, und nicht leichte müde wird, wie lang er auch ohn unterlaß stets auf ein Ding siehet; er erkennets auch ohngefehr, was er siehet, kan es aber allzu genau nicht unterscheiden, indem

das Dicke und Unreine sich dem Gesichte opponiret.

S. 7. Alten und abgelebten Leuten, oder welche durch Kranckheit abgezehret, bey welchen zum öfftern die Spiritus zart und subtil, doch wenig, und darbey dunckel sind, ist wohl der Gebrauch der Brillen zurathen, denn dadurch scheint alles grösser, die Spiritus oculorum werden verneuet, gestärcket und zusammen gehalten.

S. 8. So stärcken auch die Spiegel das Gesicht merklich, indem die Strahlen aus den Augen wieder zurück fallen, und ins Gesicht scheinen, davon sie stärker, schärffer und heiterer werden, zumalen auch das Gehirn immerdar neue Strahlen communiciret.

S. 9. Noch viel andere Dinge mehr schwächen das Gesicht, als wenn die Gebe von ihrer Stelle abweicht, und grösser oder kleiner wird, oder sich sonst verrücket; Ingleichen, so eine grosse Geschwulst oder Entzündung das Auge einnimmet, welches gemeiniglich vom Schlagen, Stossen, Verwundung oder dergleichen herkommt. Noch mehr, wenn das Auge zu sehr haussen liegt, oder zu tieff einwärts gebogen ist, welches beydes das Gesicht verhindert. Denn wenn die Augen zu sehr haussen liegen, so haben sie zu viel Licht in der äusserlichen Luft, daß sie wegen der hellen Luft und klaren Sonnenschein ein Ding nicht scharff sehen, im dunckeln Wetter aber, und wenn es gewölckig ist, alles besser erkennen, und unterscheiden können. Dahero es denn auch geschicht, daß sie

sie

sie in die Nähe wohl sehen, in die Ferne aber nicht so gut.

§. 10. Desgleichen, wenn die Augen allzu tieff im Kopffe liegen und eingebogen sind, so begiebet sich das Widerspiel, daß sie in die Nähe nicht wohl sehen können, hingegen aber was weit entfernt ist. Daher auch kömmt, daß, wenn man weite Dinge mit dem Gesichte abzielen will, man es mit halb zugethanen Augen zu thun pfleget, weilten sich also die Spiritus und Strahlen besser zusammen halten und häuffen, daß man in die Weite schärffer sehen möge.

§. 11. Es ist auch noch heut zu Tage bey uns beym Büchsen-Schieffen üblich, daß wir das eine Auge gar zuthun, damit es nicht zu helle um uns sey; Denn wenn wir das rechte Auge zuthun, so lauffen die Spiritus häuffiger nach dem lincken zu, und schärffen das Gesicht, daß man das Ziel desto besser treffen kan.

§. 12. Bisweilen vermeynen etliche, sie sehen gedoppelt, die Ursache ist diese, daß sie die Augen auf zweyerley Objecta zugleich wenden, denn wenn die Strahlen nicht gerade auf ein Objectum fallen, und hin und her wancken, so præsentiren sich alle Dinge doppelt.

§. 13. Zuweilen geschichts auch, daß wir wie durch Flor oder Spinweben sehen, oder uns alle Dinge gespalten vorkommen, aus Ursach, weil sich eine grobe zusammen geronnene Feuchtigkeit vor die Sehe gesezet, oder sich Felle davor legen. Nicht weniger machen die bösen Dünste aus dem
Ma

Magen oft das Gesicht ungleich, daß einem deucht, als wenn alles in Kreiß mit einem umgienge, bißweilen wie Mücken, Spinnen vor den Augen flimmerte, welches sonderlich die Trunkenheit mit sich bringet, oder wey allzuviel mit Speise den Magen überladen, die da mit ihren bösen Dünsten das Gehirn verdunckeln.

§. 15. Ferner so siehet auch das rechte Auge dunckeler als das lincke, solches kan ein jeder bey sich selbst abnehmen. Diß geschiehet in besten Jahren darum, daß das rechte Auge gröbere Feuchtigkeit und gröbere unreine Strahlen des Gesichts habe, denn das lincke, welches dem Herzen am nechsten. Darzu pflegt man auch auff der rechten Seiten am meisten zu liegen, davon die groben Dünste und Feuchtigkeiten zu dem rechten Auge desto mehr zu ziehen. Drittens, wenn wir beginnen alt zu werden, die Hitze der Leber die Feuchtigkeit des rechten Auges ehe verzehret, da das lincke länger feuchte bleibt, und alle Spiritus sich so bald nicht darinnen verliethren.

§. 16. Es ist auch zu bewundern, daß gleichwie das Herz, der Brunnquell des Lebens, erstlich lebet, und auf die letzte stirbet, und wenn mans auch aus dem Leibe genommen, sich noch lange beweget: Also die Augen, wie man davor hält, daß sie in Mutterleibe zuletzt gebildet werden, bey denen Sterbenden am allerersten erstarren, und Zeichen des Todes von sich geben, welches sonder Zweifel darum geschiehet, daß die Spiritus
ocu-

oculorum, als die subtilsten, wenn der Todt angethet, am ersten verlöschen, oder nach dem Gehirn, ad Principium, zu eilen, und das Gesicht ver-lassen.

S. 17. Wir gehen weiter, und betrachten die Farben der Augen, woher sie entstehen: Dieselben kommen her von der Eigenschafft der eingestofften Feuchtigkeit der Augen, welcher Natur, Eigenschafft, Uebermaß, Mangel, Subtilität, Grobheit, zc. auch vielerley Gestalt und Unterscheid der Farben in Augen machet, als nehmlich schwarze, blaue, grünlichte, gläserne, rothe, gelbe, bleiche, braune, feurige, Saffran-gelbe, weißlichte Augen.

S. 18. Die schwarzen Augen sind die schönsten und lieblichsten, sonderlich, wenn die Augenbrannen gleicher Farben sind. Und entstehen, wenn die Lebens-Geister der Augen oder die Strahlen des Gesichts etwas schwach, die Feuchtigkeit aber häufig, dick, dunkel und schattig, also, daß des andern Gesicht, der neben uns stehet, wegen der Menge und Dieffe der Feuchtigkeit dick durchdringen kan. Denn keine Strahlen, die von uns ausgehen, können durchdringen das Gesicht eines andern, der uns gerade gegen über stehet, denn die Strahlen unsers Gesichts werden gleich wieder zurück gedrungen und getrieben. Gleichwie in den tieffen Brunnen das Wasser schwarz scheint, und einen Spiegel machet, darum daß die Strahlen des Gesichts von der Dicke des Wassers wieder zurück getrieben, und wieder zu sich genommen

nom

nommen werden. Die schwarzen Augen aber sind der Natur und Eigenschafft, daß sie bey Tage scharff sehen, dieweil der Mittag und helle klare Tag in etwas dunckele und schattige Augen besser scheint, die Geister oder Strahlen erregt und erleuchtet. Des Nachts aber sehen sie dunckel und nicht scharff, denn sie haben das äußerliche helle Licht nicht, dadurch die leblichen Geister, und dunckele Feuchtigkeit erleuchtet werden solte und alles Gesicht geschärffet.

§. 19. Welche aber eine durchscheinende, helle Feuchtigkeit, mit wenigen, geringen, und schwachen Lebens-Geistern des Gesichtes haben, diß sind die himmelblau Augen, aus blau und weiß temperiret, welche Farben auch sind die durchsichtige Hörner in den Laternen, die Augen der Nacht-Eulen und anderer Thiere, die da bey Tage übel und dunckel sehen, darum daß des Tages Licht und der Sonnenschein die leblichen Geister, so vorhin nicht starck noch fest, mit ihrem Schimmer verzehret und vertilget, des Nachts aber hell und wohl alle Ding, die ihnen vorkommen, sehen, darum daß die Augen durch ihr angebohrnes eingepflanztes Licht und Strahlen des Gesichtes erleuchtet, gehäuffet und zusammen gehalten werden, denn diese Augen im finstern gleich funckeln und leuchten, und wie die Sterne, mit ihren Strahlen, blicken, also, daß nicht allein dieselben Menschen, sondern auch viel Thiere durch diese Gabe des Gesichtes, allein bey Nacht anderen Thieren nachjagen, wohl sehen, und keinen Schaden nehmen, da sie des

Da

Tages über sehen, und oft gar blind werden, welches ausweisen die Nacht-Eulen, Nachtraben, Fleder-Mäuse, Kagen, Ratten, Mäuse, welche alle am Tage übel, in der Nacht besser sehen, denn wenn man ihnen Fackeln oder Lichter vorhält bey Nacht, so werden sie geblendet. Die Schiff-Leute auf dem Meer sehen nicht gerne, wenn der Mond allzuhell scheint, sondern daß etwas mit gewölckigt, damit sie desto besser und weiter sehen mögen.

S. 20. Die blauen Augen werden gebildet aus weiß und grün, sind feuchter als andere, aber nicht so rein, helle glänzend, daher es kömmt, daß wegen der groben Feuchtigkeit, und wenigen leblichen Geister oder Strahlen des Gesichts, so nicht so gar scharff sehen, vornehmlich in einer hellen Luft, davon sie auch oft grossen Schaden nehmen.

S. 21. Die schärffsten Augen sind diese, welche von Feuchtigkeit und Lebens-Geistern wohl temperiret seyn, die eine braune Farbe haben, so zwischen weiß und schwarz ganz hell herfür leuchten. Diese Farben verändern sich nach dem Alter und nach der Natur, nach dem Mangel beydes der Feuchtigkeit und der Spirituum; Welches man auch observiren kan in den Blättern der Kräuter und Gewächse, wie sie erst, wenn sie herfür kommen, bleich, bald schön grün, endlich aber, wenn sie abnehmen, blaulich oder gelb werden. Also auch die Kinder, wenn sie auff die Welt kommen, haben Himmelblau, helle, blaue, grüne Augen, wenn

wenn sie älter werden, färben sie sich schwärzer, wenn sie ins hohe Alter kommen, so werden sie weiß oder fahl.

S. 22. Es sind auch wohl Arzeneyen, dadurch die Augen eine sonderliche Farbe bekommen, wie Dioscorides meldet, wenn man heimlich gebrannte Hasel-Nuß-Schaalen zu Pulver oder Asche brenne, mit Del vermenge, und hinten auff das Haupt gieße, oder schmiere, so soll es die Augen schwarz machen. Nicht weniger verändern die Augen die Luft, Winde, Kranckheiten, Bekümmerniß, die unordentliche Liebe, fasten, schlaffen, Böllerey, und dergleichen.

S. 23. Damit man nun das Gesicht und die Augen, als eines der größten Gnaden-Geschencke Gottes nicht freventlich verderben möge, so soll man ein mäßiges Leben nebst guter Ordnung im Essen und Trincken halten. Solten aber die Augen aus Mangel der Feuchtigkeit, oder aus Mangel der Lebens-Geister, es komme nun her aus Kummer, Traurigkeit, Weinen, Wachen, Alter, Unmäßigkeit, dunckel werden und Noth leiden, so soll man sich solcher Speise bedienen, die da wider den Saft geben, und das Gesicht stärcken, als da sind Rosinen, Mandeln, frische Eyer, guter lieblicher Wein, Castanien gesotten oder weich gebraten, Rüben, denn diese letztern, wegen ihrer blehenden Krafft, sehr ins Haupt aufsteigen, und wunderbarer Weise die Geister des Gesichtes stärcken, und wenn sie gleichsam verloschen, dieselben wieder erquickten und restituirn. Welches auch

den Augen vorleget, als da ist alles grüne; insonderheit aber die grüne Farbe des Smaragds, der Jaspis, Türkis, durch welcher stetiges Anschauen, die Spiritus der Augen erquicket werden, sich vermehren und verneuen.

§. 27. Es observiren auch die Medici an ihren Patienten die Augen sehr wohl, wie sie gestalt. Denn sind sie roth und mit vielen Blut-Striemen angefüllet, so zeigen sie ein hitzig Geblüt, und Entzündung des Gehirns an. Sind sie schwärzlich oder bleyfarbicht, so bedeuten sie die Gefahr des Todes. Sind sie unbeständig, hin und her wackend, unruhig im Kopffe, so zeigen sie ein variabel Gemüth, und Verrückungen der Sinnen an. Sind sie wässerig, dunckel, zittern, oder feucht, eingefallen, stets offen, so zeigen sie die Complexion des Gehirns an. Sind sie schielend, so geben die Medici Achtung, ob sie von der schwereren Noth also verkehret sind, oder ob sie von Natur also beschaffen sind. Ist es von Natur und dem Gehirn, so verstellet es nicht allein den Leib sehr, sondern es giebt auch starcke Muthmassungen vieler bösen Affecten, denn gemeinlich die schielende Gesichte derer Menschen, wo nicht durch gute Zucht diß abgewehnet wird, betrüglich, arglistig, leichtfertig, und unbeständig sind.

§. 28. Ferner so wollen viele aus dem Gesicht der Augen des Menschen Sinn und Gemüth urtheilen, welches zwar natürlich ist; Denn gewiß die Augen und das Gesicht die innerliche Begierden, Gedanken und Inclinationes verrathen,
wenn

wenn gleich die Zunge solches nicht aussaget. Daher es denn kommt, daß bey etlichen Freundlichkeit, Erbarkeit, Zucht aus den Augen siehet; Bey andern gar offenbahret sich Stolz, Uebermuth, Betrug, Trog, Haß, Neid, Zorn, Freude, Kummer, Verzweiffelung und dergleichen.

§. 29. Weilen nun die Augen, als ein Spiegel des Menschen, welche auch das innerste offenbahren; Als wollen wir uns dabey noch ein wenig auffhalten, und derselben Positur und Anzeige, nach der Physiognomie in etwas weiter besehen. Es lehret die Erfahrung, daß die grossen weit hausen liegende Augen, einen groben Verstand, einen waschafften und unverschämten Menschen anzeigen. Groß vor dem Kopffe liegende, doch trockene Augen, welche gleichsam Strahlen von sich schieffen lassen, von denen ist nicht viel Gutes zu prognosticiren, denn sie zeigen ein mörderisches und darbey sehr geiles Gemüth an. Kleine Augen, welche weit drinnen liegen, bezeigen mehrentheils betrügliche neidische, verrätherische Leute. Die mittelmäßigen, welche nicht zu groß noch zu Klein sind, werden vor die allerbesten gehalten; Denn man schleust daraus treue, aufrichtige, ehrliche Gemüther.

§. 30. Von denen Farben der Augen, deren schon oben §. 26. in etwas gedacht worden, ist noch zu gedenccken, daß die schwarzen Augen verschmizte und betrügliche Leute bemercken. Blaue grosse funckelnde Augen, deuten ein gutes, beherrschtes, von grosssem Verstande, dienstfertig, und frey-

gebiges Gemüth an. Katzen-Augen haben furchtsame Leute. Kleine blaulichte Augen sind bey gewandten und politischen, doch geistigen Menschen oft zu finden. Gelbliche Augen, bedeuten kluge und beherzte Menschen. Rothe Augen, jagzornige. Rothe stüfige und feuchte Augen, incliniren zum Trincken, und wenn zugleich die Augenslieder roth mit sind, haben sie vielmahls einige Walpurgis-Mütterlein angedeutet.

§. 31. Nicht weniger so geben auch die Augen, nach ihrer Bewegung eine gnugsame Anzeige des Menschen Gemüthes; Starrende und feuchte Augen, zeigen ein erschrockenes zur Barmherzigkeit geneigtes Gemüth an. Hingegen starrende und trockene Augen bedeuten einen albern mit schlechtem Verstande begabten Menschen. Welche blaulichte, starrende und darbey dunckele Katzen-Augen haben, mit diesen ist kein gut reissen, oder sich in Freundschaft einzulassen, denn sie sind attend ad rem, und halten die Strassen gerne rein von Passagieren. Große röthlichte starrende Augen, sind zur Schwelgercy und Veilheit geneigt. Kleine Augen, welche still stehen und die Stirn sich dabey runzelt, bemercken geistige Gemüther.

§. 32. Diejenigen, deren Augen sich oft bewegen, zeigen verständige Sinnen an, gegentheils aber, wenn sich die Augen gleichsam verdrehen, solches sind ruhmräthige, prahlhafte Gemüther, welche mehr auffschneiden, als sie in der That präktiren können. Kleine Augen, deren Augenslieder sich schnell und hefftig bewegen, an denen ist nichts

nichts gebackenes. Augen, welche sich langsam bewegen, lassen langsame und zornige Leute merken. Zwinckernde Augen sind verliebt. Miltelmäßige, feuchte und glänzende Augen, welche sich oft schliessen, von diesen ist alles Gutes zu judiciren. Wenn sie aber dabey trocken und trübe sind, zeigen sie freche und boßhaffige Gemüther an. Welche gleichsam mit offenen Augen, wie die Haasen, schlaffen, bey diesen ist gemeinlich auch so ein leichter Verstand zu finden.

Des II. Capitels.

Fünffte Abtheilung.

Von denen innerlichen und äußerlichen Gliedern des Menschen.

Bisher haben wir in etwas weitläufftig betrachtet die Augen und das Gesicht, und dabey zugleich gezeiget, wie dessen äußerliche Schönheit nach Möglichkeit zu erhalten sey, und die verlohrene durch bewährte Arzney-Mittel wieder zu ersetzen. Wir gehen aber weiter, und betrachten auch die Nase, welche der allerweiseste Schöpffer zum Geruch geschaffen, ist äußerlich weit, innerlich aber spitzig zugewölbet, und so der Mensch recht gesund, auch das Gehirn mäßiglich gefeuchtet ist, daß der Geruch von Kräutern, zc. welcher aus einer feuchten zarten evaporation bestehet, von der temperirten Feuchtigkeit der Nasen und innerlichen Gehirns, immer mehr geprüft, gerochen, und also auch von der Seelen durch Vernunft und Sinn des Riechens empfunden, und deutlich unterschieden

den wird; Dahero inwendig zu oberst, da der Geruch zum Gehirn steigt, und die Feuchtigkeit des Gehirns, durch die Hirnschaale abseiget, kleine Löcherlein in der Hirnschaale sind, welches Cribrum oder Os cribosum, das Sieb genennet wird.

Ob man wohl nicht gewillet, eine Physiognomie hierdurch ans Licht zu stellen, als wovon schon hin und wieder satzfamer Vorrath anzutreffen, so wird doch so viel als hier nöthig, und der Raum zulassen will, abgehandelt werden, und zwar erstlich von der Nase.

Eine wohl proportionirte Nase zeiget ein gutes, doch leicht zum Zorn zu bewegendes Gemüth an. Eine Nase, welche bis an den Mund reicht, und eine ziemliche Weite hat, bezeuget einen freygebigen, beständigen, und beherzten Menschen. Eine Nase, welche über die Gebürhe groß ist, bedeutet einen neidischen Menschen, welcher gerne seine eigene Sachen hoch estimiret, andere aber verachtet. Eine gerade Nase, einen frommen Menschen. Eine gebogene aber, deutet auf einen kränklichten Menschen. Eine improporcionirte Nase, machet weibische, dückische und übelgeartete Leute.

Die Pfunff-Nasen sind in ihren Handlungen veränderlich, muthwillig, und arglistig. Diejenigen, welcher Nasen in der Mitten breit sind, können lügen, als wrenns gedruckt wäre. Das Extra-Gehen wissen die starcken und dicken Nasen sehr wohl. Nasen, so forne Kolbicht, lassen sich nicht wohl zur Zucht anweisen, sie latschen gerne über
das

das sechste Geboth. **Zagere**, spitze und dünne Nasen, sind sehr zornig, unbeständig, und leichtsinnige Leute.

Mittelmäßige lange Nasen, zeigen eine gute Natur an. **Krumme Nasen** sind unverschämt und diebisch. **Welcher Nasen oben eingedrückt**, sind leichtfertig, schwache und bisweilen einfältige thörichte Leute. **Zabichts Nasen**, welche doch wohl proportionirt sind, zeigen bey denen Sanguineis eine Großmüthigkeit, Freygebigkeit und guten Verstand an. Bey denen Cholericis aber ein rachgieriges Gemüth. **Zabichts Nasen**, deren Spitze bis an die Lippen gebogen ist, bedeutet einen Räuber und Mörder. Aus einer **langen Nase**, **langen Halse** und **heller Stimme**, wird ein Cholericus erkannt. **Runde Nasen** sind **Großsprecher**. **Kleine Nasen**, nach **Affen Art**, hält man vor **kleinmüthige** und **verschwenderische** Leute. **Rothe Nasen**, und in **Gestalt der Erdbeeren** ausgesprochen, **absonderlich**, wenn die **Leibes Statur** dabey **klein** und **etwas dicke** ist, solche Leute trinken gern. **Welche grosse Nasen Löcher haben**, die sind zum **Zorn geneigt**. **Weite Nasen Löcher**, **fleischichte Backen**, welche wenig **Bart** haben, diese zeigen einen **Phlegmaticum** an. **Kleine Nasen Löcher**, bedeuten ein **verkehrt Naturell**. **Welche viel Haar in der Nase haben**, sind sehr **halsstarrig**; wo aber deren wenig vorhanden, die sind **gutes Gedächtnissen**. **Aufgeregte Nasen Löcher** bezeichnen **treuherzige** und zur **Barmherzigkeit geneigte** Menschen. Denen die **Nasen**

Löcher fast ganz verstopfft erscheinen, diese sind überflüßig klug.

Es erhalten auch beydes, das Schmecken und das Fühlen, den Verstand nicht wenig, denn diese beyden Sinnen sind, gleich denen andern, sonderliche Sehn-Adern beygegeben, welche von dem Gehirn im Haupte entspringen, und durch die subtilste Haut, Fleisch und Bein im Munde, in das äußerste Häutlein der Zungen und des Gaumens, zu denen Nervis gustatoris kommen; noch vielmehr durch das Genick des Rückgrads durch den ganzen Leib zu den Fühl-Adern sich in alle Glieder austheilen, daß dadurch im Munde, vermöge der Zungen, das Schmecken, am ganzen Leibe aber überall das Fühlen und alle Bewegung, am meisten aber in der Hohle der Hände und Füße, daß gleichen auch an andern Orten, wo viel Adern und Nerven zusammen kommen, empfunden wird, und es der Verstand unterscheiden muß.

Anlangend das Reden, so gehöret darzu eine gute Geschicklichkeit der Zunge, des Mundes, der Zähne, des Zapffens, des Schlundes, der Gurgel, insonderheit aber zweyer Häutlein am Anfang der Gurgel, welche sich einmahl mehr, einmahl weniger auf- und zuthun, wodurch die Stimme bald grob, bald klein formiret wird. Die Zunge als gleichsam der Blasebalck, zeucht die Luft an sich, und bildet die Stimme, so bald nun die Luft in den Gaumen kömmt, und an die Zähne stößet, fällt sie wie in einem Gewölbe, in den hohlen Mund, da sie denn wiedererschallet, worzu noch mehr
der

der Schlund, und der Zapffen zur Stimme das Ihre contribuiren; Also, daß wenn eins dieser Glieder Mangel oder Anstoß kriegeret, alsbald sich auch die Stimme verändert, und zum öfftern gar verlieret. Die Zunge, als das principaleste Glied zum Reden, soll durch das unterste Hautlein nicht allzusehr angewachsen seyn, und wo sichs ja also befände, dem Ubel bald in annoch zarter Jugend abzuhelffen werden. Der Gaumen ist gleichsam ein Gewölbe, und helffen die Zähne viel zum Widerschall, absonderlich die fördersten; Und wenn diese ausgefallen, man es an der deutlichen und vernehmlichen Rede mercklich spüret. Der Zapffen temperiret die Luft, und wenn dieser geschlossen, höret man es bald an einer heisern und grallenden Stimme.

Vor Heiserkeit.

So lasse man sich in der Apothecten Zucker-Rüchlein gießen, welche mit Salben-Wasser angemacht sind, und esse davon nach Belieben.

Der Syrup von Klatsch-Rosen ist auch darinnen sehr gut. Ingleichen auch die Schwefel-Rüchlein.

Vorhero aber muß man allezeit erslich purgiren, und wenn es von Flüssen kömmt, so können folgende Pillen adhibiret werden:

R. M. de succino Cratonis scrup. j.

Relin. Jalapp. gr. vj.

cum oleo succini vel majoranz fiunt pilulae

S. Haupt- und Fluß-Pillen.

55

Wohl

Wohl-riechenden Athem zu machen.

Wer einen wohlriechenden Athem haben will, der esse Morgens Wacholderbeer, oder auch Myrrhen.

Oder:

R. Terr. Catech. unc. sem.

Succ. Liquirit. drachm. ʒ.

Molch. à granx. Wer es vertragen

Ambr. ʒ fan.

Davon wenn man will, etwas in den Mund genommen.

Wir gehen ferner, nachdem wir die äusserlichen und innerlichen Glieder des Hauptes medicè betrachtet, und besehen auch etliche derselben nach der Physiognomie, was daraus einiger massen von des Menschen Naturell zu prognosticiren sey, so viel der Raum leiden will, und aus der Erfahrung bekannt ist. Sahen denn an

Von denen Leffzen derer Menschen.

Voraus man observiret, daß die allzugrosse und dicke Leffzen mehrentheils einen schwachen Verstand anzeigen. Wenn die ober-Leffze dick und über die untere herab hånget, solches sind zancfsüchtige Leute. Wenn die unter-Leffze grösser als die obere, diese sind argwöhnisch, spöttisch, doch scharffen Verstandes. Große Mäuler und dünne Leffzen, sind großmüthig; Kleine Mäuler und dünne Leffzen, sind schwacher Natur, furchtsam, und sehr betrüglich. Bey welchen die untere Leffze gleichsam aufgeschwollen scheineth, die sind zornig, und mögen gerne viel speisen.

Wenn

Wenn die ober-**Leffze** ein wenig hervor raget, dieses sind fromme, Gerechtigkeit-liebende und fluge Leute. Hingegen, wo die untere allzuweit heraus gehet, die sind unverständlich und einfältig. Allzu feuchte **Leffzen** und feuchter **Mund**, sind furchtsam, und doch darbey sehr boshaft. **Schöner rother Mund** zeigt eine gesunde **Complexion** und gute **Gesundheit** an. **Leffzen**, welche inwendig sehr bleich sind, zeigen **Kranckheit** an, entweder eine bereits gegenwärtige, oder doch eine bald zukünftige. Wenn bey einem **Frauenzimmer** die untere **Leffze** sehr weich und roth ist, solche sind sehr geil und unverschämt. **Leffzen**, welche lächelnd anzusehen sind, bezeigen bisweilen geistliche, bisweilen auch betrügliche und diebische **Personen**.

Von dem Munde.

Ein grosser und breiter **Mund**, zeigt ein männliches und beherztes **Gemüth** an. Ein enger und kleiner **Mund** läffet uns von friedfertigen, furchtsamen, doch untreuen leuten mutbmassen. Ein klein spizig **Mäulgen**, ist aller **Schalckheit** voll. Welche den **Mund** stets offen haben, die sind nicht überflüssig weise, waschhaft und übel geartet. Welche im **Reden den Mund** oft zusammen ziehen, sind flüchtig, wie die tägliche **Erfahrung** lehret. Wenn der **Mund** allzuweit hervor raget, dicke, runde **Leffzen** hat, welche einwärts sich kehren, diese sind närrische Leute, und zum bösen **Wesen** geneigt.

Von

Von denen Zähnen.

Weil sonsten von denen Zähnen gehandelt wird, so will man es hiermit kurz machen, und nur betrachten, was aus deren Gestalt von dem Menschen zu judiciren seyn möge.

Wenn die Zähne bey einem Menschen, so wohl oben als unten, in einer geraden Linie, enge an einander stehen, solche sind beherzt, aber darbey übel von Sitten. **Grosse, starcke und dicke Zähne**, zeigen gesunde, langlebende und starcke Leute an.

Starcke, lange und spizige Zähne, nach Art der Hunde, bemercken muthwillige Leute, die sehr bald zornig werden, dabey verschwenderisch, betrüglich, und jagen gerne alles durch den Hals. **Kleine und schwarze Zähne**, zeigen schwache und kurzlebende Leute, ingleichen neidische und argwöhnische an.

Dicke, breite Zähne, so wohl an einander stehen, lassen uns einen guten Verstand judiciren. **Spizige Zähne** haben zornige Leute. Welche bald breite, bald spizige, bald zusammen, bald von einander stehende Zähne haben, sind verschlagen, doch sehr neidisch, und tragen gerne auf beyden Achseln.

Welchen die Zähne gleichsam mit Schleim überzogen sind, dieselben sind gemeiniglich mit bösen humoribus angefüllet, oder haben Mangel am Magen und Haupte. **Trockene Zähne**, welche gar nicht feuchte sind, bedeuten bey denen Patienten den Tod; Bey Gesunden aber kurz-

erfol-

erfolgende Kranckheit, denn man muthmasset, daß das humidum radicale fast gänzlich vertrocknet.

Von der Zunge.

Eine abwärts sich kehrende, stammelnde Zunge zeigt den Durchlauff entweder gegenwärtig, oder doch bald zukünftig an, wie uns Hippocrates lehret. Eine lange und rothe Zunge, thut von einem klugen und sehr verständigen Menschen, bey welchem gute Sitten anzutreffen sind, Anzeigung.

Subtile Zungen haben zwar viele, die eines subtilen Verstandes sind, aber eines Gallichten temperaments, über diß so sind sie hinterlistig und betrieglich. Welchen die Zunge weiß ist, die werden elendiglich leben und arm bleiben.

Eine Zunge von unterschiedenen Farben, zeigt eine übele disposition der Brust und des Bauches an. Eine lange, dicke und rundlichte Zunge, mit welcher man an die Nase reichen, und dieselbe lecken kan, meldet von groben Sitten, und unbändigen Leuten, phlegmatischer Complexion.

Welche eine geschwinde Zunge haben, und alles im Reden durch einander herplappern, sind unverständige närrische Leute, welche nichts vorher wohl erwegen.

Welchen in der Jugend das Reden schwer ankommen, nachgehends aber, bey zunehmendem Alter geschwinde schwachen lernen, die sterben gemeiniglich plözlich. Welche eine langsame Zunge

ge

gehabten, die sind zwar von Natur zur Trägheit geneigt, aber doch dabey nicht ohne guten Verstand.

Welchen die Zunge vorn fast gespalten und zweyfach scheinet, die führen auch zweyerley Nasen im Munde, und sind sehr unbeständig in ihren Verrichtungen.

Von der Stimme und Sprache des Menschen.

Nicht weniger so giebt auch die Stimme und Sprache von des Menschen Temperament und Inclination klare und gewisse Masse; Denn eine starcke ansehnliche Stimme, welche mit einer guten Beredsamkeit begleitet ist, zeiget ein heldenhafftes Gemüth an, welches einen guten Kriegs-Officier abgeben könnte.

Welche im Anfange starck und gravitätisch, am Ende aber scharff, und hell werden, das sind zornige, verdrießliche Leute, und dabey der Melancholie und übermäßigen Traurigkeit zugehan. Eine grobe doch weiche Stimme, haben leutselige, und mit guten Sitten begabte Menschen.

Eine starcke und grobe Stimme, läffet zänckische und haderhaffte Leute muthmassen, welche nichts am besten können, als schänden und schmähen. Eine starcke anhaltende Stimme zeiget ein hitziges Gehirn an, und anbey starcke, ungedultige Leute.

Eine mittelmäßige starcke Stimme, haben meh

mehrentheils großmüthige, tapffere, und in ihren Wercken sehr beständige Leute an sich. Eine helle Stimme, wie theils Weiber haben, bedeutet geile und sehr verliebte Personen.

Eine helle Stimme, zeigt geile und kindische Leute, eine helle, doch dabey schwache Stimme aber furchtsame an. Eine Stimme, welche fast wie ein Schaaff blöcket, bedeutet dumme und freyhaffte Leute. Eine rauhe und heisere Stimme, sind liederliche und versoffene Menschen.

Eine klare und sanftmüthige Stimme, bemercket fröhliche und kluge Personen. Leute welche ganz submiss reden, sind meistens Schmeichler. Eine schwache und heulärschichte Stimme, sind gewinnfüchtig und argwöhnisch.

Eine zitternde Stimme, bedeutet das Malum hypochondriacum und Lungenfucht. Welche langsam reden, sind Leute von gutem Judicio, und aufrichtigem Gemüthe.

Eine geschwinde Rede, doch überein, zeigt kluge ingenieuse Leute an; Wenn sie aber bald geschwind, bald langsam geschicht, mit diesen Leuten ist kein gut conversiren, denn sie sind lügenhaft, und dabey ohne Verstand. Beständige Rede, bedeutet ein beständig Gemüth.

Welche durch die Nase reden oder schnödeln, von Natur, solches sind Lügner und gottlose Leute. Bescheidene Rede, hat bescheidene, doch an bey rücfische Gemüther.

Von

Von dem Barte des Menschen.

Was oben von denen Haaren des Menschen gesagt worden, solches ist auch von dem Barte zu sagen, weil beyde ex materia excrementosa bestehen, absonderlich was die Farbe anlanget. Denn wenn so wohl die Farbe der Haare, als des Bartes überein, so ist auch daraus das Judicium desto gewisser von des Menschen Natur und Ingenio zu fällen.

Ein langer, wohlgefärbter glatter Bart, zeiget ein gutes Gemüth an, welches bescheiden und jederman gern mit gutem Rathe beystehet.

Ein ziemlich grauser und rother Barth, bedeutet sehr zornige, und aller Bosheit volle Leute. Wenn der Bart anders als die Haare von Farben ist, dieses sind variable Leut in ihrem Gemüth.

Ein grosser starcker Bart, deutet auf beherzte und leicht zornige Menschen. Ein dünner Bart bedeutet verschlagene, listige und betrüglische Heuchler und Schmeichler.

Wenn ein Mann Hans ohne Bart ist, diese Art Leute sind kalter Natur, weibisch, betrüglisch, und beyrn Frauenzimmer wenig im Bette nütze. Hingegen so sind die bärtigen Weiber starcker Natur, männlichs Gemüths, und wegen Ueberfluß der natürlichen Feuchtigkeiten, sind sie sehr geil und boshaft, welche nicht gerne mit einem Manne vergnügt seyn.

Von dem Kinne des Menschen.

Wir gehen fort zum Kinn, und melden: Daß ein

ein

ein langes Kinn einen frommen Menschen bedeute, welcher gerne spricht, doch etwas ruhmräthig dabey ist. Ein langes, und unten hervorragendes Kinn, zeigt zornige und ungerechte Leute an. Ein kleines Kinn haben gemeiniglich untreue, schmeichelhafte und unversöhnliche Menschen.

Welche am Kinne keine Haare haben, solches sind weibische, weiche Leute. Ein spitziges Kinn läset uns von tapffern und beherzten Leuten judiciren. Ein gespalten Kinn, bedeutet sehr geistliche Leute, welche oft gerne neben der Wahrheit hin reden.

Ein wohl proportionirtes Kinn, zeigt einen aufrichtigen und getreuen Menschen an.

Von dem Angesicht des Menschen.

Das Angesicht giebt uns gleichfalls, insgesamt betrachtet, klare Masse, etwas gewisses von des Menschen Naturell zu prognosticiren, daher wir auch noch mit wenigen folgendes anfügen wollen:

Ein mittelmäßiges und etwas fleischichtes Angesicht, bedeutet einen Wahrheit liebenden Menschen, welcher noch darbey mit einem guten Verstande begabet ist. Ein fleischichtes und von Ansehen etwas rauhes Angesicht, zeigt weibische Leute an.

Ein sehr fleischichtes und fröhliches Antlitz, bemercket einen freudigen Menschen, welcher den Mantel nach dem Winde hängen kan. Ein lang und fleischichtes Angesicht, so darbey übel

Zeimlichk. I. Th.

3

pro-

proportioniret ist, lasset einen Zäncker von sich sehen.

Ein hager Angesicht, haben bedachtsame, fleißige Leute. Ein groß und starck Angesicht, deutet faule, närrische und langsame Personen an. Hingegen ein sehr klein Gesichtgen, heisset uns von Kleinmüthigen, verschlagenen, schmeichelhaften Leuten muthmassen.

Ein klein und gilblicht Angesicht stellet uns einen betrüglichen und lasterhaften Menschen vor. Ein fast lauter beinern Angesicht, haben curieuse und fleißige Leute. Runde Angesichter haben zornige Leute.

Ein breites Angesicht bemercket zäncksüchtige, neidische und unzüchtige Personen. Ein runcklicht Angesicht, darbey mager, zeiget ein trauriges Gemüth an.

Das andere Theil des Menschlichen Leibes ist die Brust, welche sich äusserlich vom Haupte anhebet und in der Herzgrube endiget, innerlich aber durch das Diaphragma, Herzblat, (welches billiger das Oberblat zu nennen,) von dem Bauche unterschieden wird, weil es von der Herzgrube bis zum Rücken in die Lenden durch und durch fast ausgebreitet, nur daß die Speise- und groffe Blut-Adern durchgehen. Und soll diß Herz-Blat des Lachens und Rüssels Ursprung seyn, und ist, wenn es durchstochen, absolut lethal; wie denn auch observiret worden, daß dergleichen am Diaphragmate verwundete Leute, mit Lachen verschieden.

Die

Die Brust ist äußerlich mit Haut, Fleisch, bald unter dem Fleische aber etwas stärker mit zwölf Rieben verwahret, deren die obersten sieben ganz und vom Rückgrad bis vorn an völlig zusammen sind, die untersten fünf aber vorne offen, daher sie Costæ Spuriæ, die Kurze Rieben genennet werden, zu dem Ende, damit die nechsten, unter der Brust liegende Glieder, als Magen, Leber und Milz, wenn sie etwan überfüllet oder aufbleiben, keine Gewalt oder Schaden leiden, und sich aufbleiben können.

Es haben so wohl Mannes- als Weibes-Personen zwölf Rieben, dahero derjenigen Meynung grund-falsch, welche vorgeben, daß die Weiber eine Riebe mehr haben, als die Männer, nemlich dreyzehn. Wir wollen zwar eben allhier nicht gänzlich in Zweifel ziehen, daß der erste Mensch Adam von Gott mit dreyzehn Rieben erschaffen gewesen, denn die Schrift meldet Gen. II. 21. ausdrücklich, daß Gott Adam eine Riebe genommen, und die Evam, als seine Gemahlin daraus formiret. Ja es giebt auch unserer Leiber Gestalt, daß aus der Lende Adæ diese Riebe genommen sey; Wovon die Gelehrten schöne Meynungen hegen, nemlich, daß die Umfassung der Riebe noch daselbst geschehe, ein Christlicher Ehegatte auch seine Liebste, in den größesten Liebes-Bezeugungen daselbst umfasse, unsere wunderbare Erschaffung dadurch an Tag zu legen. Ingleichen daß das Weib aus der untersten Riebe genommen ist, welche dem Magen, als der Kü-

32

chen

chen des Leibes, am nechsten, Leber und andern Gliedern zur Nahrung und Geburt, damit der höchste Gott habe anzeigen wollen, daß die Weiber auff die Küche, und Erziehung der Kinder am meisten zu sehen haben, und in Vermehrung des Geschlechts, sich als treue Gehülffinnen erweisen sollen.

Die beyden Brüste, *Mammæ*, stehen außserlich bey dem Herzen schön weiß, appetitlich und weich wie ein Schwamm voller Blut-Adern, so zwar von der grossen Blut-Adern der Leber herkommen, aber umschweiffig durch die Hals-Adern und Geburts-Glieder, also, daß auch zur Geburts-Zeit der Weiber, durch Göttliche Vorforge das Blut sich häufig dahin begiebt, und in Milch verwandelt wird, und wenn die Frucht auff die Welt kömmt, die Brüste voll Milch, als eine wohl proviantirte Küche vorhanden. Jedemoch so finden sich auch darbey sonderliche Zufälle, welche fast die Säugung der Kinder-Betterinnen verhindern, oder unfägliche Schmerzen verursachen, als da sind:

Auffgeschrundene Warzen.

Vor welches nichts bessers ist, als das ausgepreste Eyer-Del, oder Unguentum aureum, mit etlichen Tropffen Olei Ligni Rhodii, vermischt. Man kan auch folgende Salbe gebrauchen:

R. Süß Mandel-Del, q. l. in demselbigen brate man klein zerschnittene Lilien-Wurzel, das von die Häserlein abgeschnitten, und rühre es über

ber einem Wachs-Lichte so lange unter einander/
bis es eine Salbe werde.

**Wann die Warzen Schrunden und
Geschwäre haben.**

So wird das Wachs-Del recommendiret,
oder Ballam. Proprietatis eingesprüht, oder Peru-
vianischer Balsam oder Myrrhen-Del, welches als
so verfertiget wird:

℞. Ein oder mehr Eyer, siede es hart, schäle es
sauber ab, theile es in zwey gleiche Theile, nimm den
Dotter heraus, und fülle hingegen kleine zerstoße-
ne Myrrhen hinein, binde das Ey mit einem Faden
zu, setze es zwischen zwey Schüsseln, an einem
feuchten Orte; Deffne nachmahls das Ey, so wirst
du gedachtes Del darinnen finden. Wenn Blut
aus der Warze tröffe, so kan man Lapid. Medica-
mentos. oder Terram exanimat. Hi einsprühen.
Zedoch ist sich wohl in acht zu nehmen, daß bey
Gebrauchung dieser Medicamenten allezeit ein
bleyern Hütgen, das mit vielen kleinen Löchern
versehen, über die Warze gestürzet werde.

Daß aber der weiseste Schöpffer die Brüste bey
dem Herzen gesetzet, mag wohl die Ursache seyn,
daß die Hitze des Herzens, die neue Verwand-
lung des Geblüts in Milch befördern helffe. Fer-
ner, daß noch mehr Kräfte und herrliche Liebe ge-
gen die Eltern, und hinwieder mitgetheilet werde.

In der innerlichen Brust ist Courage, Leben
und Stärke, ja nach der H. Schrift Aussage, der
unsichtbaren Seelen-Residenz und Aufenthalt.
Es mag aber allhie genug seyn, die wunderfame

Structur der innerlichen Brust mit wenigen zu berühren, und deren Glieder aufs kürzeste zu betrachten.

Die Göttliche Vorsehung hat das Herz, als das vornehmste Glied, nicht allein der Brust, sondern auch des ganzen Leibes, in dem innersten Ort der linken Brust logiret, allwo sich die fünfte Niere sehen läset, und das Herzschlagen deutlich gefühlet wird, damit es nicht leichtlich verletzet werden möge. So ist auch dasselbige mit einer Haut, wie ein Beutel, dem Pericardio, überzogen, doch also, daß es geräumlich und sich darinn, ohne einigen Anstoß berühren kan. Weßwegen auch in gedachtem Pericardio sich einige wasserichte Feuchtigkeit findet, welche so wohl die Bewegung des Herzens facilitiret, als auch in grosser inbrünstiger Hitze dasselbige erfrischet; Die Lunge muß nicht weniger, wie auch die Haut unter denen Nieren, demselben gleichsam zu einem Küssen und Verwahrung dienen, und wenn einige böse humores, gedachte Pleuram erhizen und enzünden, so entsethet daraus das höchstgefährliche Seitenstechen, Pleuritis genannt.

Des Menschen Herz ist der Figur nach länglicht, wie ein Zannzapffe, und bey seinem Leben aufgeblasen, nach dem Tode aber alsbald eingesallen. Und weil es des Lebens und aller Affecten Ursprung, so ist es auch der Anfang alles Pulses und Athems, ohne welchen kein Mensch leben kan. Der Ort, wo das Herz am dicksten, ist wunderbar gebildet, und in zwey hohle Kammern, ventriculos,

culos, abgetheilet, damit dasjenige, welches zu Erhaltung und Nahrung unsers Lebens und Athem dienet, natürlich und auf das herrlichste elaboriret werde. Auf der linken Seiten des Herzens, und in dessen Ventrículo, wird die Luft durch den Athem angezogen und zu einem leblichen Geiste, welcher nachgehends in alle Glieder des Leibes ausgebreitet wird, und alles lebendig macht, präpariret. In dem andern, oder auf der rechten Seiten aber wird das von der grossen Blut-Adler, Venæ cava, eingenommene Blut, welches nicht allein zur Nahrung der Lunge, sondern auch zu etwas subtilern Blut, das der lebendige Athem des Menschen in dem linken Ventrículo, und alle Luft-Adern, zur Erhaltung bedürffen, perfectioniret.

Die rechte Seite des Herzens, oder die daselbst befindliche Werckstatt Dexter Ventrículus Cordis, hat zwo Pforten: Eine, daran das Blut von der Leber durch die grosse Blut-Röhre, Venæ cavæ, ins Herz fället. Die andere, darinn das Blut zur Nahrung der Lunge nöthig, durch die Venæ arteriosæ in die Lunge wieder ausführet, wiewohl auch viel subtils Blut durch die Mittels Wand des Herzens in die lincke Werckstatt eindringet.

Damit auch das Herz durch den starcken Einfluß nicht ersticke, oder sonst verleset werde, so hat die Natur demselben gleich im Eingange der Venæ cavæ einen Zipfel, wie ein Ohrläpplein, auriculam dextram, verliehen, daran es sich aufhält, ehe es ins Herz kömmt. Damit auch nicht als

les Blut zugleich auslauffe, so hat Gott bey dem Eingange des Blutes der *Vena cava*, drey Häutlein, und im Ausgange des Blutes zu der Lunge der *Vena arteriosa* gleichfalls zwey solche Häutlein, wie Fallen gemacht, geschaffen, daß, wenn das Herz das Blut an sich nimmt, welches in Eröffnung desselben geschiehet, und von denen Medicis *Diastole* genennet wird, die drey Häutlein oder Thürlein, *Membrana tricuspidis* sich auf- und die zwey zu thun. Wenn aber das Herz das Blut austreibt, welches im Zufallen des Herzens, *Systole*, geschieht, die drey Thürlein oder *Membrana* sich zu, die zwey Thürlein aber sich aufthun, da denn auch durch die Mittel-Wand des Herzens das Geblüt zugleich häufig durchdringet.

Deßgleichen auch *Sinister Cordis Ventriculus*, hat gleichfalls zwey Pforten: Eine, dadurch die Luft von der Lunge, oder *Arteria venosa*, ohne unterlaß fast gehet. Denn die äusserliche Luft wird durch das Athem-holen an uns gezogen, in der Lunge zuvor wohl gesäubert, und zubereitet, als denn in diesem *sinistro Ventriculo* zu einem brennenden und leblichen Athem völlig ausgearbeitet, und nachgehends allen Gliedern des ganzen Leibes, zu ihres Lebens Erquickung und Lebens-Kräfften mitgetheilet. Die andere Pforte dieses lincken *Ventriculi* ist zu Ausführung des leblichen Athems in dem ganzen Leib geordnet, und ist, wo sich die *Arteria magna* anfähet, welche, wie aus einem Stamm viel kleine Zweiglein der Adern hin und wieder durch den ganzen Leib schicket.

Da

Damit auch der Mensch in Anziehung der äußlichen Luft, nicht jeden Augenblick, wegen deren Mangel, ersticken möge, so hat diese lincke Seite des Herzens auch ein Läßplein, Auriculam sinistram, neben der Pforte, zum Eingange der Luft, darinnen sich etwas Athem verhält, ehe er in das Herze kömmt, davon der Mensch ein wenig dauern kan, daß er nicht alsobald ersticke, und desto besser zu Athem kommen möge. Ja die Natur auch der Luft-Adern, dadurch die Luft ins Herze fällt und Athem einnimmet, drey Valvulas oder Thürlein geben, welche in Eröffnung des Herzens, Diastole, die Valvulas der Luft-Adern, aus der Lunge, Arteriaz venosaz, dadurch das Herze Luft schöpffet, gleichwie im rechten Ventriculo des Blutes im Herzen, die Valvula venaz cavaz in der Lunge sich aufthun, die andern drey Valvula arteriaz magnaz aber, dadurch der Athem ausgeführet wird in den Leib, zu thun. In Zuschließung aber des Herzens, Systole, das Gegentheil mit denen gedachten valvulis geschicht.

Wir wollen auch noch einige Kranckheiten, von welchen das Herze angefochten wird, kurz bemerken.

Für Stechen des Herzens und der Seiten.

Nimm Hasensprung, Hecht-Augen, Salbey, jedes 1. Loth, Pfeffer 1. Quentlein, mache ein Pulver daraus, und brauche davon eine Quente in Endivien-Wasser, oder warmen Wein.

Pulver vors Herzklopfen.

℞. Paradies-Körner, Galgant, Fenchel, Musca

3 5

scā

scaten-Blumen, Ingber, jedes 1. Loth, Zucker 8. Loth, mache ein Pulver daraus, und brauche des Tages 3. mahl, jedes mahl ein Quentlein in Schlehens-Blut, Wasser.

Präservativ vor die Ohnmachten.

Voley in ein Säcklein gethan, und unter die Arme gelegt, bewahret vor Ohnmachten.

Fürs Herzgespan.

Ochsen-Zungen in Wein gesotten und davon getrunken.

Die Lunge ist theils eine Verwahrerin des Herzens, daß es desto weicher ruhen möge; theils und am meisten aber die Officin und Werkstatt des Athems. So lange der Mensch lebet, erfüllet sie die ganze Brust, und ihr weiches röthliches Fleisch ist von vielen kleinen Aderlein wunderbar durch einander geflochten, worinnen noch drey grosse Adern sich befinden: Als Vena arteriosa, Arteria Aspera, und Arteria venosa. Sie ist allezeit wie ein Blasebalg aufgeblasen, in dem Tode aber setzet sie sich nieder, und fällt zusammen. Denn ohne diese Blut-Adern, Vena arteriosa, so von der rechten Seiten des Herzens entspringet, und mit vielen kleinen Aderlein, wie ein Zweig sich hin und her in der Lunge ausbreitet, daß sie der Lunge Blut zur Nahrung gebe, und ohne Zweifel auch den Athem, so von der äusserlichen Luft soll ausgearbeitet werden, nehre und mehre, sind die andern zwo Luft-Adern, als die Gurgel, arteria aspera, welche die äusserliche Luft, theils durch die Nase, theils auch durch den Mund an sich gezogen,
ein

einnimmt, oder durch die Lunge zum Herzen führet. Dergleichen die Lufft-Adern, so vom Linken Theil des Herzens in die Lunge gehet, Arteria venosa, mit unzähllichen Adern, wie Zweige sich in die Lunge ausbreiten, ist mit Lufft und Athem ausgefüllet, und bläset die Lunge gleich einem Blasebalg auf, der sich ohn Unterlaß auf- und zuthut; Im Aufthun nimmt er oben durch die Gurgel die äußerliche Lufft an sich, inwendig aber, durch die Lufft-Adern vom Herzen zur Lunge, arteriam venosam, treibet sie den Athem, welchen das Herz als unrein, nicht dulden will, hinwiederum in die Lunge zurück. Im Zuthun treibet sie Lufft und Athem wieder durch die Gurgel aus, welche als unrichtig in der Lunge befunden wird, daher das Ausathemen kömmt.

Innerlich aber durch die Lufft-Adern zum Herzen gehörig, den aus der äußerlichen Lufft wohl elaborirten und zum Herzen geführten Athem, zu einer Erneuerung, und Abkühlung der brennenden Hitze im Herzen. Daher es kömmt, daß wenn die Lunge sich zuthut, das Herz sich aufthut; Wenn sich aber das Herz zuthut, die Lunge sich aufthut, daß also die Bewegung des Pulses und des Athems einander ungleich sind.

Die Gurgel, unrechte Kehle, Arteria aspera, (weilen sonst im Halse noch eine Nöhre die Speise und Trancf zum Magen einzuführen, so die Speise-Kehle, der Schlund, Oesophagus genennet wird,) durch diese gehet meistens die äußerliche Lufft, die durch Nase und Mund an sich
gezo

gezogen wird und einfället. Und ist oben auf im Eingange die Luft-Kehle, gleichsam mit einem Thürlein, doch etwas grösser als die Kehle, Epiglottis, versehen, damit nicht Essen und Trincken, welches durch die Speise-Kehle zum Magen geführt werden soll, häufig und gröblich falle, und den Menschen ersticke. Derowegen sich dieses Thürlein auf- und zuthut. Wenn man isset, so schließt es sich zu, wenn man aber redet, so thut sichs auf, dannenhero es gefährlich, zugleich reden und essen. Im Eingange der Gurgel, allwo die Luft einfället, ist sie geringelt, und in der Mitte des dritten Ringels mit einem Querbeinlein versehen, daß die Stimme mancherley Thon im Reden und Singen von sich geben kan. Und dieses sey vor dieses mahl gnug von der Brust und deren Theilen gesagt. Wir gehen fort und betrachten

Den dritten Theil des menschlichen Leibes, oder **Bauch**, Venter genannt; Dieser fähet sich äußerlich von der Herz-Grube an, und endet sich an der Schaam, ist vor und hinter sich in viel Theile getheilet, und begreiffet wunderbare Gliedmassen. Außerlich und vorwärts oben lästet sich die Herz-Grube sehen, benebst dem Sterno, als das erste Stück des Bauchs, darunter der **Magen-Mund**, Orificium Ventriculi. Das andere Stück ist der **Magen**, vorwärts, von der Herz-Grube bis zum Nabel. Das dritte, sind die beyden Seiten, Hypochondria dextra & sinistra. In der rechten Seiten liegt die **Leber**, in der linken aber die **Milz**. Das vierdte ist
der

der Nabel, Umbilicus, welcher ein rechtes Zeichen des Bundes ist zwischen Gott dem Allmächtigen und uns, auch zwischen unserer Eltern, und unserer Erhaltung und Ankunft im Mutterleibe, denn wir durch den Nabel, wenn wir auff die Welt kommen, keinen Nutzen mehr haben, aber doch sehen, wie Gott uns im Mutterleibe mit Leib, Leben und Seele versehen, ernehret und erhalten; Daß, wenn wir also unsern Nabel ansehen, billig uns solcher grossen Wohlthaten erinnern sollen.

So bald der Mensch in Mutterleibe an allen Gliedern vollkommenlich gebildet, wird am letzten der Nabel, mit drey Röhren, wie drey grosse Adern, welches wir die Nabelschnur zu nennen pflegen, gebildet; Deren eine Röhre von des Kindes Herzen und leblichen Lufft-Adern, Arteriis, bis zu der Mutter Herzen und Lufft-Adern gehet, dadurch wir uns alsbald im Mutterleibe zu regen und zu bewegen ansahen, unser Leben von dem Athem der Mutter schöpfen, und also durch den Nabel und nicht durch den Mund Athem holen. Endlich auch benebst dem Athem die unsterbliche und unsichtbare Seele, welche im Leben mit dem leblichen Athem unzertrennlich vereiniget. Die andere Röhre des Nabels ist eine Blut-Ader, Vena, welche von unsern Adern und Leber, bis zu der Mutter Leber erwachsen, dadurch wir unsere Nahrung, welche im Mutterleibe allein Blut gewesen, von unsern Eltern geholet. Die dritte Röhre des Nabels ist ein Harngang, von unse-

rer

rer Blase, bis in der Mutter Afterbürd, dadurch wir in Mutterleibe in ein Häutlein, welches zum ersten bricht, wenn sichs zur Geburt schicket, geharnet.

Das fünffte Stück des Bauchs, unterwärts des Nabels, und vorwärts bis zu der Schaam, wird Epigastrium, der **Unter-Bauch**, genannt, darinnen die Eingeweide, Blase, Geburts-Glieder der Weiber, der Männer aber äußerlich liegen. Nach dem Rücken zu sind die **Lenden**, worinnen die Nieren zu beyden Seiten liegen. (2.) Das Rückbein, Spina dorsi, von vielen Gelencken zierlich zusammen gesetzt, daß es sey ein Ursprung vieler Nerven zum Fühlen, durch den ganzen Leib. Darinnen geschieht das rechte **Weberthun**, wenn sich die Gebeine verrücken. Das andere Weberthun, welches unrecht also genennet wird, sind vielmals Stein-Schmerken, Verstopfung des Geblüts in Adern der Leber und Nieren, und dergleichen. Das dritte Stück des Rückens ist die **Süßte**, oder das **Gesäß**, welches von etlichen Gelencken des Rückgrads und breiten Beinen, Ossis sacri, zusammen gesetzt ist, und vorwärts über der Schaam sich zusammen schleußt, nur, daß es in der Mitte bey den Weibern einen Knorpel hat, damit sichs zur Zeit der Geburt desto besser auff- und zuthun kan. Und ist dieser Knorpel immer bey einer härter als bey der andern, davon auch eine Geburt schwerer als bey der andern.

Gleichwie nun die äußerliche Haut den ganzen

ken Bauch umgiebet; also umgiebt hinwiederum eine feste Haut, Peritonäum genannt, die innerlichen Glieder desselben, als Nieren, Blase, &c. und erhält dieselbe unverfehret, ist auch so feste, daß, so ja etwas dieselben Glieder ausdehnen oder auffblehen solte, sie doch nicht zuspringet, es sey denn durch grosse Gewalt, von husten, springen, stossen, &c.

Noch eine andere Haut, unter dieser innerlich, ist das Omentum, das Netz, mit vielen Adern und Fette durchwachsen, welches die intestina bedecket und erwärmet. Die Nahrungs- und Geburts-Glieder haben gleichfalls ihren Sitz daselbst, damit die Ausgänge zur Ausführung der nützlichen und unnützlichen Materien, ihnen desto bequemer und näher wären, auch in ihrer vielfältigen Arbeit, Kochen, abseigen, fleischlichen Vermischung, desto weniger den vornehmsten Wercken der Seelen, als Gedancken, Willen, und dergleichen schaden mögen. Von denen Geburts-Gliedern männlichen und weiblichen Geschlechts, soll in nachfolgenden Capituln gehandelt werden.

Was die Nahrung an sich selbst betrifft, so geschieht dieselbe also: Es gehet täglich einem jeden Gliede des menschlichen Leibes an seiner Substanz, Fleisch, Bein, Blut, durch die stetige motion etwas ab, wesswegen dieses wieder muß ersetzt werden, obwohl nicht so vollkommen, wie es vor dem kläglichen Sünden-Fall gewesen, jedoch so viel, daß unser Leib eine Zeitlang dauern
und

und leben könne. Und dieser Zusatz wird die Nahrung oder die Däunung genennet. Weil nun der Mensch ein gleiches Fleisch an des verzehrten Statt nicht alsobald schaffen kan, so muß zuvor die genossene Speise sich einer Verwandlung unterwerffen und durch Kochen, and wunderbares abseigen präpariret werden. Dannhero die Gelehrten dreyerley Däunungen angemercket: Eine, da die Speise gleichsam wie in Pöpfen gekochet wird, und geschicht im Magen; Die andere reiniget den Nahrungs-Safft, Chylum desto besser; In der dritten nimmt ein jegliches Glied das Blut zu sich und verändert es in seine Substanz, Fleisch zu Fleisch, Bein zu Bein, &c. Ein mehrers kan unten nachgelesen werden.

Das principaleste Glied der andern Däunung ist die Leber, welche den Chylum in einer schönen rothen liquorum verwandelt. Welches das zarte rothe Fleisch der Leber, so wie ein hart zusammen geronnenes Blut aussiehet, verursacht. Sie ist von Natur hitzig und feucht, und mit unzehlichen Blut-Nederlein durchwachsen. Es kommen auch vom Herzen in die Leber die Luft-Adern, welche derselben mehr Wärme und lebendiges Athems zuführen. Desgleichen auch die Nerven, so vom Gehirn in die Substanz der Leber eingeflochten, ob wohl die Leber nicht als der Magen und andere Glieder, eine so starke Empfindung hat, so weiß sie doch die Begierde der Nahrung in etwas zu temperiren. Die Leber bey dem Menschen ist grösser als irgend

gend bey einem Thier, jedoch bey einem Menschen grösser, als bey dem andern. Sie liegt in der rechten Seiten unter den kurzen Rieben, unter den Diaphragmate, erwärmet den Magen, wie ein Küssen, und ist mit einem zarten Häutlein umgeben; Damit sie auch wegen ihrer Schwere nicht Schaden nehmen möge, so ist sie rückwärts an das Peritonæum, vorwärts an das Netz über den Magen, und unten an das Peritonæum fest angehängt.

Weilen aber die Leber den an sich gezogenen Speise-Safft nicht alle zu gute machen kan, sondern jedesmahl einige Unreinigkeit zurücke bleibt, gleichwie bey dem Bier und Most, so durchs Geyhren abgesondert wird. Also werden auch bey dem Blutmachen zwey Unreinigkeiten abgeschieden. Das subtilste, welches bitter und scharff, zur Nahrung undienlich, die Galle genannt, wird in eine absonderliche Blase, Vesiculam fellis, abgesondert, bisz ihrer zuviel wird, und sie sich durch ihre absonderliche Gänge in die Eingeweide ergießet, die excrementa gelb färbet, und mit der Unreinigkeit des Magens durch die Stulgänge ausführet.

Die andere Unreinigkeit, so im Blutmachen überbleibet, und sich gleichsam als Hesen zu Boden setzet, ist das gar zu grobe schwarze Geblüt, welches durch etliche Adern zur Milz, welche in der linken Seite unter den kurzen Rieben liegt, da sie den Magen als ein Küssen bedecket, geführet wird. Sie hat gleichfalls nebst den

heimlich. I. Th. K Blut

Blut-Adern etliche Lufft-Adern vom Herzen, aber wenig Nerven. Sie behält das unreine, schwarze Geblüt, oder Melancholie, so lange, bis es durch die natürliche Wärme, und des leblichen Athems Krafft zergangen, und aus angebohrner Eigenschafft der Milk, entweder das meiste dieses schwarzen Geblüts zur Nahrung derselben kömmet, sich verzehret, das gröbste und wenigste aber gleichfals durch den Stulgang mit fortgethet, davon die excrementa braun und schwärzlich gefärbet werden.

Über angeführte zwey Unreinigkeiten, ist im Blut-machen der Leber noch eine wässerichte Feuchtigkeit vom Trincken übrig, welche bey der Speise im Magen, auch bey dem Blut in und auffer der Leber seyn muß, damit das Blut in denen Adern sich nicht verstopffe, und die Nahrung desto flüßiger fortgehe; Dahero dieses Wasser die Gelehrten Vehiculum alimenti nennen. So bald das reine Blut zur Nahrung in der andern Coction tüchtig gemacht, aus der Leber durch die Venam cavam in den ganzen Leib tritt, so bedarff das Blut der wässerichten Feuchtigkeit vom Trincken, serum sanguinis genennet, nicht mehr so viel als vorhin. Darnenhero der Schöpffer den Menschen also geschaffen, daß so bald das Blut von der Leber in die grosse Blut-Röhre gehet, des Wassers nicht mehr so viel nöthig, und also viel abgefondert wird; Weilen aber die Leber und Blut-Röhre nicht einen so grossen Raum hat, daß sie die übrige Feuchtigkeit erhalten kan, sondern bald

bald abgesondert werden muß, so hat GOTT gleichsam an statt eines Wasser-Fasses, zwey Gefäße geordnet, nemlich die Nieren und die Blase. Der Nieren sind zwey, eine zur rechten und eine zur linken, welche inwendig mit zwey Höhlen und mit einem harten Fleisch, fast wie das Herz, darinnen durch einen Adergang von der Blut-Röhre die wässerichte Feuchtigkeit sich eines Theils abseiget, eines Theils aber noch mit in die Adern des ganzen Leibes gehet, weil das Blut dort, ob wohl grössere Adern, und das Blut reiner, jedoch noch etwas dieser Feuchtigkeit, sich selbst flüssiger zu machen benöthiget sind.

Daß aber mitten durch die Nieren kein Blut gehet, geschiehet daraus, weil die Nieren mit ihren Adern und hartem Fleisch, aus angebohrner Eigenschaft das Blut abscheiden, und weil sie gesund, nicht das wenigste Blut, sondern eitel rein Wasser in ihrer Höhle, (Pelvim,) abseigen, was selbst wider zween Wasser-Gänge, wie weisse Adern, Ureteres und *venæ albæ* genannt, entstehen, und bis zur Blase reichen, damit sie mitten aus den Nieren Tropfen-weise das Wasser, und was sich sonst in der Höhle der Nieren befindet, als Stein, Grief und dergleichen, mit dem Wasser in die Blase abführet.

Die Blase liegt am untersten Orth des Leibes über dem Mast-Darm, denen Männern, denen Weibern über der Mutter, nahe am Schlosse, und zum Ausgang ganz bequem, ist mit Adern versehen, also, daß sie sich bald groß, bald klein,

K 2

nach

nach Proportion und Vielheit des Wassers ausdehnen kan. So ist sie auch nicht allein von einer festen subtilen Haut, sondern auch von dem Peritonæo noch einmal um und um umgeben, damit sie die Wasser-Gänge von denen Nieren durch das Fleisch in denen Lenden bis zur Blase, desto fester verwahren möge. Denn so die Blase verwundet wird, so kan sie keine Heilung annehmen, als unten im Halse, allwo der Ausgang des Wassers in die Schaam, bey denen Weibern etwas kürzer, als bey denen Männern, befindlich. Es umgiebt auch wunderbarer Weise ein Fleisch, welches viel empfindliche Nerven vom Gehirn hat, den Hals der Blasen, daß sie sich nach des Menschen Willen auff, und zuthun kan.

Nun folgen diejenigen Glieder der andern **Dauung**, welche gleichsam wie Röhren zum zuführenden fließenden Chylo aus dem Magen zur Leber, und zum Abführen des ausgearbeiteten Blutes, zu jedem Gliede des Leibes geordnet. Zum Zuführen des Chyli aus dem Magen zur Leber befindet sich zwischen dem Magen, der Leber, und Eingeweiden, die Pforten-Ader, Vena Portæ, welche von denen kleinen Aderlein der Leber abstammet und erwächset, groß und dick, und sich hernach mit unzähllichen andern kleinen und großen Adern ausbreitet, welche durch den Leib und das Netz, bald an den Magen-Mund, bald an den untersten Theil des Magens, bald an die oberste Eingeweide neben dem Magen, item an die andern Eingeweide sich erstrecken, und den besten Speis-

Safft

Safft überall, nicht allein im Magen, sondern auch am meisten in Eingeweiden, wenn er aus dem Magen ausgetreten, aussauget, und der Leber zur Blutmachung zubringet.

Zu Ausführung des ausgearbeiteten Blutes in der Leber, erwächst von allen kleinen Naderlein der Leber oben auf eine grosse Blut-Röhre, Vena cava, welche in dem Rücken sich zertheilet, und eines Theils über sich bis zum Hals ins Haupt äusserlich und innerlich hebet, eines Theils unter sich bis in die Schenkel und die äusserste Zäh mit unzähllichen Zweig-Naderlein ausgebreitet. Denn wenn sie über sich steigt, so giebt sie zu erst durch eine grosse Ader dem Herzen in die rechte Werckstatt viel Blut, zur Nahrung der Lunge und leblichen Athems; darnach auch viel kleine Zweig-Naderlein in das Rückbein und die Nieren, dieselben zu ernehren. Endlich theilet sie sich in dem obersten Ort der Brust am Halse in sechs Aeste, deren zween in jeden Arm gehen. Der unterste Ast des Arms zertheilet sich wieder in viel Adern, und formiret die Lung- und Leber-Ader, und giebt der oberste Ast die Haupt-Ader am Arm und auf der Hand, mitten im Gelenck des Ellenbogens, an die Haupt- und Lungen-Ader, wie zween Zweige sich zusamen fügen, und einen Triangel machen, daher die rechte Median entstehet. Die letzten zween grosse Aeste der Blut-Röhren steigen am Halse gerad aufwärts, auf jeder Seite ein Ast oder grosse Ader; Diese, wenn sie sich äusserlich ins Fleisch, und innerlich in den Mund, Zunge, auch bis ins

Gehirn mit viel unzähligen Aederlein sich zertheilen, das Blut zur Nahrung auch des ganzen Hauptes aufsteiget, und jedes Glied nach seiner Substanz genehret wird.

Ingleichen wenn die grosse Blut-Ader, Vena cava, im Rücken unter sich gehet, theilet sie sich auch in viel kleine Zweige, auf allen Seiten, in alle Glieder, w. dieselbe zu ernehren. Gibt auf beyden Seiten eine Ader in die Nieren zu Abführung des übrigen Wassers vom Blut, und auch daselbst eine sehr grosse Ader auf jeder Seite zu den Gebuhrts-Seiten, testiculos, beyde Männern und Weibern Blut zuführen, daraus der natürliche Saamen in den Gebuhrts-Gliedern gemacht. Aber wenn die Blut-Röhre unten ins Schloß kömmt, theilet sie sich in zween grosse Aeste, also daß jeder Ast in jedes Bein gehet, und überall viel Zweige von sich mit unzähligen Aederlein abgehen, bald in die Seiten-Glieder, in den Mast-Darm, Blase, Gebuhrts-Glieder, bald in die Beine hin und her, bis in die äusserste Zäh. Damit auch das Blut desto lebhafter werde, so hat es nicht allein seine von der Leber eingepflanzte Kräfte, sondern bey dem Herzen die grosse Luft-Ader, Arteria magna, so sich zur Blut-Röhre, Vena cava, gesellet, und fast überall in alle Aeste, Zweige und kleinsten Aederlein gleicherweise zertheilet, und allezeit eine Blut-Ader und Luft-Ader beysammen liegen, welche durch besondere Löcherlein sich nehmen und erquickten, die Luft-Adern den Blut-Adern Leben, die Blut-Adern den Luft-Adern Blut zur Nahrung des leblichen Athems geben.

Die

Die erste Speise-Dauung geschiehet im Magen, darinn dieselbe von gröbsten abgekocht, und gleichsam wie Brühe zermalmet, und der Leber vorgearbeitet werde, damit das beste von ihr ausgesogen, desto eher ein reines Blut zur Nahrung allen Gliedern geben möge. Es bestehet aber der Magen aus einer zweyfachen festen Haut, darinnen die innerlichste etwas subtiler, mit sonderlichen Häutlein geformiret, dadurch der Magen die Speisen an sich ziehen, behalten und austreiben, auch sich selbst auf- und zuthun kan, welche Adern, wenn man viel Feuchtes, oder Obst und dergleichen isset, sich laxiren, daß sich der Magen nicht schließen kan. Die äußerste Haut ist wie ein Pergament, fleischicht, daß der Magen etwas leiden kan. So ist er auch noch ziemlich groß, wenn er aufs stärckste ausgedehnet wird, wie an Fressern und Säuffern zu sehen ist. Bey einem gesunden Menschen ist er nur so groß, als er Speiß und Branck zu sich genommen, denn er also geartet ist, sich so fest zusammen zu ziehen, daß er um und um die Speise ganz fest begreiffet, bey sich behält, bis sie recht gedauet, welches bey Gesunden in 3 Stunden nach vollbrachter Mahlzeit geschiehet, welches die Gelehrten das Magen-Schließen nennen.

Wenn nun die Dauung völlig zum Ende, so thut der Magen den untersten Ausgang, Pylorum, auf, woran die Eingeweyde hängen, und läset die verdauete Speise und guten Saft, mit der amnoch vermischten Unreinigkeit in die Eingeweyde aus, worauf die kleine Niderlein alsobald von der Por-

ta der Leber ganz häufig im Magen und in dem Eingeweyde den besten Chylum ausaugen, und der Leber zubringen; Das Unreine aber, die feces, lassen sie in den Eingeweyden liegen, biß solche die Natur selbst durch den Stuhlgang austreibet.

Diejenigen Glieder, welche dem Magen die Speise zuführen, sind der **Mund** und der **Schlund**; Der **Mund** käuert mit seinen Zähnen die Speise, und vermischet sie mit dem Speichel, je mehr und besser dieselbige nun zermalmet wird, je desto mehr wird sodann in dem Magen die Daurung dadurch befördert. Der **Schlund** ist gleichsam ein Stück des Magens, stets feucht, damit die Speise desto glätter hinunter gehe, darzu die oben am Halse sich befindliche zwo Mandeln grossen Theils helffen, welche Speichel und Feuchtigkeit geben, und sind in der Brust wieder zwey dergleichen Glandulæ anzutreffen, welche immer befeuchten, allwo der Schlund am Magen angewachsen, und den Magen-Mund formiret.

Der **Magen-Mund**, durch welchen der Magen die zerkaute Speise zu sich nimmet, lieget zur lincken Seite, fast in der Mitten der Herz-Grube, und ist von Haut, Adern und Nerven sehr subtil und sensibel, daher er nicht viel leiden kan; seine Nerven aber stammen aus dem Gehirn, daher er auch, wenn der Magen von Speise leer, und zu Hunger genöthiget wird, es durch dieselben zu verstellen giebt.

Endlich so sind zu Ausführung der verdaueten Speise die vielen Eingeweyde verordnet, von Natur

tur

tur rund, von wunderbarer Structur in einander geflochten, damit die Daurung fein gemacht vollbracht werden möge. Diese Eingeweyde sind zwar alle an einander gewachsen, bis zu dem äussersten Orte des Mast-Darms, weil sie aber immer an einem Orte dicker, oder dünner formiret sind, so haben sie von denen Anatomicis verschiedene Nahmen, desto eher kennen und zu benennen, bekommen, und solcher sechserley beobachtet. Der erste Darm ist 12. Finger breit, Duodenum genannt, nimmt seinen Anfang alsobald von dem Ausgang des Magens, und liegt unter der Leber. Der andere Darm, Jejunum genannt, hat seinen Nahmen, weil er allzeit leer gefunden wird, ist etwas ringlicht, und weil sich daselbst die Galle entledigt, so macht sie denselben schlüpfferig; so ist er auch in etwas länger und weiter als das Duodenum. Den dritten und längsten Darm betitteln die Anatomici Ileum, dieser liegt unter dem Nabel, unter beyden Hüfften, und ist ganz ringlicht, darein gehen viel Adern von der Leber, so hält sich auch darinnen die Speise ziemlich lange auf, daß viel Nahrungs-Safft ausgesogen wird. Die abscheuliche Kranckheit, Passio Iliaca, oder Miserere mei, hat darinnen sein Residentz, da dem Patienten (s. v.) der Koth aus dem Maule gehet. Und ist diese Kranckheit schwer zu curiren. Der vierdre ist wie ein Zipffel, und hat keinen Ausgang, liegt auf der Hüfte, bey der rechten Nieren, daher er Intestinum Coecum, oder der blinde Darm genennet wird. Diesem folget der fünffte, ein grosser und langer

R 5 Darm,

Darm, welcher erstlich unter der Leber bey dem Bläßlein der Galle liegt, darnach unter dem Magen in die lincke Seite zu der Milz sich neiget, und wieder in die Seiten, bis zum Mast-Darm sich lencket, ist runcklich und ringlicht, damit er die Excrementa etwas lang bey sich behalte, Colon der Rüttel-Darm genannt. In diesem residiren die verhaltene Winde, und Verstopffung, und verursachen die Colicam. Der sechste und letzte ist der Mast-Darm, Intestinum rectum, führet die angenommene Unreinigkeit an, und führet solche aus. Diesen hat der weiseste Schöpffer mit unterschiedlichen Nerven und Musculn versehen, daß er sich auf- und zuthun kan, und wird der vornehmste Musculus, Sphincter ani genannt.

Wenn der Mast-Darm aufgerissen.

Dieses geschiehet oft vom starcken Purgiren und Durchlauff, so kan man aus Milch-Rhom und Kreide, oder Bleyweiß, eine Salbe machen, und brauchen.

Die Schmerzen zu lindern.

Man kan vorhero eine gute Behung machen von Holunder-Blüt, Camillen-Blumen, Stein-Klee, rothen Rosen, Granat-Blüte, Gall-Aepfeln, in rothem Wein gesotten, und damit den Mast-Darm wohl warm gebehet. Man kan auch gute heilende Sälbgen appliciren. Worzu das weiße Lilien-Öel, Eyer-Öel, Lein-Öel, zc. dienen. It. Der Balsamus Sulphuris therebinthinatus.

Nun folget der Ordnung nach der vierdte Theil

Theil des Leibes, welches die äusserlichen Gliedmassen des menschlichen Leibes betrachtet, als Hände und Füße, deren erste keinem Thiere gegeben, dadurch er auch viel unzählliche Dinge verrichten kan. Daher auch Aristoteles die Hande ein Instrument über alle Instrumente genennet. Anaxagoras leget ihnen die Ursach aller menschlichen Weisheit ben, weil dadurch die Buchstaben, durch welche alle Weisheit herstammet, gemahlet werden.

Die Hand, benebst dem Arm, wird in drey Theile getheilet; Das Ober-Theil bis an den Ellbogen, heist propriè der Arm, Brachium; Der andere Theil, vom Ellbogen bis zur Hand, Cubitus, der Ellbogen, das dritte Theil. Manus, die forderste Hand, vom Gelenck bis zu den äussersten Fingern.

Der Arm ist oben an das Schulter-Blat gefasset; Der Ellbogen, Cubitus, bestehet aus zweyen Röhren, deren grössere Ulna, oder Focile majus genennet wird. Die kleinere Radius, oder Focile minus, ist etwas kürzer.

Die Hand, wird gleichfalls in drey Theile verfasst, in Carpum, Metacarpum & digitos. Carpus, bestehet aus acht Beinlein von unterschiedener Grösse. Diefert folget Metacarpus, die hohle Hand, aus 4. langen Beinlein bestehend. Ferner die Finger, Digiti, an der Zahl fünff, als der Daumen, welcher offft ein Stadthalter der Hand genennet wird, weil er offft so viel thun mus, als die ganze Hand. Der andere Finger, Index, der Zeige-
Finger

Finger. Der dritte, **Medius**, der **Mittel-Finger.** Der vierdte, **Medicus**, darum, daß die Alten geglaubet, daß die Herzens-Adern mehr zu diesem, als andern Fingern gehen, auch die Arkeneyen vor Zeiten alle mit diesem Finger umgerühret worden, daß, wo etwas Giftiges darinnen, das Herz alsobald solches empfinden möchte. Anjeto werden mehrentheils die güldene Ringe daran getragen, daher er auch der **Gold-Finger** genennet wird. Der fünffte, **Minimus**, der kleine oder **Ohr-Finger**, und bestehet jeder aus dreyen Gliedern, biß auf den Daumen. Und diese sind mancherley Zufällen unterworffen, daher man etwas wenigens anfügen wollen.

Zu aufgerissenen Händen.

Grind-Wurzel in Speck geprägelt; Oder man nehme Bier, thue Unschlit rein, und setze es in die Ofen-Röhre, oder sonst in einem Topff, laß es dick einkochen, und salbe die Hände damit; Ist ein gewiß Stück.

Oder:

Nehmet Viol-Del, Quitten-Schleim, Hüners-Fett, jedes eine halbe oder ganze Unze, Glett, Tragacanth, jedes 1. Quentlein, Wachs, so viel nöthig, machet eine Salbe.

Das Fett aus alten Röhre-Löffeln gebraten, ist auch gut. Ist's von der rauhen Luft, wäschet man die Haut mit Seiffe, mit Pot-Asche oder Urin.

Item:

Nimm Johannis-Del drey Quentlein, weiß Lilien-Del ein halb Quentlein, schön rein gelb Wachs

Wachs 2. scrupel, mache ein Sälblein daraus, und bestreiche damit die schadhafften Hände.

Vor die Meid-Nägel.

Diese haben sonst nichts zu bedeuten, wenn man sie nur nicht mit Gewalt abreisset; Denn so gering als es scheint zu seyn, so kan durchs Abreißen leichtlich eine Entzündung, ja wohl gar der kalte Brand entstehen. Am besten ist es, man schneide sie mit einem Echerchen weg, darmit es nicht weiter aufreißen könne, so ist schon gut; Will man aber hernach den Finger in Wein halten, darinnen Maun zerlassen, stehets frey, oder, man salbe den Ort mit Bleyweiß-Salbe, Rosen- und Violett-Del.

Vor die Krätze.

Wann solche schon würcklich dar, so kochet man Toback in Bier, und wasche die damit beladene Hände, und andere Glieder darmit, so warm als es zu erleiden. Innerlich brauche man feißig Essentiam Lignorum und Schwefel-Blumen, solches hat viel gutes gethan. Alle Morgen ein biß zwey Messer-Spitzen voll Schwefel-Blumen mit ein klein wenig Zucker, nur trocken eingenommen.

Ein hübscher Perfum.

Nehmet Benzoes 4. Loth, Storax 2. Loth, Rosen-Del 12. Tropffen, Citronen-Del 8. Tropffen, Zimmet-Del 4. Tropffen, machet daraus mit ausgepreßten Muscaten-Del ein gelindes Sälbgen.

gen. Will jemand Zibeth oder Bisam darzu thun, so stehet es ihm frey.

Die Füße sind äusserlich gleichfalls in drey Theil getheilet: Das erste, von der Hüfte, bis auff das Knie wird genannt Femur, das dicke Bein. Das andere vom Knie, bis auff die Füße, heist Crus, das Schienbein, aus zweyen Röhren bestehend, Tibia & Fibula. Das dritte Theil des Fußes, daran die Knöchel, Malleoli Tarfus, die Berse Calx, die Fuß-Sohle, Planta pedis, und die Zehen, Digiti pedis genannt.

Hände und Füße haben mit einander eine grosse Verwandniß, indem beyde ex partibus similibus zusammen gesetzt, und gleichsam Werkzeuge sind, so die grossen Glieder des ganzen Leibes wunderbarlich machen, und ihr Anfang werden. Und werden derselben vornehmlich neune erzehlet: (1) das Bein, (2) der Knorpel, (3) die Flächsen, Nervi, (4) die Sehnen, Ligamenta, (5) das Haarwachs, Chorda, (6) die Blut-Ader, Vena, (7) die Luft- oder Puls-Ader, Arteria, (8) das Häutlein, Panniculus, und (9) das Fleisch, Caro. Von welchen allen absonderlich mit wenigen zu handeln seyn wird. Also hier kan man auch des

Schube-Reibens,

wenn man gereiset hat, gedenccken, darnach gerne Blasen kommen, und die Haut abgehet, schmerzet gewiß nicht wenig, es mag nun herkommen, wo es wolle; Kömmt von Schuben oder Strümpf

Strümpffen, muß man solche verändern: Den Ort salbet man mit Hirsch- oder Bocks-Unschlitt, Bleyweiß, Sälblein, oder Eyer-Del. Das Nürnberger-Pflaster ist auch sehr dienlich.

Will man von Bocks-Unschlitt mit Baum-Del, weißem Wachs, ein darzu dienliches Sälblein machen, siehets frey, es wird nicht unrecht seyn.

Auffgerissene Füße von Kälte.

Streuet man gebrannte Krebs. Oder: machet mit Rosen-Honig, oder Hirsch-Unschlitt eine Salbe daraus. Fichten-Harz, gebrannte Nüssen und geröstete Zwiebeln sind auch gut.

Item:

Nimm guten Serpentin 1. Loth, Bolus armen. 1. Loth, Koche es über gelindem Feuer zu einem Pflaster.

(1) Die **Beine**, bestehen aus vieler Erde und einem flüchtigen Salze, so sich feste mit einander vermischen; Und so dieselben durch ein gutes Microscopium betrachtet werden, nimmet man war, daß sie aus lauter kleinen Röhrlein bestehen, wie man dergleichen in denen Bäumen und Kräutern observiret. Die Nahrung haben sie mit denen andern Gliedern des Leibes gemein, und erlangen dieselbe mehrentheils bey deren Anfange, oder Capitibus, und der volacilische Nahrungs-Safft theilet sich durch alle Röhrlein derselben, indessen aber so sondert sich täglich etwas fettes, zu deren Nahrung undienliches, in deren innerstes ab, woraus nachgehends das **Marck** bestehet; Da-
hero

hero wohl zusehen, daß die Beine nicht aus einem fetten Wesen erhalten werden, wie solches die Chirurgi wissen, daß alles Fette denen Beinen höchst schädlich sey.

Alle Beine, ausgenommen die Zähne, und die Kleinen Beinlein Ossa sesamoidea, wie auch die Officula audicus, sind mit einem subtilen, doch sehr sensiblen Häutlein, dem Periosteo umgeben. Dahero auch, aller Schmerz nicht denen Beinen, sondern vielmehr denen berührten Häutlein, zuzuschreiben ist.

Ferner so sind der Beine vielerley, und zehlen die Anatomici etliche 249. etliche 304. etliche 360; Allein es ist von allen kein gewisser numerus zu determiniren, indem bey denen Kindern derer Anzahl weit grösser, als bey Erwachsenen, massen nach und nach dieselben zusammen wachsen, und eins werden. Wie dann auch die Zahl derer Zähne oft variiret. Wie aber, und auf was Art ein jedes wachse, darvon können derer Herren Anatomicorum, Blancardi, Verheyn. Budleo, &c. Schrifften weitläufftig nachgelesen worden.

Es hat auch der allerverfeiste Schöpffer des Menschen grössste Zier hierinnen erweisen wollen, daß er den Menschen in gerader Figur, daß er sein Angesicht empor trüge, seinen Schöpffer und den Himmel anzuschauen, erschaffen, welches alles in einer geschickten Bildung derer Gebeine bestehet, und die Füße den ganzen Leib empor tragen, auch das Rückgrad, über den Hüften, wie
eine

eine Stange, die Brust neben sich, den Kopf aber, als eine Residenz der Vernunft empor halte.

Damit aber auch der Mensch nicht unbeweglich einher gehe, oder starrend stehen möge, so hat Gott das Rückgrad vom Genicke bis zu der Hüfte, zu allen Regungen mit vielen Gelencken, Vertebrais, den Hals und Genick von sieben, den Rücken aber unter dem Genicke von zwölfen, und die Lenden von fünffen versehen. In der Hüften, unter denen Lenden, scheint das Rückgrad ganz zu seyn, wenn man es aber in heissem Wasser, oder Del lange weicher, finden deren noch drey, und ein länglichtes Bein, os Coccygis, der Schwanz am Rückbein genennet.

Wir gehen fort, und betrachten (2.) die Knorpel, diese sind einem Beine fast gleich, nur daß sie aus einer weichern Substanz, und wie ein zusammen geronnener Schleim anzusehen. Sie sind ein Mittel, wodurch sich die Gelenck, Flächsen und Nerven desto besser aneinander fügen, welches sonst in deren Ermanglung nicht möglich hätte geschehen können, und harte aneinander schließen. Ja auch wegen der Bewegung, da die Natur der Knorpel bendthiget ist; als in dem Schooß der Weiber, da die Gebeine zur Zeit der Geburt sich öffnen, und sonst dabey viel ausstehen müssen. Dannenhero das Gebein über der Schaam in der Mitte nicht ganz, sondern mit einem Knorpel versehen, damit sich ohne Schaden bewegen, und desto mehr leiden könnte, je feuchter auch die Natur und jünger eine Weibs-Person

Zerimlicht. 1. Th. § ist,

ist, desto gelinder erzeiget sich auch der Knorpel. Ingleichen so ist auch das Sternum, oder Brustbein, so über dem Magen Mund über der Herzs Grube herunter gehet, ein lauterer Knorpel, damit es, wenn sich der Magen auffblehet, desto eher weichen kan; Und dergleichen Knorpel finden sich noch unterschiedliche.

Die Nerven oder Gläch-Adern sind sehr subtil, fast wie ein Zwirns-Faden, doch an einem Orte dicker als an dem andern, haben ihren Ursprung aus dem Gehirn und von dem Marck im Rückgrad, und sind die principalesten Instrumente, dadurch wir alle Sinnen fühlen, bewegen und vollbringen. Die Anzahl derselben betreffend, so kommen die Alten mit denen Neuern nicht überein; Fene haben im Gehirn derselben sieben Paar statuiret; allein es zeiget uns der gelehrte Willisius, und dessen Nachfolger, ohne sondere Mühe zehen Paar vor Augen; Die andern Nerven, ohne jetztgedachte, entspringen alle aus dem Marck im Rückbein, sind etwas härter, dienen vornehmlich zur Bewegung, und machen doch auch das empfindlichste Fühlen, und entstehen Paar und Paar aus jedem Gelencke des Rückgrads, breiten sich zu beyden Seiten aus in alle Glieder des Leibes.

Die Sehn-Adern, Ligamenten, sind denen Glächsen fast gleich, nur daß sie härter und zäher sind, auch daß sie nicht mit Fühlen empfindlich sind, sie haben ihren Ursprung aus denen Beinen, fühlen nicht, sind ungleich, etliche subtiler als die Gläch-

Gläſſen, etliche breiter, wie ein Häutlein, welche alle Glieder und Gebeine feſt in einander verbinden.

Das Haarwachs, Tendines ſive Chordæ, ſind denen Sehn-Adern etwas gleich, nur daß ſie auff's ſubtileſte fühlen. Dahero auch von denen meiſten Gelehrten davor gehalten wird, daß die Nerven und Sehn-Adern, wenn ſie ſich zuſammen fügen, das Haarwachs machen, welches zugleich ſubtil fühlet, und die Glieder auch ſtarck beweget, darzu ihnen ſonderlich hilft, daß ſie mit Fleiſch bewachſen.

Die Blut-Adern, Venæ, beſtehen aus vier ſonderbaren Häutlein oder tunicis, gleich denen Arteriis oder Pulß-Adern, ſind an einem Orte größer als am andern, je weiter ſie ſich in den Leib ausbreiten, je dünner und ſubtiler ſie werden, ſie führen das grobe Geblüte zur Nahrung in alle Glieder des Leibes.

Die Luſt-, oder Pulß-Adern, Arteriæ, beſtehen aus eben vier tunicis oder Häutlein, ſind von Natur etwas ſtärcker; Sie führen nicht allein ſubtiler Blut, ſondern auch den leblichen Aethem ſelbſt von dem Herzen, in alle und jede Glieder, haben auch ihren Urfprung vom Herzen. Das remarquableſte iſt, daß die Blut- und Luſt-Adern alſo vereiniger ſind, daß ſie Löchlein haben, dadurch die Blut-Adern von den Luſt-Adern die Spiritus vitales, und die Luſt-Adern von den Blut-Adern das ſubtileſte Blut zur Nahrung an ſich ziehen, und der Spiritus vitalis vom Blute, wie

ein Feuer vom Feusten oder Del in den Lampen, sich ernähret und erhält.

Die Häutlein Panniculi, durch diese werden alhier die subtilsten Häutlein, damit die vornehmsten Glieder, als Herz, Leber, Milz, umgeben sind, verstanden, und bestehen aus Sehnen und Flächsen, und participiret immer eins mehr von der Natur der Sehnen, als der Flächsen. Dahero es auch mehr oder weniger fühlet und empfindet.

Durch das Fleisch wird vielerley verstanden, doch nennen die Neoterici, die Musculen oder Mäuse, eigentlich das Fleisch, weil sie durch alle Glieder des ganzen Leibes vielfältig ausgehetlet, die Flächsen, Sehnen, Haarwachs, Blut- und Lufft-Adern bekleiden, und ist das vornehmste Werkzeug, dadurch alle Glieder von einem Orthe zum andern beweget werden, und sich ausstrecken und zusammen ziehen können.

Daraus erhellet nun offenbahr, woraus der menschliche Leib bestehe; nemlich aus den vier Elementen; am meisten aber aus Erden, nach der H. Schrift. Ferner aus dem Wasser, durch welches alle Humores und Feuchtigkeiten des menschlichen Leibes, als sangvis, serum, bilis, & melancholia verstanden werden, drittens, der subtilste Athem, welcher der Lufft Natur an sich hat, auch wegen natürlicher Wärme des Feuers Qualitäten an sich hat und sich von der Lufft nehret und erhält, Spiritus genannt. Dieser Spiritus ist in dem Leibe dreyerley, (1) Spiritus natu-
ra-

ralis, der natürliche Geist, so einem jeden Gliede eingepflanget ist. (2) Spiritus vitalis, der lebliche Athem, etwas subtiler, entspringet im Herzen, und wird durch die Arterien in den ganzen Leib ausgebreitet, machet auch den natürlichen Geist desto kräftiger und stärker. (3) Spiritus animalis, der subtilste Athem und Geist, entstehet aus dem Gehirn, und durchdringet die Flächsen durch alle Glieder unempfindlich; machet alle Sinnen und Bewegungen. Entspringet vom leblichen Athem, wenn derselbige ins Haupt kommt, darnach subtiler durch Krafft des Gehirns ausgebreitet wird. Die vier Elemente des menschlichen Leibes hat ein Curieus Gemüthe in folgendes lateinisches Distichon gebracht:

Cuncta Elementa gero: Sum Terra, est ossibus Ignis;

Aër inest Natibus, Vulva ministrat Aquam.

Weilen nun in dem ganzen Leibe nichts vergeblich, sondern ein jedes Glied des Leibes, es sey so gering anzusehen, als es wolle, seine sonderbare Thaten thut, so kan keines ohne das andere seyn, und hißft eins dem andern in einer geraden Harmonie. Etliche Thaten und Kräfte des Menschen kommen allein von der Seelen, und werden Facultates sive actiones animæ genannt, welche die Seele, ohn alles Zuthun des Leibes, auch wenn sie vom Leibe abgeschieden, und abgesondert, vollbringer; als Verstand, Willen, Anmuthung und Gewissen. Im Verstand werden begriffen Gedancken, Erinnerung, Nachdencken, Ge-
 E 3 dächte

Dächniß und dergleichen. Etliche Kräfte des Menschen kommen von der Seelen und dem Leibe zugleich, und diese werden von den Gelehrten nur leibliche Kräfte, corporea facultates & actiones genannt; Dahero sie auch in der Seele, wenn sie von dem Leibe abgesondert, nicht sind, bis sie in der Auferstehung sich mit dem Leibe wieder zusammen fügen. Eins der vornehmsten Stücke des Menschen ist die Rede, davon schon gemeldet, daß alle andere Thaten des Menschen, gegen die drey facultates, den Verstand, Willen und Rede gering zu achten. Gleichwie aber dreyerley Principal-Glieder des Leibes sind, als: 1) das Gehirn, 2) das Herz, und 3) die Leber, auch ein jedes Glied von diesen seine sonderliche Kraft hat: So sind auch dreyerley Spiritus in dem Menschen, als: 1) Animalis, der sinnliche Athem, 2) Vitalis, der lebliche Athem, 3) Naturalis, der natürliche Athem; Also werden auch dreyerley facultates des menschlichen Leibes gezehlet, als: 1) Animales, die sinnlichen, 2) Vitales, die leblichen, 3) Naturales, die natürlichen. Animales, die sinnliche Kräfte und Thaten, welche im Gehirn entstehen, und durch die Nerven vom Gehirn in alle und jede Glieder des Leibes sich wunderbarlicher Weise ausbreiten, deren sind zweyerley, eine der Sinnen, die andere der Bewegung von einem Orth zum andern.

Was anlanget die Sinnen, so werden dieselben eingetheilet in innerliche und äußerliche: der innerlichen sind drey, 1) die Empfindung, Sen-

Sensus communis, dadurch wir alles einnehmen und fassen. 2) Judicium, dadurch wir alles ermessen und schliessen. 3) Memoria, das Gedächtniß, dadurch wir das einmal gefasste fassen und gedencken.

Der äusserlichen Sinnen sind fünff: 1) Das Gesicht, Visus, darzu die Augen gebildet, durch welche, vermöge des Lichts, alle leibliche Dinge dem Verstande empfindlich werden. 2) Das Gehör, Auditus, darzu die Ohren geordnet, welche durch die Luft würcken, der Rede und Schall sichtbarer und unsichtbarer Dinge dem Verstande vorzubringen. 3) Olfactus, Der Geruch, welcher durch die Nase und deren Membranen, als ein subtiler Dampff empfunden wird. 4) Gustus, der Geschmack, geschiehet im Munde, welcher vermittelst des Speichels und der Zunge eingenommen wird. 5) Tactus, das Fühlen, welches mit Beyhülffe der Membranen und Nerven durch den ganzen Leib geschiehet. Sind demnach die Sinnen dem Menschen von dem allerweissesten Schöpffer dahin verliehen, nicht allein, seinen zeitlichen Unterhalt zu suchen, sondern auch vornehmlich etwas grössers, nemlich aus den sichtbaren Dingen das unsichtbare ewige Wesen Gottes zu erkennen, und aus Anhördung seines göttlichen Wortes seinen Willen zu verstehen, auff ihn sein gänzlichcs Vertrauen zu setzen, und ihm in aller Gottesfurcht zu dienen und zu preisen.

Wir gehen fort und betrachten die Bewe-
 E 4 gung/

gung, nicht zwar die natürliche Bewegung der Nahrung oder Wachsen in allen Gliedern des Leibes, welche auch denen Kräutern und Gewächsen gemein ist. Sondern diejenige, so von einem Orte zum andern mit Vorsatz geschiehet, daher es auch motus voluntarius genennet wird, weil es mit Willen geschicht, und auffhören kan, wenn man will, welches in der natürlichen Bewegung nicht geschiehet. Diese Bewegung kömmt auch vom Gehirn her durch die Flächsen, so etwas starck sind, und aus dem Rückgrad entspringen, mit Beyhülffe derer Musculen, Sehnen, Knorpel, Haarwachsen, Gelencke und Gebeine. Denn, so bald die Sinnen etwas erforschen, sich wohin zu bewegen, und der Wille solches zu thun sich vornimmt, so erhebet das Gehirn die Nerven durch die Spiritus, oder Lebens-Geister, daß dieselben gleichsam als Saiten die Musculen zur Bewegung ziehen, damit sie sich alsobald auff, und zu thun. Und ist die Bewegung mancherley: Eine, wenn der ganze Leib beweget wird, als im gehen, reiten, fahren und dergleichen. Die andere, wenn bald dis, bald jenes Glied beweget werde, wie im Regung der Finger, im Zugreifen der Hände, biegen der Knie, &c.

Nun folgen die lebliche Thaten, durch welche alle Glieder in ihrem Wesen kräftig gehalten werden: Diese entspringen im Herzen, und breiten sich durch den leblichen Athem durch den ganzen Leib aus, welcher in denen Arteriiis oder Puls-Adern durch den ganzen Leib bis in die

äuf,

äußersten Glieder desselben getrieben wird. Und dieses währet so lange als der Mensch das Leben hat, ohne Aufhören. Dieser statuiren die Medici zweyerley, 1) Pulsus arteriarum dadurch die natürliche Wärme gestärcket, die allzu grosse Hitze temperiret und das Leben vigoriret wird. Dieser Pulsus wird an etlichen Orten, wo die Arterien weit haussen liegen, als an der Hand, am Schlaß, 2c. sittiglich gefühlet, da er auff- und nieder schläget, an etlichen Orten aber, wo sie tieff lieget, nicht so wohl; Und ist er zugleich das gewisseste Zeichen unsers Lebens, und der Verwandlung unserer Kräfte. 2.) Die andere lebliche That, Affectus cordis, ist eine Empfindlichkeit des Herzens, mit grosser Bewegung, da sich zu sehr auffthut, als im Lachen und Freude, oder allzusehr zuthut, als in Traurigkeit, oder zu sehr entbrennet und erhitzet, als im Zorn, oder allzusehr vertrucknet, als im Kummer und Jammer, und dergleichen; Darzu Gott wunderbarlich das Herz nicht allein in steter Bewegung, auff- und zuthun, sondern auch sonderliche Werkstärke des Blutes und leblichen Athems geschaffen, wie oben gemeldet worden.

Der natürlichen Kräfte, Werke und Thaten sind zweyerley. Etliche, durch welche der Mensch seinen Leib und alle Glieder erhält, welche hinwiederum zweyerley sind; als: Nutritio, die Nahrung, und Auctio, das Wachsen. Etliche, dadurch sich das menschliche Geschlecht vermehret, und seines gleichen hervor bringet, und

dieses wird Generatio, das Gebähren genennet. Von welchem in folgenden Capituln ausführlich gehandelt werden soll.

Die Nahrung geschiehet auff viererley Art, (1.) durch an sich ziehen, per attractionem, da ein jedes Glied seine bequeme Nahrung nach sich ziehet, gleichwie die Gurcken, Melonen, und andere dergleichen Gewächse die Feuchtigkeiten an sich nehmen, oder wie bey dem Menschen der Hunger und der Durst. (2.) Per Retentionem, durch Anhalten, daß das einmal nützlich an sich gezogene, auch behalten und angewendet würde, e. g. da man spricht: Der Käse schleust den Magen, das ist: Er hilft dem Magen, daß er die Speise desto besser an sich halten / und durch festes Zuschliessen die Dauung befördern kan, (3.) durch die Dauung, Contoctionem, welche ist eine Verwandlung der Speise in ein gleichmäßiges Wesen dem Leibe zum besten, und zu seines erlitrenen Abgangs Wiedererstattung. Weilen nun nicht alsobald die Speisen zu Bein, Fleisch und jedes Gliedes gleichmäßigen Wesen verwandelt werden, so hat **GOTT** dem Menschen dreyerley Dauungen verordnet: Die Erste geschiehet im Magen, da die Speise ein wenig gleicher, und in den Chylum verwandelt wird: Die andere Dauung ist in der Leber, und die dritte in allen Gliedern, da dem Blute seine rechte Substanz ausgezogen wird. Was endlich in der Dauung als unrein und untüchtig abgesondert werden soll, dieses treibet auch die Natur von sich selbst

sten

sten aus, damit es nicht beschwerlich falle. Die Nahrung nun, sie bestehe nun in an sich nehmen, behalten, dauern oder austreiben, ist in allen Gliedern des Leibes nach ihrer Art, denn sonst könnte kein Glied die Länge dauern, wo es sich nicht erstlich mehrete, und das abgegangene wieder ersetzt, und das böse von sich getrieben würde, davon die natürliche Wärme samt dem natürlichen Athem, welche in dem besten Saft des Blutes, wie ein Licht in der Lampen leben, sich erquickten, und die natürlichen Kräfte stärken. Dahero auch in der ersten Jugend, weil der natürliche Athem starck ist, auch die Kräfte stärker sind, daß nicht allein gleich viel, als abgethet, zugesetzt wird, welches eigentlich Nahrung heist, sondern auch noch ein mehrers, davon das **Wachsen**, **Auctio**, geschicht, welche ist ein Zunehmen an der Grösse, in die Länge, Dicke und Breite, und von **G D E** also geordnet, daß alle Glieder nach Proportion gleich und ganz geschicklich zunehmen an ihrer Substanz. Denn die Fettigkeit ein ander Ding ist, darinn die übrige Feuchtigkeit, so aus gutem Geblüt übrig, etwas erkaltet, und zwischen dem Fleisch und Haut gerinnet oder zu Schmeer wird, und den Menschen grösser machet, dieses heist aber nicht wachsen, weilten sich der Leib nicht an seiner ganzen Substanz mehret.

Dieses sind nun alle Kräfte, Wirkungen und Thaten, ausgenommen das Gebähren, im ganzen Leibe, welche, wenn der Mensch durch
den

den Fall Adā nicht verderbet worden, viel ansehnlicher und stärker sich erzeiget hätten; anjeko aber durch mancherley Kranckheiten, Alter, äusserlich durch böse Luftt, Speise, Franck, grosse Mühe oder allzu grosse Ruhe unordentlich schlaffen und wachen, Verstopfung oder Eröffnung, Affecten des Gemüthes sehr geschwächet werden. Worbey noch zu wissen, daß bißweilen die natürlichen Kräfte, bißweilen die sinnlichen, bißweilen die leblichen erst abnehmen, als im Alter, oder tödtlichen Kranckheiten, der Schwind- und Lungen-Sucht geschiehet, alsdenn allmählich die sinnlichen, bald auch die leblichen Kräfte von Tag zu Tag sich abmatten, daß endlich der Tod, dadurch alle Kräfte zu nichte gemacht, alle Wärme verleschet, aller leblicher Athem ausföhret, Seel und Leib sich scheidet, folglich auch, wenn die sinnliche Krafft ersticket, als im Schlafe, zc. zugleich aber etwas geschwinder die natürlichen und leblichen Kräfte abnehmen und erödtet werden. Die lebliche Krafft, wenn sie anfangs tödtlich angegriffen oder verlegt, am geschwindesten auch die sinnliche und natürliche Kräfte zu nichte machet, und den schnellsten Tod, als in Pestilenzen, Ohnmachten, zc. zu sehen, verursacht und unter diesen dreyerley Todes- Arten die erste wird genennet von unten an zu sterben, die andern beyde aber von oben an.

Das